



Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft für die landwirtschaftliche Erzeugung

Abschlussbericht

Thomas van Elsen

unter Mitwirkung von Pauline Reichardt, Sophia Hesse, Annalena Wagner, Lena Franke, Nora Bühler und der Operationellen Gruppe „Mehrwert durch Soziale Landwirtschaft“

28. Februar 2021



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



Hessen nimmt an der Europäischen Innovationspartnerschaft (EIP) teil.



Impressum

Hauptverantwortlicher der OG

Universität Kassel, FG Ökologischer Land- und Pflanzenbau
Ansprechpartner: Dr. Thomas van Elsen
Nordbahnhofstraße 1a
37213 Witzenhausen
Tel.: 05542 - 981 655
E-Mail: Thomas.vanElsen@uni-kassel.de

Für die Förderung zuständige ELER-Verwaltungsbehörde:

Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
- ELER-Verwaltungsbehörde -
Referat VII 6
Mainzer Straße 80
65189 Wiesbaden
E-Mail: eler@umwelt.hessen.de
Internet: www.eler.hessen.de

Bildnachweis:

Soweit nicht anders angegeben, von den Verfassern der Abschlussberichts.

Inhalt

1	Vorhabenplanung.....	1
1.1	Erläuterung der Situation zu Vorhabenbeginn.....	1
1.2	Aufgabenstellung und Zielformulierung des Vorhabens.....	5
1.3	Arbeitsplan	6
2	Verlauf des Vorhabens	9
3	Ergebnisse und Zielerreichung	11
3.1	Haupt- und Nebenergebnisse des Vorhabens.....	11
3.1.1	Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft für landwirtschaftliche Erzeugung und den landwirtschaftlichen Betrieb	11
3.1.2	Zielgruppen der Sozialen Landwirtschaft und Beispiele, in denen Soziale Landwirtschaft Mehrwerte für die landwirtschaftliche Erzeugung generiert.....	19
3.1.3	Handreichung für die Beratung: Zielgruppen und mögliche Beschäftigungs- und Betreuungsmodelle in Hessen.....	24
3.1.4	Zusammenfassung der Ergebnisse der hessenweiten Online-Befragung.....	32
3.1.5	Zusammenfassung der Ergebnisse der Sozialempirischen Studie.....	42
3.1.6	Übersicht über das entwickelte Kurskonzept.....	72
3.2	Beitrag der Ergebnisse zu den förderpolitischen Zielen.....	80
3.3	Erreichung der Ziele des Vorhabens.....	80
4	Ergebnisverwertung, Kommunikation und Verstetigung.....	81
4.1	Nutzen der Ergebnisse für die Praxis.....	81
4.1.1	Interministerielle und interdisziplinäre Förderung Sozialer Landwirtschaft.....	81
4.1.2	Einsteigerkurs Soziale Landwirtschaft.....	86
4.1.3	Perspektiven von Beratung und Netzwerkarbeit in Hessen.....	86
4.2	(Geplante) Verwertung/Verbreitung und Nutzung der Ergebnisse	87
4.3	Wirtschaftliche und wissenschaftliche Anschlussfähigkeit	87
5	Zusammenarbeit in der Operationellen Gruppe (OG)	92
5.1	Gestaltung der Zusammenarbeit.....	92
5.2	Mehrwert des Formats einer OG	93
5.3	Weitere Zusammenarbeit	94
6	Verwendung der Zuwendung.....	94
7	Schlussfolgerungen und Ausblick	94
8	Literaturverzeichnis.....	97

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Überreichung des Zuwendungsbescheides durch die Hessische Landwirtschaftsministerin Priska Hinz an drei Mitglieder der Operationellen Gruppe.

Abb. 2: Thementische beim World-Café

Abb. 3: Tischposter

Abb. 4 Gliederung der Online-Umfrage in vier parallele Beantwortungsstränge

Abb. 5: Rücklauf und Auswertbarkeit in den vier Fragebogensträngen der Online-Befragung

Abb. 6: Allgemein vorhandene Betriebszweige in den befragten landwirtschaftlichen Betrieben und Sozialen Organisationen

Abb. 7: Betriebszweige, in denen die Soziale Landwirtschaft angesiedelt ist

Abb. 8: Kooperationspläne der an der Sozialen Landwirtschaft interessierten Betriebe

Abb. 9: Klientelgruppen, die auf den Betrieben und in sozialen Organisationen in die landwirtschaftliche Produktion eingebunden sind bzw. eingebunden werden sollen

Abb. 10: Einnahmequellen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft in landwirtschaftlichen Betrieben (n=21)

Abb. 11: Einnahmequellen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft in sozialen Organisationen (n=17)

Abb. 12: Wie sicher fühlen sich aktive und interessierte landwirtschaftliche Betriebe in den einzelnen Organisationsschritten?

Abb. 13: Wären die Angebote der Sozialen Landwirtschaft auch ohne öffentliche Mittel durchführbar?

Abb. 14: Hemmnisse für die Wirtschaftlichkeit der Angebote der Sozialen Landwirtschaft

Abb. 15: Teilnehmer*innen des Testlaufs 2019/2020 des Einsteigerkurses Soziale Landwirtschaft

Abb. 16-27 und 30: Bilder von der Ergebnisvorstellung beim 2. Präsenzwochenende

Abb. 28: Martina Rasch begleitete den Kurs als Sozialarbeiterin

Abb. 29: Aus der Kursevaluation durch die Teilnehmer*innen (ausgewertet und dargestellt von Viola Helwig)

Abb. 31: „Runder Tisch“ im Wiesbadener Landwirtschaftsministerium (Foto: Gesa Stewes) - eher rechtwinklig, aber konstruktiv

Tab. 1: Balkendiagramm zum geplant gewesenen Projektablauf

Tab. 2: Ergebnisse World-Café - Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft für den landwirtschaftlichen Betrieb

Tab. 3: Zielgruppen und deren Eignung

Tab. 4: Mehrwerte für die landwirtschaftliche Erzeugung von Anhang-I-Produkten

Tab. 5: Modelle der Sozialen Landwirtschaft für die Zielgruppe Menschen mit Behinderung und ihre Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger in Hessen

Tab. 6: Modelle der Sozialen Landwirtschaft für die Zielgruppe ältere Menschen und ihre Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger in Hessen

Tab. 7: Modelle der Sozialen Landwirtschaft für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche und ihre Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger in Hessen

Tab. 8: Weitere Zielgruppen der Sozialen Landwirtschaft und deren Möglichkeiten im Rahmen der Sozialen Landwirtschaft sowie Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger

Tab. 9: Leitfaden A

Tab. 10: Leitfaden B

Tab. 11: Transkriptionslegende

Tab. 12: Synopsis

Tab. 13: Betriebsstrukturen

Tab. 14: Potenziale Sozialer Landwirtschaft

Tab. 15: Entwicklungshemmnisse und Herausforderungen in der Sozialen Landwirtschaft

Tab. 16: Entwicklungsperspektiven der Betriebe

Zusammenfassung

„[Die] Soziale Landwirtschaft [ist] eine neuartige Herangehensweise, die zwei Konzepte miteinander verknüpft: die multifunktionale Landwirtschaft und die Sozial- bzw. Gesundheitsdienstleistungen auf lokaler Ebene. Einerseits ist sie eng mit dem multifunktionalen Charakter der Landwirtschaft verbunden und passt nahtlos zum Konzept der ländlichen Entwicklung, da sie den Landwirten die Möglichkeit zur Diversifizierung ihrer Einkommen bietet. Andererseits ist sie der Gesellschaft dienlich, da sie Sozialdienstleistungen erbringt und die bestehenden Dienste zugunsten der Landbewohner verbessert, indem sie die Ressourcen der Landwirtschaft und des ländlichen Raums im weitesten Sinne nutzt.“ (EWSA Stellungnahme NAT/539 "Soziale Landwirtschaft", Willems 2012).

Im EIP-Projekt „Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft für die landwirtschaftliche Erzeugung“ untersuchte eine Operationelle Gruppe aus Erzeuger*innen und Wissenschaftler*innen das Potenzial Sozialer Landwirtschaft für die Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe in Hessen. Nach einer hessenweiten Bestandsaufnahme zum Status Quo und zu Bedarfen Sozialer Landwirtschaft wurden mit Fokus auf die am Projekt beteiligten Betriebe Entwicklungshemmnisse und Ansätze für die Optimierung bzw. Neueinrichtung Sozialer Landwirtschaft und der Mehrwerte für die landwirtschaftliche Erzeugung identifiziert. Weiter wurden Aus- und Weiterbildungsinhalte für einen Einsteigerkurs Soziale Landwirtschaft erarbeitet, erforderliche Beratungsinhalte für die landwirtschaftliche Beratung erfasst und Maßnahmen zu Wissenstransfer und Netzwerkbildung durchgeführt.

Abstract

Social farming is an innovative approach that brings together two concepts: multipurpose farming and social services/health care at local level. On the one hand, it ties in closely with the multipurpose nature of farming and is part and parcel of the concept of rural development, giving farmers the opportunity to diversify their sources of income. On the other hand, it benefits society by delivering social services and improving existing services for those living in rural areas by drawing on agricultural and rural resources in the broadest sense. (Opinion of the European Economic and Social Committee on Social farming: green care and social and health policies NAT/539 "Social farming" 2012)

In the EIP project "Added Value of Social Farming for Agricultural Production", an operational group made up of producers and scientists examined the potential of social agriculture for the development of farms in Hesse. After a Hesse-wide inventory of the status quo and the needs of social agriculture, development obstacles and approaches for optimizing or setting up social farming and the added value for agricultural production were examined, with a focus on the farms involved in the project. Furthermore a training course on social farming was developed as well as content for advice on social farming for agricultural advisory services. Measures for knowledge transfer and network building were carried out.

1 Vorhabenplanung

1.1 Erläuterung der Situation zu Vorhabenbeginn

„Soziale Landwirtschaft“ verbindet Soziale Arbeit mit landwirtschaftlicher Erzeugung und verfolgt soziale, therapeutische und pädagogische Ziele. Sie umfasst landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren, Höfe, die eine Perspektive bieten für sozial schwache Menschen, für straffällige oder lernschwache Jugendliche, Drogenkranke, Langzeitarbeitslose, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und aktive Senioren, Schul- und Kindergartenbauernhöfe und viele andere mehr (van Elsen & Kalisch 2008, van Elsen 2016).

„[Die] Soziale Landwirtschaft [ist] eine innovative Herangehensweise, die zwei Konzepte miteinander verknüpft: die multifunktionale Landwirtschaft und die Sozial- bzw. Gesundheitsdienstleistungen auf lokaler Ebene. Einerseits ist sie eng mit dem multifunktionalen Charakter der Landwirtschaft verbunden und passt nahtlos zum Konzept der ländlichen Entwicklung, da sie den Landwirten die Möglichkeit zur Diversifizierung ihrer Einkommen bietet. Andererseits ist sie der Gesellschaft dienlich, da sie Sozialdienstleistungen erbringt und die bestehenden Dienste zugunsten der Landbewohner verbessert, indem sie die Ressourcen der Landwirtschaft und des ländlichen Raums im weitesten Sinne nutzt“ (vgl. EWSA Stellungnahme NAT/539 "Soziale Landwirtschaft", Willems 2012).

Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern spielt Soziale Landwirtschaft in Deutschland als Beispiel „multifunktionaler“ Landwirtschaft noch immer eine eher bescheidene Rolle. Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass insbesondere die Zusammenarbeit unterschiedlicher Ressorts (Landwirtschaft, Soziales, Gesundheit, Arbeit ...) entscheidend den Entwicklungsstand Sozialer Landwirtschaft befördern kann. Im bundesdeutschen Vergleich sind dort Regionalnetzwerke erfolgreich, in denen Soziale Landwirtschaft Verbündete auf ministerieller Ebene finden, die als Unterstützer fungieren (bisher insbesondere Bayern und Thüringen). Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft, initiiert im Rahmen des BÖLN-Projekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ (2010) wird seither rein ehrenamtlich über Fördermitglieder und Spenden finanziert, was jedoch unzureichend für eine effiziente Arbeit ist.

Während in Deutschland auf bestimmte Klientel spezialisierte Soziale Landwirtschaftsbetriebe vorherrschen, oft als Teil von Behindertenwerkstätten oder in gemeinnütziger Trägerschaft, ist im europäischen Ausland die Integration landwirtschaftsfremder Menschen in „normale“ Erzeugerbetriebe weit häufiger anzutreffen. Das im Dezember 2016 in Kraft getretene Bundesteilhabegesetz lässt eine ähnliche Entwicklung auch in Deutschland erwarten. Damit verbunden ist die Herausforderung, die von der UN Behindertenkonvention geforderte „Inklusion“ und Teilhabe von Menschen mit Hilfebedarf in die Landwirtschaft so zu gestalten, dass deren Einbeziehung zur Synergie und nicht zur „Behinderung“ für den Landwirtschaftsbetrieb wird. Wie lässt sich die Einbeziehung sozialer und pädagogischer Arbeit so gestalten, dass ein Mehrwert für den Landwirtschaftsbetrieb und seine Erzeugung entsteht? Welche Klientel Sozialer Landwirtschaft lässt sich in welchen Betriebszweigen einbeziehen, und welche positiven Einflüsse auf die Erzeugung der Betriebe lassen sich jeweils generieren? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, wie müssen Rahmenbedingungen gestaltet sein, welche Beratungsbedarfe gibt es? Welche weiteren Potenziale können Bauernhöfe durch die Einbeziehung Sozialer Arbeit entfalten – für die Diversifizierung des Betriebes, aber auch in Bezug auf weitere Funktionen im ländlichen Raum, etwa für die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft?

Seit 2006 förderte die Europäische Union verschiedene Projekte, die die Erforschung, Vernetzung und Weiterbildung von Akteuren in der Sozialen Landwirtschaft zum Inhalt und Ziel hatten.

Die COST-Action 866 *Green Care in Agriculture* (2006-2010) diente der Vernetzung und dem Austausch von Wissenschaftlern in ganz Europa und untersuchte die Themenfelder „Wirksamkeit“, „Ökonomie“ und „Politik“. Das SoFar-Projekt (*Social Farming – Social Services in Multifunctional Farms*, 2006-2008) erarbeitete partizipativ mit Akteuren aus sieben Ländern Europas Empfehlungen für die europäische Politik zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft. Ergebnisse beider Projekte werden kurz vorgestellt.

Die COST-Action 866 *Green Care in Agriculture* (www.umb.no/greencare) strebte an, die Praxis der Einbeziehung von *Green Care* in die Landwirtschaft zu verbessern, mit dem Ziel, die mentale und physische Gesundheit von Menschen und ihre Lebensqualität zu steigern (Braastad et al. 2007).¹ Im Rahmen der vierjährigen Zusammenarbeit wurde ein Rahmenkonzept erarbeitet (Sempik et al. 2010). 16 verschiedene Theorien² wurden in Hinblick auf die innerhalb der COST Action kontrovers diskutierten Methoden zur Überprüfung der Wirksamkeit von *Green Care*-Ansätzen diskutiert. Zusammenfassend werden drei Wirkungsebenen unterschieden: Gesundheitsförderung für unterschiedliche in Landwirtschaft und Gartenbau einbezogene Menschen mit Unterstützungsbedarf, Soziale Inklusion (im Sinne der UN-Behindertenkonvention) sowie Multifunktionalität der Landwirtschaft. Eine weitere aus der COST Action hervorgegangene Schrift fokussiert die Ökonomie Sozialer Landwirtschaft (Dessein & Bock 2010). Im Mittelpunkt stehen Fallbeispiele aus mehreren Ländern Europas. Soziale Veränderungen in der Gesellschaft, Veränderungen im Gesundheitswesen und in der Landwirtschaft erweisen sich als Triebfedern der Entwicklung von *Green Care*. Dabei werden verschiedenen Ansätze zur Erfassung der Kosten auf Mikro-, Meso- und Makroebene³ diskutiert, aber auch Ansätze zur Bewertung des Nutzens auf den genannten Ebenen. Die Erfassung positiver und negativer Effekte von Landwirtschaft auf *Green Care* und umgekehrt, die oft als „win-win-Situation“ dargestellt wird, wurden dagegen bisher kaum umfassend und systematisch untersucht. Die Synergie mit ökologischen Produktionsverfahren stand nicht im Fokus des Vorhabens, ist aber durch die bereits erwähnte höhere Diversität der Betriebszweige, mehr Möglichkeiten für sinnerfüllte Handarbeit und geringeren Gefahrenpotenziale (etwa durch den Verzicht auf Biozide) offensichtlich. Weitere Ergebnisse der COST-Action wurden in einem Tagungsband (Gallis 2007) publiziert.

¹ Drei thematische Arbeitsgruppen arbeiteten parallel: Gruppe 1 („Wirkungen auf die Gesundheit“) tauschte sich über Konzepte, Methoden und Theorien aus, die den Wirksamkeitsnachweis von *Green Care* betreffen: Wie wirkt *Green Care* auf körperliche und geistige Gesundheit und die Lebensqualität von Menschen? Welche Methoden und Forschungsansätze in den biologischen, medizinischen und Gesundheitswissenschaften sind geeignet? – Gruppe 2 zum Thema Ökonomie von *Green Care* strebte die Koordinierung wissenschaftlicher Untersuchungen zur Ökonomie von Sozialer Landwirtschaft an. Themen waren die Ökonomie auf verschiedenen Ebenen im Kontext multifunktionaler Landwirtschaft sowie gesellschaftliche Effekte von Therapien. Und Gruppe 3 zu Politik und *Green Care* arbeitete an folgenden Fragen: „Wie fügt sich *Green Care* ein in nationale Gesundheitssysteme? Wie lassen sich Netzwerke aufbauen? Wie können ländliche Entwicklung, die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit von Initiativen sichergestellt werden, speziell in wirtschaftlich benachteiligten Gebieten?“

² Mechanismen der Multifunktionalität ; Biophilie-Hypothese; Aufmerksamkeits- Restaurierungs-Theorie; Natur und Erholung von Stress; therapeutische Landschaften und *Green Care*; Präsenz-Theorie; Arbeit und Beschäftigung; Erkenntnisse der humanistischen Psychologie; Salutogenese-Theorie; Wiederherstellungsmodell ; Selbstwirksamkeit ; Natur, Religion und Spiritualität; Jung'sche Psychologie; Modelle der Lebensqualität; körperliche Resonanz als methodischer Ansatz, den Einfluss von Pflanzen auf Menschen zu verstehen; Gruppenanalytische Theorie.

³ Mikroebene: Mensch mit Unterstützungsbedarf; Mesoebene: Institution oder Landwirtschaftsbetrieb; Makroebene: lokal, regional oder Gesellschaft.

Die Akteure des SoFar-Projekts (*Social Farming – Social Services in Multifunctional Farms*, 2006-2008) verstehen *Social Farming* explizit als Form einer multifunktionalen Landwirtschaft.⁴ Neben einer Bestandsaufnahme und Grundlagenerhebung in den sieben beteiligten Ländern wurde in je zwei nationalen Strategie-Foren der Austausch von Forschern, politischen Entscheidungsträgern und Praktikern in den einzelnen Ländern gefördert. Im Rahmen der Foren wurde in jedem Land eine SWOT-Analyse zur Identifikation von Stärken und Schwächen Sozialer Landwirtschaft erarbeitet; in Deutschland war dies Anlass zur Formulierung des „Witzenhäuser Positionspapiers zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“, das „Forderungen zur Förderung der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland an Entscheidungsträger in Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit“ zusammenfasste (van Elsen & Kalisch 2008, van Elsen 2010). Die Ergebnisse der nationalen Foren wurden in zwei internationalen Foren in Brüssel zusammengetragen und ausgetauscht, um eine länderübergreifende Innovationsstrategie zu entwickeln. Wesentliches Ergebnis war dabei, die Entwicklungen in den sieben beteiligten Ländern vergleichend zu betrachten, um unterschiedliche Entwicklungsstadien aufzeigen zu können. So lassen sich Länder mit isolierten Einzelinitiativen (im Projekt: z.B. Slowenien) unterscheiden von solchen, in denen Vernetzungsstrukturen im Entstehen begriffen sind oder für Teilbereiche bereits existieren (im Projekt: z.B. Finnland, Deutschland). In einer weiteren Entwicklungsstufe finden sich Länder, in denen Soziale Landwirtschaft zu einem wertgeschätzten Faktor in der Gesellschaft geworden ist, der breite Unterstützung aus verschiedenen Sektoren wie z.B. der Politik, Wirtschaft, etc. der Gesellschaft erfährt (im Projekt: Italien, Niederlande). Bezogen auf Deutschland zeigte sich die (zur Laufzeit des Projekts bis auf die Behindertenwerkstätten) fehlende Vernetzung, aber auch die föderale Struktur und die Zuständigkeiten unterschiedlicher Ministerien und Gesetze als Entwicklungshindernis. - Neben einer Buchpublikation (Di Iacovo & O'Connor 2009) ist eine audio-visuelle Dokumentation als DVD entstanden.

Aufbauend auf den Ergebnissen des SoFar-Projekts wurden im Zuge des BÖLN-Projekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ innovative Fallbeispiele untersucht, Entwicklungshemmnisse recherchiert und regionale Arbeitsgemeinschaften initiiert (van Elsen et al. 2010, 2011). Als Entwicklungshemmnisse wurden die mangelnde Kooperation des Sozial- und Landwirtschaftssektors, die Vielzahl unterschiedlicher Fördervoraussetzungen sowie das Fehlen von Vernetzungsstrukturen identifiziert. Die untersuchten Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft sind alle durch individuelles Engagement und meist trotz widriger finanzieller Rahmenbedingungen entstanden. Zur Förderung der Vernetzung erwies sich die im Projekt initiierte Zusammenarbeit von Akteuren auf regionaler Ebene als erfolgreich. Die zum Projektende gegründete Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL) hat die Zusammenarbeit der regionalen Arbeitsgemeinschaften verstetigt. Bisher überwiegen ökologisch wirtschaftende Betriebe, wobei das Interesse der konventionellen Landwirtschaft deutlich zunimmt. (Website: www.soziale-landwirtschaft.de)

Einen neuen Impuls in die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft stellt die Forderung nach „Inklusion“ von Menschen mit Behinderung dar. Während „Integration“ die Einbeziehung von Jemandem, der von der Norm abweicht, in die Gesellschaft meint, kehrt der Begriff Inklusion die Blickrichtung um: Der von der Norm Abweichende wird als Teil des Normalen betrachtet und soll wie selbstverständlich zum Spektrum des Normalen dazugehörig betrachtet werden. Angestoßen wurde die Diskussion um

⁴ In dem Projekt „SoFar“ 2006-2008) arbeiteten 20 Wissenschaftler aus Italien, den Niederlanden, Deutschland, Belgien, Frankreich, Slowenien und Irland zusammen (deutsche Website: www.sofar-d.de). Übergreifende Projektziele waren, die institutionellen Rahmenbedingungen für Soziale Landwirtschaft und den Austausch zwischen Forschung und Praxis zu verbessern, Erfahrungen aus verschiedenen europäischen Ländern näher zusammenzubringen, vor allem aber Empfehlungen für die europäische Politik zur Förderung Sozialer Landwirtschaft zu erarbeiten.

Integration und Inklusion durch die sogenannte „UN-Behindertenrechtskonvention“, die im Dezember 2006 verabschiedet wurde und in Deutschland im März 2009 in Kraft getreten ist.

Über die genannten Projekte hinaus wurde an mehreren europäischen Projekten zur Aus- und Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft mitgewirkt. DIANA (*Disability in Sustainable Agriculture*; „Behinderung in Nachhaltiger Landwirtschaft“) (2009-2012) hatte die Entwicklung von Konzepten zur fachlichen Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft zum Ziel und verfolgte das Anliegen, die oft einseitigen fachlichen Ausbildungen in der Sozialen Landwirtschaft tätiger Praktiker zu ergänzen.⁵ Ziele des MAIE-Projekts (*Multifunctional Agriculture in Europe*, 2011-2013)⁶ waren die Verbreitung von Wissen über Soziale Landwirtschaft, die Vernetzung von Betrieben mit Multifunktionaler Landwirtschaft und der an ihr beteiligten Professionen. Das Projekt INCLUFAR – **Inclusive Farming** (2013-2015)⁷ – setzte bei der Herausforderung der Qualitätssicherung Sozialer Landwirtschaft an, die wesentlich von der Qualifikation der Mitarbeiter, dem Niveau der beruflichen Ausbildung, den Fähigkeiten im menschlichen Umgang und von Mehrfachqualifikationen abhängt. Hier stand der Wissenstransfer zweier Ausbildungsansätze aus Schleswig-Holstein und Skandinavien in Länder wie Bulgarien, Estland und die Türkei im Mittelpunkt (van Elsen et al. 2014). Im Projekt PROFARM (**PRO**fessional and personal empowerment in social **FARM**ing) stand die Stärkung der Autonomie junger Menschen in der Sozialen Landwirtschaft im Fokus (2016-2018). Entwickelt und erprobt wurde eine professionelle Teilhabebegleitung von Menschen mit Behinderung beim Übergang von der Schule in die Soziale Landwirtschaft (Hüttmann et al. 2019); die Implementierung des Berufsbildes des „Tilhabebegleiters“ (Case Managers) könnte wesentlich zum Erfolg des Bundesteilhabegesetzes beitragen (Böttcher & van Elsen 2019).

Weiterhin bestehen große Forschungsdefizite in der Verifizierung der Effekte Sozialer Landwirtschaft auf die meist landwirtschaftsfremden Menschen, die in sie als mitarbeitende, mitlebende und mitgestaltende Akteure einbezogen werden. Auch die offensichtliche Synergie mit ökologischen Produktionsverfahren ist bisher nicht eingehend untersucht. Die Konsequenzen für die Ausrichtung der Landwirtschaft sind ein weiteres zu bearbeitendes Forschungsfeld. Hier existieren klare Spannungsfelder zwischen Erfordernissen im Betriebsablauf und den Bedürfnissen und der Arbeitsfähigkeit der integrierten Menschen. Die Betreuung ist eine Herausforderung für die Zusammenarbeit von Berufsgruppen mit unterschiedlicher Qualifikation (Landwirt und Sozialarbeiter). Von deren Zusammenwirken und der Arbeitsorganisation hängt maßgeblich ab, ob die Mitarbeit betreuter Menschen als Belastung für den Betrieb oder als Synergie empfunden wird, die im Vergleich zu klassischen Betriebskonzepten sogar Mehrwerte schafft. Weiter gibt es Bemühungen, den für die Gesellschaft erzielten Mehrwert transparenter und belegbarer zu machen, etwa durch Untersuchung des *Social Return on Investment* (SROI) (Schultheis & Weiß 2014, Weckerle & van Elsen 2015).

Immer wieder stellten sich im Verlauf der auf die Menschen in der Sozialen Landwirtschaft fokussierten Projekte Fragen nach Synergien für die Landwirtschaftsbetriebe und deren Produktion, die je-

⁵ Gefördert wurde das DIANA-Projekt im Rahmen des „Lebenslangen Lernens“-Programms - LEONARDO DA VINCI (November 2009 - Oktober 2012). Das DIANA-Projekt-Netzwerk verband Forscher aus Agrar- und Sozialwissenschaft und Praktiker der Sozialen Landwirtschaft; beteiligte Länder waren Italien, Deutschland, Frankreich, Niederlande, Polen und Portugal (Projekt-Website: www.projectdiana.eu).

⁶ Auch das MAIE-Projekt wurde durch das Lifelong Learning Programm gefördert; beteiligt waren Bulgarien, Deutschland, Finnland, Italien, Niederlande, Portugal und Tschechien (Januar 2011 bis Dezember 2013; Projekt-Website: www.maie-project.org).

⁷ Includar wurde als Wissenstransferprojekt im Rahmen des Programms für „Lebenslanges Lernen“ gefördert. Es vereinte Erfahrungen der in Norddeutschland etablierten FAMIT-Ausbildung und des „Baltischen Seminars“, das als Ausbildung von der Camphill Nordregion CNRA mit eigenem Curriculum im Ostseeraum angeboten wird (www.includar.eu). Beteiligte Länder waren Deutschland, Finnland, Österreich, Estland, Bulgarien, Norwegen, die Niederlande und die Türkei.

doch in den Vorhaben nicht weiter vertieft werden konnten und somit wesentliche Ausgangsfragen für die Europäische Innovationspartnerschaft zu den Mehrwerten Sozialer Landwirtschaft für die landwirtschaftliche Erzeugung darstellten.

1.2 Aufgabenstellung und Zielformulierung des Vorhabens

Ausgangspunkt des Vorhabens war die Frage nach Mehrwerten Sozialer Arbeit für die landwirtschaftliche Erzeugung und Möglichkeiten zu deren Optimierung. Betriebe der Sozialen Landwirtschaft sollten bei ihrer weiteren Entwicklung ebenso unterstützt wie der Neueinstieg für Landwirte erleichtert werden. Mit dem Vorhaben sollten die Voraussetzungen für Soziale Landwirtschaft verbessert, die Vernetzung vorangetrieben und Grundlagen für eine zukünftige Entwicklung gelegt werden.

Aufbauend auf der „Vorstudie Soziale Landwirtschaft in Hessen“ (van Elsen & Stark 2017) hat sich im Rahmen der „Interdisziplinären Partnerschaft zum Mehrwert durch Soziale Landwirtschaft in Hessen“ eine Operationelle Gruppe aus Erzeuger*innen, die bereits unterschiedliche Klientel auf Höfen integrieren oder integrieren wollen, und Wissenschaftler*innen zusammengefunden mit der Zielsetzung, das Potenzial Sozialer Landwirtschaft für die Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe zu untersuchen und zu unterstützen. Im Einzelnen umfasste das Projekt folgende Ziele:

- Umfassende Bestandsaufnahme bestehender Aktivitäten im Bereich der Sozialen Landwirtschaft in Hessen sowie Bedarfsermittlung,
- Empirische Studie unter Einbeziehung der am Projekt beteiligten Partnerbetriebe (Hof Fleckenbühl, Antoniushof, Buchwaldhof, Hofgut Richerode, Hof Dr. R. Fett, Lochwald-Riednuss GbR; später hinzugekommen sind außerdem der Biohof Weiße Hube sowie die Haberlach-Hamacher GbR), in Hinblick auf die Optimierung bzw. Neueinrichtung Sozialer Landwirtschaft und der Erfassung von Mehrwerten für die landwirtschaftliche Erzeugung,
- Konzeption von Aus- und Weiterbildungsinhalten für einen Einsteigerkurs Soziale Landwirtschaft,
- Identifizierung von erforderlichen Beratungsinhalten für die landwirtschaftliche Beratung,
- Wissenstransfer, Netzwerkbildung und Initiative zum interministeriellen Austausch in Hessen.

Die Konzeption und Antragstellung war von Dr. Thomas van Elsen in der Funktion als Leiter der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft DASoL erfolgt, die in Trägerschaft der gemeinnützigen Europäischen Akademie für Landschaftskultur PETRARCA e.V. arbeitet. Im Projekt fungierte PETRARCA e.V. als Projektpartner; da der Verein nicht über die Ressourcen verfügt, die Projektausgaben in Vorleistung vorfinanzieren zu können, wurde das Projekt über das Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Witzenhausen (Leitung: Prof. Dr. Jürgen Heß) durchgeführt.

Als Partnerbetrieb wurden sowohl etablierte und vorbildliche, auf Soziale Landwirtschaft spezialisierte Höfe der Suchthilfe und der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung (die Fleckenbühler gGmbH, Antonius-Hof, Hofgut Richerode), der Hof Buchwald mit Schwerpunkt Pädagogik als auch vier weitere Höfe, die als Erzeugerbetriebe damit begonnen haben oder planen, sich in der Sozialen Landwirtschaft zu engagieren (Naturlandbetrieb Dr. Richard Fett, Lochwald-Riednuss GbR, Haberlach Hamacher GbR, Biohof Weiße Hube). Weiter wurde in die OG das Regionalnetzwerk Soziale Landwirtschaft Hessen (Harald Kolmar), die Gesellschaft für nachhaltige Entwicklung (GNE) sowie der Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH) einbezogen. Das Regionalnetzwerk Hessen war im Rahmen

eines Informations- und Netzwerktags Soziale Landwirtschaft 2013 auf dem Hof Fleckenbühl gegründet worden und hatte sich seither um die Durchführung von Vernetzungs- und Informationstreffen bemüht. Die Gesellschaft für nachhaltige Entwicklung (GNE) (Geschäftsführer: Werner Gebing) war interessiert, ein im Projektrahmen zu entwickelndes Weiterbildungsangebot Sozialer Landwirtschaft zu akkreditieren und anzubieten, und das Beratungsteam Erwerbskombinationen des Landesbetriebs Landwirtschaft Hessen (LLH) (Leiterin: Sigrun Krauch) hatte Interesse, den Bereich Soziale Landwirtschaft in ihr Beratungsangebot zu integrieren und im Rahmen des Projekts Beratungskonzepte am Beispiel der beteiligten Höfe zu erproben und zu entwickeln, wobei im Bereich Bildung (Bauernhof als Klassenzimmer, Schulbauernhöfe) bereits beraten wurde und keine Erarbeitung von Inhalten erforderlich war.

1.3 Arbeitsplan

Der Arbeitsplan umfasste fünf Arbeitspakete, die zeitlich miteinander verzahnt waren:

Arbeitspaket 1: Bestandsaufnahme und Bedarfe Soziale Landwirtschaft in Hessen

Hessenweit sollte eine Erfassung landwirtschaftlicher Betriebe erfolgen, die sich in der Sozialen Landwirtschaft engagieren. Aufbauend auf Vorarbeiten der DASoL und die „Vorstudie Soziale Landwirtschaft in Hessen“ sollten Adressrecherchen im Internet, in Fachpublikationen und Rundbriefen durchgeführt werden. Dies diente dazu, zusätzliche bereits in der Inklusion landwirtschaftsfremder Menschen aktive Betriebe und Träger zu erfassen und an der Sozialen Landwirtschaft interessierte Betriebe und Träger zu finden. Folgende Fragen standen im Hintergrund der durchgeführten Umfrage:

- *Welche derzeitigen Angebote der Sozialen Landwirtschaft in Hessen für unterschiedliche Zielgruppen gibt es (Erarbeitung einer Übersicht und Vorstellung der Ansätze)?*
- *Welche Anbieter/Dienstleister gibt es in dem Bereich aktuell, und welche Bedarfe gibt es vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen?*
- *Welche Institutionen und Organisationen sind aktuell im Bereich Sozialer Landwirtschaft tätig? Welche Akteure sind für die zukünftige Entwicklung Sozialer Landwirtschaft relevant?*
- *Welche Erfahrungen bzgl. von Auswirkungen auf die Primärproduktion durch die Inklusion unterschiedlichen Klientels liegen vor? Werden dadurch Mehrwerte erzeugt?*

Über den bundesweiten „Rundbrief Soziale Landwirtschaft“ wurde über das Vorhaben informiert und um Unterstützung gebeten. Erfasst werden sollten Land- und Gartenbaubetriebe, die Soziale Arbeit mit der Erzeugung von Lebensmitteln kombinieren. Soziale Arbeit wurde dabei so weit gefasst, dass auch Höfe mit einer Spezialisierung auf pädagogische Arbeitsfelder (etwa Schulbauernhöfe) mit erfasst wurden, nicht jedoch agrartouristische Aktivitäten. Der Schwerpunkt lag auf der Erfassung landwirtschaftlicher Betriebe, wobei auch Garten- und Landschaftsbau-, Weinbau- und Forstbetriebe mit erfasst werden. Die Teilnahme an der Befragung sollte über ein Online-Befragungsportal erfolgen.

Die Rückmeldungen sollten hinsichtlich ihrer räumlichen Lage in Hessen klassifiziert werden. In der Befragung sollte die Kooperation der Höfe mit sozialen Trägern, die Entstehung der sozialen Arbeitsfelder und die zugrundeliegenden Motive und die Betriebsstruktur der Höfe erfragt werden. Wie viele Betriebe wirtschaften ökologisch, wie viele konventionell, welche Bereiche umfasst die landwirtschaftliche Erzeugung (Garten- und Pflanzenbau, Tierhaltung, Weiterverarbeitung, Forstwirtschaft ...)? Wie groß sind die Betriebe, wie ist deren Mitarbeiterstruktur und –qualifikation, welcher

Betreuungsbedarf besteht, welchen Einzugsbereich haben die Angebote? Wie lange existieren die Betriebe bereits, was sind deren Entwicklungsperspektiven? Welchen Anteil am Betriebseinkommen haben landwirtschaftliche Erzeugung und Veredlung? Wie beeinflusst die Integration landwirtschaftsfremder Menschen mit unterschiedlichem Hilfebedarf die Erzeugung? Wie wurden Investitionen finanziert? Welche Klientel wird in die Arbeit einbezogen, mit welchen Zielgruppen wird gearbeitet? Welche Zeiträume umfassen die Angebote; handelt es sich um Tagesaufenthalte, oder auch um Kombinationen mit Wohnangeboten? Nicht zuletzt sollten Bedarfe an Aus- und Weiterbildung erfasst werden, auch in Hinblick auf mögliche Neueinsteiger.

Am Arbeitspaket 1 beteiligte OG-Mitglieder:

- Universität Kassel: Konzipierung der Umfrage und Ergebnisauswertung
- Petrarca e.V.: Bewerbung der Umfrage über Rundbriefe, Öffentlichkeitsarbeit über DASoL, Mitarbeit bei der Auswertung
- Alle weiteren Partner: Zuarbeit bei Ausgestaltung der Befragung.

Arbeitspaket 2: Empirische Studie

Sozialempirische Studie unter Einbeziehung der am Projekt beteiligten Partnerbetriebe (Hof Fleckenbühl, Antoniushof, Buchwaldhof, Hofgut Richerode, Hof Dr. R. Fett, Lochwald-Riednuss GbR, Biohof Weiße Hube, Haberlach-Hamacher GbR) in Hinblick auf die Optimierung bzw. Einrichtung Sozialer Landwirtschaft:

Innovative Leuchtturmprojekte Sozialer Landwirtschaftsbetriebe in Hessen sollten analysiert werden. Nach dem Prinzip der „maximalen Kontrastierung“ sind bei Gründung als Partner der OG möglichst unterschiedliche Ansätze Sozialer Landwirtschaft ausgewählt worden. Kriterien waren dabei u.a. die einbezogene Zielgruppe zu betreuender Menschen; Größe, Arbeitsfelder und Konzept des landwirtschaftlichen Betriebes; Verbindung Sozialer Arbeit und landwirtschaftlicher Erzeugung; räumliche Lage in Hessen. Von besonderem Interesse im Projekt waren Auswirkungen und Potenziale der Wirkung der Arbeit mit betreuten Menschen auf die Primärproduktion und die Diversifizierung des Landwirtschaftsbetriebes sowie Synergien und Potenziale zur Förderung von Biodiversität und Landschaftspflege.

Die Untersuchung der Fallbeispiele zielte darauf ab, Ergebnisse der Umfrage (Arbeitspaket 1) zur Eignung unterschiedlicher Betriebstypen für die Einbeziehung unterschiedlicher Klientel zu vertiefen.

Beteiligte OG-Mitglieder:

- Universität Kassel: Konzipierung der Untersuchung und Ergebnisauswertung
- PETRARCA e.V.: Zuarbeit bei der Erhebung der Fallbeispiele
- Praxispartner (Hof Fleckenbühl, Antoniushof, Buchwaldhof, Hofgut Richerode, Hof Dr. R. Fett, Lochwald-Riednuss GbR, Biohof Weiße Hube, Haberlach-Hamacher GbR): Zuarbeit bei der Erstellung der jeweiligen Analysen

Arbeitspaket 3: Kurskonzept

Konzeption von Aus- und Weiterbildungsinhalten für einen Einsteigerkurs Soziale Landwirtschaft: Für Landwirte, die ihren Hof im Sinne eines *Social Entrepreneurship* durch Soziale Landwirtschaft erweitern wollen, sollte ein Kursangebot zur Umsetzung durch den Projektpartner GNE entwickelt und die Durchführung eines Testlaufs angestrebt werden.

Beteiligte OG-Mitglieder:

- Universität Kassel: Inhaltliche Konzipierung
- PETRARCA e.V.: Zuarbeit bei der Erstellung von Ausbildungsmaterial
- Gesellschaft für nachhaltige Entwicklung GNE: Mitarbeit Entwicklung des Kurskonzepts
- Alle weiteren Partner: Diskussion und Optimierung des Konzepts

Arbeitspaket 4: Beratungsinhalte

Identifizierung von erforderlichen Beratungsinhalten für die landwirtschaftliche Beratung: Zusammen mit dem Projektpartner LLH sollten Konzepte zur Entwicklung einer Beratung zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaftsbetriebe diskutiert werden. Ein besonderer Schwerpunkt sollte auf den Aspekt der möglichen Verbesserung der landwirtschaftlichen Erzeugung durch die Einbeziehung unterschiedlicher Menschen mit Unterstützungsbedarf gelegt werden. Strategien für die Diversifizierung insbesondere von Gemischtbetrieben durch verschiedene Klientel sollten diskutiert werden. Alle Praxispartner der operationellen Gruppe sollten dabei eingebunden werden.

Beteiligte OG-Mitglieder:

- Universität Kassel: Wiss. Begleitung der Entwicklung von Beratungsinhalten
- PETRARCA e.V.: Zuarbeit bei der Erstellung von Beratungsinhalten
- Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH): Strategieentwicklung für Beratungskonzept
- Alle weiteren Partner: Diskussion und Optimierung des Konzepts

Arbeitspaket 5: Wissenstransfer

Netzwerkbildung und Initiative zu einem überbehördlichen Erfahrungs- und Informationsaustausch potentieller Behörden und Organisationen für Soziale Landwirtschaft in Hessen: Durchführung eines (oder ggf. mehrerer) Arbeitstreffens, zu dem Vertreter unterschiedlicher hessischer Ministerien und Ressorts (außer Landwirtschaft auch Soziales, Gesundheit, Bildung, Arbeit ...) mit Berührungspunkten zur interdisziplinären Ausrichtung Sozialer Landwirtschaft eingeladen werden. Außerdem:

- Erstellung und Pflege Website
- Erstellung Rundbriefe
- Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und Präsentation auf wiss. Tagungen
- Durchführung von zwei Tagungen zur breiten Information über die Projekteinhalte und zum Erfahrungsaustausch von Betrieben und Initiativen

Beteiligte OG-Mitglieder:

- Universität Kassel: Unterstützung der Durchführung des/der interministeriellen Treffen, Tagungskonzeption, Publikation von Projektergebnissen (Tagungen, Vorträge), Konzeption Handreichung
- PETRARCA e.V.: Durchführung Tagungen, Website-Betreuung, Zuarbeit Handreichungserstellung
- Harald Kolmar: Dissemination Netzwerk Hessen (Tagungskonzeption/Organisation Regionaltreffen)
- Alle weiteren Partner: Multiplikatorenrolle

Arbeitsbeiträge der einzelnen Mitglieder der OG

Das Projekt war so konzipiert, dass das Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau der Universität Kassel in Witzenhausen koordiniert und federführend die wissenschaftliche Bearbeitung in Zu-

sammenarbeit mit PETRARCA e.V. als gemeinnütziger Träger der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft DASoL durchführt. Als Praxispartner waren zu Projektbeginn sechs landwirtschaftliche Betriebe beteiligt, zwei weitere kamen auf Wunsch von Bewilligungsbehörde bzw. Landwirtschaftsministerium noch hinzu, sowie das seit 2013 bestehende Regionalnetzwerk Soziale Landwirtschaft Hessen. Das Beratungsteam „Erwerbskombinationen“ des Landesbetriebs Landwirtschaft Hessen (LLH), das Interesse an Erweiterung seines Beratungsportfolios um „Soziale Landwirtschaft“ hatte, nahm am Projekt mit dem Ziel teil, im Rahmen von AP4 eine Beratung zur Thematik Soziale Landwirtschaft zu entwickeln und zu erproben. Die „Gesellschaft für Nachhaltige Entwicklung (GNE) sollte als Anbieter von Aus- und Weiterbildungskursen bei der Entwicklung des Kurskonzeptes eingebunden werden (AP3).

Die acht sehr unterschiedlichen Partnerbetriebe repräsentieren zusammen unterschiedliche Ansätze und Formen Sozialer Landwirtschaft in Hessen: Der Antoniushof und Richerode als zu Behindertenwerkstätten gehörende Landwirtschaftsbetriebe, die Menschen mit Unterstützungsbedarf integrieren, Hof Fleckenbühl als Sucht-Selbsthilfegemeinschaft sowie Hof Buchwald mit pädagogischen Angeboten für Kinder und Plänen für ein Seniorenangebot. Während diese vier Betriebe bereits Soziale Landwirtschaft betreiben, sind weitere vier Betriebe noch in der Aufbauphase ihrer Sozialen Landwirtschaft: Der Biohof Weiße Hube kooperiert mit einer Behindertenwerkstatt, der Naturland-Betrieb Dr. Richard Fett integriert und bildet Jugendliche mit besonderen Bedarfen aus, die Lochwald-Riednuss GbR hat sich in der Flüchtlingshilfe engagiert und sucht nach weiteren Partnerschaften mit sozialen Trägern, und die Haberlach Hamacher GbR möchte einen Außenarbeitsplatz für einen Menschen mit besonderen Bedürfnissen einrichten.

Die beteiligten Betriebe sollten im Projekt Untersuchungsobjekte und Akteure zugleich sein, die sich im Sinne einer kollegialen Beratung gegenseitig bei der Optimierung und Entwicklung sowie bei der Entwicklung einer Beratung durch den LLH unterstützen; so war der Plan.

2 Verlauf des Vorhabens

Nach einer langen Vorlaufphase – das erste Schriftstück zur Antragstellung datiert vom 5.8.2015 – und zwei erfolglosen Anläufen sowie einer Vorstudie ist unser Vorhaben unter dem Titel „Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft für die landwirtschaftliche Erzeugung“ letztlich als EIP (mit Anhang-I-Bezug) bewilligt worden. Am 22.2.2018 wurde feierlich durch Ministerin Hinz der Zuwendungsbescheid überreicht (Abb. 1) – mit der Bemerkung, es freue sie, dass wieder ein Vorhaben zur Entwicklung der *Solidarischen* Landwirtschaft bewilligt worden sei. Gleich zum Start also



Abb. 1: Überreichung des Zuwendungsbescheides durch die Hessische Landwirtschaftsministerin Priska Hinz an drei Mitglieder der Operationellen Gruppe. Foto: HMULKV

die Erkenntnis: es gibt Nachholbedarf beim Verständnis dessen, was Soziale Landwirtschaft ist und sein kann.

Einen Überblick über den geplant gewesenen Ablauf vermittelt das im Antrag als Anlage 10 enthalten gewesene Balkendiagramm (Tab. 1)

Tab. 1: Balkendiagramm zum geplant gewesenen Projektablauf

Quartale (Jan. 2018 - Juni 2020)	I	II	III	IV	I	II	III	IV	I	II
Bestandsaufnahme und Bedarfe Soziale Landwirtschaft	■	■	■	■						
Analyse Fallbeispiele		■	■	■	■	■	■			
Ausbau und Pflege der Website		■	■	■	■	■	■	■	■	■
Abstimmungen mit Mitgliedern der OG	■		■		■		■		■	
Ausarbeitung Kurskonzept		■	■	■	■					
Interministerieller Workshop				■						
Öffentliche Tagungen Soziale Landwirtschaft				■				■		
Erarbeitung Kursinhalte für Einstiegsseminar				■	■	■	■			
Publikationen und wiss. Tagungen					■			■		■
Diskussion Beratungsinhalte				■	■	■	■			
Erstellung digitales Handbuch						■	■	■	■	
Erstellung Abschlussbericht									■	■

Im Wesentlichen wurde der Projektablauf wie in Tab. 1 dargestellt realisiert. Abweichungen ergaben sich in folgenden Punkten:

- Die Online-Bestandserfassung Sozialer Landwirtschaft musste wegen zunächst schleppenden Rücklaufs verlängert werden.
- Die Ausarbeitung des Kurskonzepts musste durch den Ausstieg des Projektpartners GNE, der sich weigerte, ohne Vorauszahlung seines Projektbudgets in der OG mitzuarbeiten, angepasst werden. Anstelle in Trägerschaft der GNE wurde der Kurs, dessen Vorbereitung, nicht aber Durchführung Teil des EIP-Projekts war, an der Universität Kassel in Trägerschaft von PETRARCA e.V. realisiert.
- Der „interministerielle Workshop“, später als „Runder Tisch Soziale Landwirtschaft“ bezeichnet, konnte wegen der Corona-Pandemie erst im Zuge der kostenneutralen Verlängerung des Vorhabens am 7. August 2020 realisiert werden.
- Die Entwicklung und Erprobung von Beratungsinhalten (AP4) konturierte und spezifizierte sich erst im Zuge der Projektlaufzeit dahingehend, dass auf beteiligten Betrieben federführend durch den LLH „Beratungsgespräche“ durchgeführt wurden, unter fachlicher Begleitung

des Lead-Partners und (so geplant) kollegiales Coaching durch die weiteren beteiligten Landwirt*innen. Dieses ambitionierte Ziel wurde nur teilweise erreicht – zum einen durch die Kündigung von R. Bullwinkel (LLH), die sich zuvor engagiert in die Thematik und die Beratungsinhalte eingearbeitet hatte, zum anderen wegen der aufgrund von Zeitknappheit leider kaum verwirklichten kollegialen Beratung durch die OG-Mitglieder. Wegen der Corona-Pandemie konnten drei der ursprünglich geplanten Beratungstermine (auf dem Antoniushof, Hofgut Richerode und Hof Buchwald) nicht mehr stattfinden.

3 Ergebnisse und Zielerreichung

3.1 Haupt- und Nebenergebnisse des Vorhabens

3.1.1 Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft für landwirtschaftliche Erzeugung und den landwirtschaftlichen Betrieb

Anlass für das realisierte EIP-Vorhaben war die Frage nach Mehrwerten Sozialer Landwirtschaft für landwirtschaftliche Erzeugung, die daher in der Ergebnisvorstellung an den Anfang gestellt wird. Das Interesse der Praxispartner*innen im Projekt lag verständlicherweise vor allem in der Optimierung bzw. Einrichtung der Sozialen Landwirtschaft auf den eigenen Betrieben. Die „Mehrwertfrage“ begleitete uns jedoch vorrangig durch das gesamte Projekt und wurde insbesondere auf den beiden in Witzenhausen durchgeführten öffentlichen Tagungen thematisiert. Beide Tagungen hatten interaktiven Charakter; neben mehreren Podiumsdiskussionen wurden Arbeitsgruppen (u.a. zur Thematik „Beratungsinhalte“) und „World-Cafés“ durchgeführt, die das Fach- und Erfahrungswissen der Teilnehmer*innen einbeziehen sollte. Eingangs werden die Ergebnisse des World-Cafés zum Überthema des Gesamtprojekts vorgestellt.

3.1.1.1 Tagungs-World-Café „Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft“ - Methodik und Durchführung

Im November 2018 wurde eine erste Tagung mit Teilnehmer*innen aus dem gesamten Bundesgebiet zum Thema „Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft“ veranstaltet. Dort wurde in einem World-Café die Fragestellung: „Welche Mehrwerte schafft die Soziale Landwirtschaft für den landwirtschaftlichen Betrieb?“ bearbeitet. Ziel der World-Café-Gespräche war es, weitere Blickwinkel in Bezug auf die Forschungsfrage des EIP-Projekts durch Einbezug des Wissens und der Erfahrungen sowie durch die vielfältigen Berührungspunkte der Teilnehmer*innen im Bereich Soziale Landwirtschaft zusammenzutragen.

Das World-Café ist eine bewährte Methode, um interaktiven Gruppendiskussionen einen Rahmen zu geben. World-Cafés werden häufig auf Konferenzen als Konzept für den Austausch von großen Gruppen eingesetzt. Einige Ziele des World-Cafés sind: neue Ideen zum gewählten Thema zu sammeln und diese zu strukturieren, bestehende Verfahren, Abläufe oder Vorgehensweisen zu reflektieren und zu optimieren, Strategien und Handlungspläne zu entwickeln, Feedback auf Konzepte einzuholen und das Wissen und die Erfahrung von großen Gruppen und jedes einzelnen zu nutzen (Grolman 2020). Praktiker*innen und Interessierte der Sozialen Landwirtschaft, Studierende der Sozialen Arbeit und der Landwirtschaft, Berater*innen aus verschiedenen Bundesländern im Bereich der Erwerbskombination, sowie Vertreter*innen von Landwirtschaftsministerien verschiedener Bundesländer umfasste die Teilnehmerschaft der Veranstaltung. Im zeitlichen Rahmen von zwei Stunden besuchten die Teilnehmer*innen im viertelstündlichen Wechsel vier Thementische, an denen sie miteinander ins Gespräch kamen. Jeder Tisch wurde von Studierenden und Expert*innen begleitend moderiert. Mit Stiften wurden herausgearbeitete Stichpunkte direkt auf der Papiertischdecke notiert (Abb. 2).



Abb. 2: Thementische beim World-Café

Die folgende Auswertung konzentriert sich auf die Fragestellung von Tisch a) „Welche Mehrwerte schafft die Soziale Landwirtschaft für den landwirtschaftlichen Betrieb?“

Die aufgezeichnete Audiodatei des World-Café-Gesprächs wurde wörtlich transkribiert, d.h. die originalgetreue Übernahme verwendeter Worte und Satzform. Dialekte, sowie Interpunktion werden an das Schriftdeutsch angeglichen (Kuckartz 2016: 136). Andere sprachliche Besonderheiten finden keine Beachtung. Jedes Zitat beginnt mit der Personenbezeichnung. Zur Ergänzung, Überprüfung und Interpretation der notierten Ergebnisse der Teilnehmer*innen auf dem



Abb. 3: Tischposter

Tischposter (siehe Abb. 3) wurde das Transkript mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring aufbauend auf hermeneutischen und interpretativen Methoden analysiert (Lamnek & Krell 2010: 517–530). Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt eingebettet in ein Kategoriensystem.

Die auf dem Tischposter gesammelten Mehrwerte im World-Café-Gespräch sowie das gesamte Transkript stellen die Rohdaten der Analyse dar. Es hat sich angeboten, ein Kategoriensystem zu entwickeln, um die Ergebnisse des Gesprächs systematisch einzuordnen. In welchen Bereichen eines landwirtschaftlichen Betriebs entstehen die genannten Mehrwerte? Und welche Merkmale beinhaltet der Betriebszweig Soziale Landwirtschaft? Für den landwirtschaftlichen Betrieb bringt die Soziale Landwirtschaft als Betriebszweig drei Merkmale auf innerbetrieblicher und überbetrieblicher Ebene mit sich. Im folgenden Kapitel werden die Mehrwerte im Kontext dieser Merkmale und Bereiche eingeteilt und dargestellt. Im Gesprächsverlauf wurden auch solche Mehrwerte benannt, welche für den landwirtschaftlichen Betrieb nicht zutreffen. Zum Beispiel sind „Gemeinschaft“ oder „Soziales Miteinander“ zu „Mehrwerten für den Menschen“ zuzuordnen. Der Fokus der vorliegenden Auswertung liegt auf den Mehrwerten für den landwirtschaftlichen Betrieb, deshalb werden zu anderen Themenfeldern gehörende Beiträge an dieser Stelle vernachlässigt.

3.1.1.2 Tagungs-World-Café „Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft“ - Ergebnisse

Auf die Vorstellung des Kategoriensystems folgen die Ergebnistabelle, die Begriffsabgrenzung und die Beschreibung der dargestellten Inhalte.

Soziale Landwirtschaft als Betriebszweig bringt drei Merkmale, die einen Einfluss auf den Landwirtschaftsbetrieb haben, mit sich. Auf betrieblicher Ebene ist es das zusätzliche Einkommen und die Einbindung landwirtschaftsfremder Menschen auf den Betrieb. Auf der überbetrieblichen Ebene bindet Soziale Landwirtschaft den Betrieb als Dienstleister in das Netzwerk des Sozialleistungssystems ein. In gekürzter Form definiert sich ein landwirtschaftlicher Betrieb, nach eurostat Statistic Explained (2019), als eine technisch-wirtschaftliche Einheit unter der Verwendung von Arbeitskräften und Produktionsmitteln (Maschinen, Gebäude, Land, etc.). Die landwirtschaftlichen Tätigkeiten des Nebenerwerbs- oder Vollerwerbsbetriebs werden durch eine einheitliche Betriebsführung verwaltet. Zusätzlich kann der Betrieb auch andere (nichtlandwirtschaftliche) Produkte und Dienstleistungen hervorbringen. Abgeleitet davon beeinflussen die Merkmale der Sozialen Landwirtschaft den Landwirtschaftsbetrieb in den Bereichen: Finanzierung, Verwaltung und landwirtschaftliche Produktion.

Die **Finanzierung**, auch „Kapitalbeschaffung“ eines Betriebs, ist „die Bereitstellung der benötigten finanziellen Mittel (des Kapitals) für die Beschaffung der Produktionsfaktoren (Schneeberger & Peyerl 2011: 326). Nach (Reisch et al. 1995) ist unter der **Betriebsleitung** die „Lenkung, Leitung, Verwaltung und Kontrolle“ eines Betriebs von einem oder mehr Personen zusammengefasst, zur reibungslosen Gewährleistung des Betriebsablaufs, um die Zweckaufgaben eines Betriebs, wie Beschaffung, Produktion und Absatz zu erfüllen. Die **Verwaltung** beschäftigt sich mit der Organisation, dem Rechnungswesen, der Finanzwirtschaft, der Personalverwaltung und der Sachverwaltung von Anlagen und Material, wie zum Beispiel: Ressourcen, Gebäude etc. (Krumme 2018). Die **landwirtschaftliche Produktion** bezeichnet „Aktivitäten, die in der europäischen statistischen Systematik der Wirtschaftszweige (NACE Rev. 2), Abteilung Landwirtschaft, und damit verbundene Tätigkeiten (...), wie: Anbau einjähriger Pflanzen, Anbau mehrjähriger Pflanzen, Betrieb von Baumschulen, Anbau von Pflanzen zu Vermehrungszwecken, Tierhaltung, Zucht und Haltung von Straußen oder Emus, Zucht und Haltung von Kaninchen, Herstellung von Honig und Bienenwachs, Zucht und Haltung von Pelztieren, Gemischte Landwirtschaft und Betriebe, deren Tätigkeit ausschließlich darin besteht, Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand zu erhalten.“ Im Produktionsprozess werden Produktionsfaktoren (Inputs), wie Boden, Nutztiere, Arbeit, Kapital und Know-How, zu Produkten (Outputs) kombiniert (Henning 2018; eurostat Statistic Explained 2019; Schneeberger & Peyerl 2011: 218).

Tabelle 2 fasst die identifizierten Mehrwerte aus dem World-Café-Gespräch, eingeteilt nach Merkmalen Sozialer Landwirtschaft und Bereiche eines landwirtschaftlichen Betriebs, zusammen.

Das Einkommen durch den Betriebszweig Soziale Landwirtschaft stellt für den Betrieb eine Einkommensdiversifizierung dar, welche für die Finanzierung des Betriebs eine Steigerung der Liquidität bedeutet. Eine weitere Einkommensquelle kann eine ökonomische Gesundung oder Rettung für einen von Insolvenz bedrohten Betrieb bedeuten. Auch für heute nicht mehr marktfähige Betriebe mit kleinstrukturierter Landwirtschaft, traditionellen Handwerken, Nischen oder vom Aussterben bedrohten Berufen wie die Schäferei kann der Einkommenszweig Soziale Landwirtschaft eine Zukunftsperspektive darstellen.

Das zusätzliche Einkommen ermöglicht einem Betrieb, neue Arbeitsplätze zu schaffen, wie zum Beispiel die Einstellung von Mitarbeiter*innen für den Bereich Soziale Arbeit. Zusätzliches Einkommen kann einem im Nebenerwerb geführten Betrieb die Ausweitung zum Vollerwerbsbetrieb ermöglichen. Der Wirtschafts- und Leistungsdruck eines Betriebs kann durch die Einkommensdiversifizierung

entlastet werden. Das zusätzliche Einkommen ermöglicht Betriebsumstrukturierungen und Investitionen zur Optimierung der landwirtschaftlichen Produktion. Für die landwirtschaftliche Erzeugung stehen mehr Zeit für Details und für zusätzliche, ökologisch wertvolle landwirtschaftliche Arbeiten zur Verfügung, wie zum Beispiel für den Bodenschutz, für die Herstellung von Kompost oder für Kulturlandschaftspflege.

Tab. 2: Ergebnisse World-Café - Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft für den landwirtschaftlichen Betrieb

Bereich Betrieb ----- Merkmal Soziale LWS	Finanzierung	Verwaltung durch Betriebsleitung	Landwirtschaftliche Erzeugung
Einkommen	neue Einkommensquelle →Steigerung der Liquidität Ökonomische Gesundung Rettung des Betriebs Zukunftsfähigkeit des Betriebs Kapazität für neue Arbeitsplätze auf dem Betrieb (Sozialarbeiter*in) Überführung von Nebenerwerb zum Vollerwerb	Entlastung: Weniger Leistungs- und Wirtschaftsdruck	Optimierung des Betriebs durch Investitionen Betriebsumstrukturierung mehr Zeit für Details, zusätzliche wichtige, ökologisch wertvolle landwirtschaftliche Arbeiten (Bsp.: Bodenschutz, Kompost, Kulturlandschaftspflege) Sicherung kleinstrukturierter Landwirtschaft
Einbindung landwirtschaftsfremder Menschen auf dem Betrieb	Ermöglicht weitere Einkommensdiversifizierung Bsp.: Direktvermarktung Mehr Wissen, neue Ideen → Entwicklungschancen, alternative Wirtschaftskonzepte (Bsp.: SoLawi) → Finanzielle Risikoverteilung Kundenakquise durch Öffentlichkeitsarbeit → Steigerung Produktabsatz	Entlastung, Unterstützung mehr Wissen, neue Ideen, Kreativität und Dialog → Entwicklungschancen für den Betrieb Risikoverteilung von zeitlichen Engpässen und Problemen durch Verteilung der Verantwortungsbereiche (Sozialarbeiter*in) Mehr Ansprechpartner*innen, Bsp.: Abpufferung des Generationenkonflikts	Erhalt sinnvoller Handarbeit Unterstützung Erfordert/ ermöglicht Betriebsumstrukturierung →Optimierung Ersatz von Technik durch sinnvolle Handarbeit: Zuverlässigkeit, besser kalkulierbar, Empathie
Einbindung in Netzwerk des Sozialleistungssystems/ Sozialektors	Einkommensquelle	Öffentlichkeitsarbeit: zieht Menschen an, neue Perspektiven, Horizonterweiterung Risikoverteilung Entlastung, Unterstützung Beratung erforderlich/ermöglicht Reflexion des Betriebs → Entwicklungschancen, Betriebsumstellung	Reflexion: Umstellung auf Ökologische Landwirtschaft, Verbesserung Tierwohl

Die Einbindung landwirtschaftsfremder Menschen auf den Betrieb kann durch Vergrößerung der Mitarbeiterschaft den Aufbau weiterer Einkommenszweige ermöglichen, wie zum Beispiel eine Direktvermarktung. Die Öffnung des Betriebs ermöglicht Wissenstransfer, woraus sich neue Ideen und Entwicklungschancen für den Betrieb ergeben können. Beispielsweise könnte eine Kombination von Sozialer Landwirtschaft mit dem alternativen Wirtschaftskonzept Solidarische Landwirtschaft durch Kostenteilung zu einer finanziellen Risikominimierung führen. Durch die Integration Sozialer Landwirtschaft öffnet sich ein Betrieb für Menschen mit Unterstützungsbedarf und in der Folge für deren Angehörige sowie Begleiter*innen, Berater*innen oder Sozialarbeiter*innen von sozialen Organisationen. Die soziale Komponente als neuer Teil der eigenen Öffentlichkeitsarbeit zieht neue Kundengruppen an.

Wo mehr Menschen sind, treffen auch mehr Wissen und Kreativität aufeinander, es entsteht Dialog. Aus diesem können Ideen für die Betriebsleitung und Verwaltung entstehen, ebenso wie sich Entwicklungschancen für die landwirtschaftliche Erzeugung herauskristallisieren können. Die Erhöhung der Anzahl tatkräftiger, „helfender Hände“ kann die Arbeitsorganisation des Betriebs beschleunigen, dies begünstigt die landwirtschaftlichen Produktionsabläufe, was nicht zuletzt zu einer Arbeitsentlastung der Betriebsleitung führt.

Mit einer größeren Arbeitsgemeinschaft und Verteilung von Verantwortungsbereichen können zeitliche Engpässe und Probleme besser bewältigt werden. Durch mehr Ansprechpartner*innen auf dem Betrieb kann zum Beispiel der Generationenkonflikt abgepuffert werden. Die Anzahl an Arbeitskräften ist ein entscheidender Faktor für die Produktivität eines Betriebes: Sie unterstützen die Arbeit der landwirtschaftlichen Produktion, sie ermöglichen den Erhalt von Handarbeit und wirken damit der Spezialisierung und Technisierung in der Landwirtschaft entgegen. Gegenüber der Technik könne der Mensch besser kalkulierbar, zuverlässiger und empathischer mit Problemen und Abläufen der vielschichtigen landwirtschaftlichen Arbeiten umgehen. Landwirtschaftsfremde Menschen in die landwirtschaftlichen Prozesse zu integrieren erfordert möglicherweise eine Betriebsumstrukturierung. Neben sozialen Zielen könne eine Umstrukturierung auch die Optimierung der landwirtschaftlichen Produktion zur Folge haben.

Die Einbindung in das Netzwerk des Sozialleistungssystems ermöglicht, abhängig von Klientelspezifischen, rechtlichen Bestimmungen, die Entlohnung der sozialen Tätigkeit auf dem Betrieb. Erforderliche Beratung im Umgang mit der Betreuung und Beschäftigung, mit Problemen oder Überlastung kann durch den Kontakt zu sozialen Institutionen ermöglicht oder vereinfacht werden.

Das Eingebundensein in ein Netzwerk macht die Strukturen und die Arbeitsweisen des Betriebs für beteiligte soziale Institutionen oder Akteure sichtbar. Durch die Möglichkeit, innerhalb dieses Netzwerks Kritik zu äußern, wird Reflexion und das Bewusstsein für den Ist-Betrieb angestoßen und Veränderung möglich. Hieraus können neue Perspektiven und Chancen für Soziale Arbeit, Betriebsstruktur, Verwaltung und Leitung sowie für die praktische Landwirtschaft entstehen. Zukunftsperspektivisch kann so auch die Umstellung der Wirtschaftsweise auf Ökologische Landwirtschaft und die Verbesserung der Haltungsbedingungen für Tiere in den Fokus genommen werden.

3.1.1.3 Tagungs-World-Café „Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft“ - Diskussion

Reflektiert man das Geäußerte und im Transkript und auf dem Tischposter festgehaltenen Punkte in Bezug auf das Kategoriensystem, so zeigt sich:

- Problematik fließender Grenzen zwischen den einzelnen Diskussionsgruppen: Mehrwerte für Mensch, Gesellschaft, Natur, ländlicher Raum

- Abgrenzung zwischen „Finanzierung“ des Betriebs und „landwirtschaftlicher Produktion“ unklar, wie ist beispielsweise der Absatz der Produkte zuzuordnen?
- Recherche zur aktuellen Situation und klarere Begriffsabgrenzung von „Netzwerk“ erforderlich
- In der Bearbeitung fällt auf, dass der Begriff „Mehrwerte“ unterschiedlich verwendet wurde
- Wie allgemein können Mehrwerte formuliert werden?

Eine Steigerung der Liquidität des Betriebs kann Soziale Landwirtschaft oft nicht leisten. Ob der Betrieb Einkommen durch Soziale Landwirtschaft genießen kann, ist von den individuellen Förderbedingungen unterschiedlicher Klientelgruppen abhängig. Beispielsweise können Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) Mitarbeiter*innen im Rahmen von Außenarbeitsplätzen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb zur Verfügung stellen. Ein solcher Außenarbeitsplatz kostet den Betrieb in der Regel 160 Euro Lohn/Monat. Der Betrieb erhält durch die zusätzliche Arbeitskraft tatkräftige Unterstützung - natürlich im Rahmen der individuellen Fähigkeiten der beschäftigten Person - und in Form eines günstigen, mit geringem Verwaltungsaufwand verbundenen und durch die Werkstatt begleiteten Anstellungsverhältnisses.

Es besteht Bedarf, finanzielle Anreize zu schaffen und Beratungsmöglichkeiten auszubauen, um die Bereitschaft von Landwirt*innen und Gärtner*innen zu steigern, Menschen mit Unterstützungsbedarf auf Erzeugerbetrieben zu integrieren. Natürlich muss für Landwirt*innen gewährleistet werden, dass das soziale Engagement keinen Nachteil für die Wirtschaftlichkeit des Betriebs bedeutet. Im Gespräch kam häufig die Sorge über mögliche Ausbeutung der Klientel auf den Betrieben zur Sprache, gerade wenn der Einkommenszweig Soziale Landwirtschaft wirtschaftlich attraktiv erscheint. Hierfür müssten Strukturen für Kontrolle und Qualitätssicherung der Sozialen Arbeit geschaffen werden.

Oft ist das soziale Engagement auf Betrieben von altruistischen oder persönlichen Motiven geprägt (van Elsen & Stark 2017: 67). Aus dem BÖLN-Projekt ging hervor, dass viele auf Soziale Landwirtschaft spezialisierte Betriebe in Deutschland durch individuelles Engagement und trotz unzulänglicher finanzieller Unterstützung entstanden sind (van Elsen & Stark 2017: 9; van Elsen et al. 2010). In einigen Bundesländern sind Projekte und Studien zu Bestandsaufnahmen und der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft durch Netzwerker*innen und Einzelpersonen in Landwirtschaftsministerien angestoßen worden. Generiert das soziale Engagement der Landwirt*innen zusätzliches Einkommen für die Betriebe, können weitreichende Mehrwerte für die Finanzierung, die Betriebsleitung und die landwirtschaftliche Erzeugung eines Betriebs entstehen (s. Tabelle 2).

Das Gelingen der Beschäftigung von Menschen mit Unterstützungsbedarf auf einem Landwirtschaftsbetrieb hängt maßgeblich von der inneren Haltung und Sozialkompetenz, sowie vom Zusammenwirken der Berufsgruppen der Sozialen Arbeit und der Landwirtschaft ab. Wichtig sind die Möglichkeiten für umfassende Beratung und Begleitung von außen. Zusätzlich steht die Unternehmensleitung der Herausforderung gegenüber, die Verwaltung und Finanzierung und die Arbeitsorganisation so zu gestalten, dass keine Nachteile für den Betriebsablauf entstehen. Die Arbeit mit Menschen erfordert individuelle Anpassungsfähigkeit. Sinnvolle Aufgaben auf dem Betrieb müssen zu den individuellen Fähigkeiten der Mitarbeiter*innen und Betreuten passen. Für die erfolgreiche Etablierung des Betriebszweigs Soziale Landwirtschaft ist die Erarbeitung einer klaren Strategie, eines gutes Konzepts auch für das Marketing ratsam (van Elsen & Stark 2017: 69).

Die Einbindung landwirtschaftsfremder Menschen auf den Betrieb vergrößert die Arbeitsgemeinschaft. Eine vorteilhafte Unterstützung und Entlastung der landwirtschaftlichen Arbeit ist abhängig von der Zielgruppe im Zusammenspiel mit geeigneten Aufgabenbereichen. Auf die Eignung verschie-

dener Zielgruppen für bestimmte Integrationskonzepte der Sozialen Landwirtschaft wird im Folgenden noch eingegangen. Beschäftigung, Betreuung, Wohnen, Pflege, Therapie und Bildung/Pädagogik sind Konzepte, welche vor allem Ziele verfolgen, die dem Menschen zu Gute kommen. Vorteile für den landwirtschaftlichen Betrieb entstehen vor allem durch das Integrationskonzept „Arbeit“. Hier wird Klientel durch Arbeit i.S. sinnvoller Tätigkeit, die produktiv ist, im Gesamtzusammenhang des Wirtschaftsbetriebs integriert. Unter der Beachtung von Schwere und Ausprägung der Einschränkungen sind jeweils Eignungen bestimmter Zielgruppen festzuhalten.

Die Eignung von Arbeitsbereichen oder Betriebszweigen zur Eignung für bestimmte Klientelgruppen wurde in der Online-Studie erfragt (s. Kap. 3.1.4). Im Allgemeinen eignen sich Ökologische Betriebe besonders, aufgrund vielfältiger Aufgabenbereiche durch die „höhere Diversität der Betriebszweige, mehr Möglichkeiten für sinnerfüllte Handarbeit und geringere Gefahrenpotenziale (etwa durch den Verzicht auf Biozide)“ (van Elsen & Stark 2017: 72). Van Elsen & Stark (2017) benennen die Bereiche Tierhaltung, Gemüsebau, Aufbereitung, Direktvermarktung als geeignet für die Beschäftigung von Menschen in Form von Außenarbeitsplätzen einer WfbM. Diese Betriebszweige weisen mehr einfache und routinelastigere Arbeiten auf als andere. „Generell gilt: je höher der Technisierungsgrad, desto geringer ist die Beschäftigungsmöglichkeit landwirtschaftsfremder Zielgruppen. Das heißt im Umkehrschluss, je mehr Handarbeit, desto besser eignen sich Arbeitsfelder für die Soziale Landwirtschaft.“

Kritisch zu bewerten ist der Umstellungsprozess: Bisher landwirtschaftsfremde Menschen in die Abläufe und Prozesse eines landwirtschaftlichen Betriebes zu integrieren, erfordert Zeit, Unterstützung von außen und kann auch Betriebsumstrukturierungen notwendig machen. Neben sozialen Zielen könnte eine Umstrukturierung auch die Optimierung der landwirtschaftlichen Abläufe zur Folge haben. Deshalb muss man die Integration Sozialer Landwirtschaft in bestehende Betriebe mit einem ausreichend großen Zeitfenster versehen, in dem die betrieblichen Belange und die Bedürfnisse der zu integrierenden Menschen berücksichtigt werden. Entscheidend sollte die Unterstützung der Landwirt*innen sein, damit sie die Umstellung leisten können, sich die neuen Kompetenzen aneignen und die Verantwortung für neue und andere Arbeitskräfte tragen können.

Gelingt die Einbindung landwirtschaftsfremder Menschen auf den Betrieb in Abhängigkeit genannter Anforderungen und Herausforderungen, kann die zusätzliche „(Wo)manpower“ eine Entlastung für die Betriebsleitung und Unterstützung der landwirtschaftlichen Arbeiten bedeuten. Jedoch sind Verwaltung und Organisation der diversifizierten Arbeitsbereiche für die Betriebsleitung nicht zu unterschätzen.

Durch die Öffnung des Betriebs für landwirtschaftsfremde Menschen, Angehörige und weitere Akteure aus dem sozialen Bereich, welche mehr Wissen, Ideen, Kreativität und Dialog mit sich bringen, entstehen Chancen für die Betriebsentwicklung. In der Online-Umfrage (s. Kap. 3.1.4) bestätigen einige Betriebe die positiven Einflüsse der Sozialen Arbeit auf das Marketing der Produkte als Mehrwert, welche im World-Café-Gespräch als Kundenakquise und eine daraus resultierende Steigerung des Produktabsatzes benannt worden sind. Die Ermöglichung einer Direktvermarktung durch mehr Arbeitskapazität findet sich auch in den Erfahrungen der Operationellen Gruppe (OG) des EIP-Projekts wieder.

Einflüsse auf die Produktqualität wurden von aktiven Betrieben in der hessischen Bestandsaufnahme eher negativ bewertet. Eine WfbM macht die Erfahrung, dass der „Rückgang der durchschnittlichen Leistungsfähigkeit der Betreuten zu Qualitätsminderungen führt“ (s. Kap. 3.1.4). Aus Erfahrungen der OG geht hervor, dass beispielsweise bei Käsepflege und Melkhygiene mit Mehrarbeit und Handarbeit

durch Soziale Landwirtschaft eine Verbesserung der Produktqualität ermöglicht wird. Es sind viele Faktoren beteiligt und die jeweils individuelle Situation wirkt entscheidend mit, ob die Beschäftigung von Menschen mit Unterstützungsbedarf am Ende einen Mehrwert oder doch eher Nachteile für den Landwirtschaftsbetrieb und dessen Betriebsleitung bringen.

3.1.1.4 Fazit

Das Format World-Café hat sich geeignet gezeigt, um Erfahrungen verschiedener Akteure der Sozialen Landwirtschaft zu sammeln. Im Folgenden werden die positiven und negativen Auswirkungen Sozialer Landwirtschaft auf den landwirtschaftlichen Betrieb aufgelistet, sowie Faktoren, welche den Erfolg Sozialer Landwirtschaft bedingen.

Positive Auswirkungen:

- Ergänzung des Betriebs durch mehr Arbeitskräfte für einfache (Hand-)Arbeiten und Mehrarbeit in der Landwirtschaft, Verteilung der Arbeit, Entlastung.
- Erhalt und Zukunftsfähigkeit kleinstrukturierter Landwirtschaft, Nischen und Traditionsberufe.
- Ermöglicht/fördert die Umstellung auf Ökologische Landwirtschaft.
- Die Schaffung eines aktiven Netzwerks ermöglicht Weiterentwicklung des Betriebs um die Komponente Soziale Arbeit auf dem Betrieb und dies ermöglicht weitere Entwicklungschancen.
- Öffentlichkeitsarbeit: Das soziale Engagement eines Betriebes stellt ein starkes Merkmal für die gesellschaftliche Verantwortung eines Betriebs in der Öffentlichkeit dar, dies schafft neue Kundenstrukturen und erhöht den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte.
- Zusätzlicher Umsatz kann generiert werden durch den Aufbau einer Direktvermarktung, und das soziale Engagement dient als zusätzliches Vermarktungsargument.

Nachteilige Auswirkungen:

- Die Hürden für die Etablierung Sozialer Landwirtschaft sind hoch, viele Formalitäten und Anforderungen sind zu erfüllen. Die Landwirt*innen haben dafür meist keine oder zu wenig Zeit.
- Der Beratungsbedarf ist hoch.
- Der Mehrwert für den Betrieb ist nicht ausreichend sichergestellt und stark von individueller Situation abhängig.
- Der Zeitraum der Umstellung und der Integration Sozialer Landwirtschaft kann individuell umfangreich sein und ein wirtschaftliches Risiko für den Betrieb darstellen.
- Mögliche Umbaumaßnahmen und Umstrukturierungsmaßnahmen, die Mehrarbeit für Verwaltung, Personalführung und Arbeitsorganisation können die Landwirt*innen überfordern.
- Arbeit in der Landwirtschaft mit Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen erfordert mehr Zeit und Flexibilität für Arbeitserledigung.

Erfolg abhängig von:

- Betriebsleitung: Persönlichkeit, innere Haltung, Sozialkompetenz, Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Kommunikations- und Koordinationsfähigkeit zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen (Sozialarbeiter*in und Landwirt*in).
- Menschen mit Unterstützungsbedarf: Persönlichkeit, Klientelgruppe, Grad der Einschränkung, Bereitschaft und Begeisterung für die Arbeit in der Landwirtschaft.
- Landwirtschaftlicher Betrieb: Breites Angebot an Arbeitsfeldern (Diversifizierung) mit viel einfachen und routinelastigen Tätigkeiten (Tierhaltung, Gemüsebau, Aufbereitung, Direktvermarktung), Möglichkeit für sinnvolle (für Betrieb und Mensch) Handarbeit, klare Strategie, gutes Konzept, gutes Marketing.

- Netzwerk: umfassende Beratungs- und Begleitungsangebote, Finanzierungsmöglichkeiten, Qualifizierungs- und Weiterbildungsangebote, Öffentlichkeitsarbeit, erreichbare Ansprechpartner*innen, Plattform zum Austausch Bsp.: Tagungen, Vernetzung Landwirtschaft und Soziales auf politischer und institutioneller Ebene, weitere Forschung.
- Qualitätssicherung für Soziale Arbeit und Landwirtschaft.

3.1.2 Zielgruppen der Sozialen Landwirtschaft und Beispiele, in denen Soziale Landwirtschaft Mehrwerte für die landwirtschaftliche Erzeugung generiert

Von Thomas van Elsen, Sophia Hesse, Sigrun Krauch, Rike Bullwinkel und Viola Helwig wurden im Rahmen des EIP-Projekts zwei tabellarische Übersichten erarbeitet, die komprimiert Erfahrungswissen der OG zusammentragen.

3.1.2.1 1. Kategorisierung von Zielgruppen für Tätigkeiten in der Landwirtschaft

Die Zielgruppentabelle (Tab. 3) versucht eine Kategorisierung unterschiedlicher Klientel, die auf Höfen der Sozialer Landwirtschaft als meist landwirtschaftsfremde Menschen integriert sind. Dabei betrifft die Integration

- „Beschäftigung“ (i.S. von sinnvoller Tätigkeit, die vor allem dem Menschen zu Gute kommt),
- „Arbeit“ (i.S. von sinnvoller Tätigkeit, die produktiv ist im Gesamtzusammenhang des Wirtschaftsbetriebes),
- „Betreuung“ (Tätigkeiten ohne den Anspruch, etwas zum Wirtschaften des Betriebes beizutragen),
- „Wohnen“ (der landwirtschaftliche Betrieb als Wohnort, ohne notwendigerweise mit einer Tätigkeit auf dem Betrieb verbunden zu sein),
- „Pflege“ (i.S. einer medizinischen Betreuung),
- „Therapie“ (i.S. einer Betreuung oder Pflege, die eine Verbesserung des gesundheitlichen Zustandes bis hin zur Heilung zum Ziel hat),
- sowie „Bildung/Pädagogik“ (i.S. von Nutzung des Landwirtschaftsbetriebes als Erfahrungs-, Erlebnis- und Lernort etwa im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) oder der Handlungspädagogik).

In der Sozialen Arbeit spricht man von einem „Setting“ als Qualitätsmerkmal eines Ortes, der bestimmt Qualitäten aufweist, die unterschiedlichen Zielgruppen zu Gute kommen. Auf dem landwirtschaftlichen Betrieb sind dies das Miterleben des Jahreslaufes bei Wind und Wetter, das Erleben von Werden, Reifen und Vergehen im Pflanzenwachstum und das Erleben der Reaktionen im Umgang mit Nutztieren mit unterschiedlichen Charakteren und Eigenschaften, das Eingebundensein in den Betriebskreislauf, in Stoff- und Energieflüsse, in Veredlung und Vermarktung. Im Vergleich zu Green Care, Garten- oder tiergestützter Therapie kommt in der Sozialen Landwirtschaft der Sinnzusammenhang des wirtschaftenden Landwirtschaftsbetriebs und dessen Erzeugung hinzu – deren Organisator die Person des Betriebsleiters darstellt. Menschen, die sich sonst im Leben oft nur als Hilfeempfänger erleben, finden Arbeitsfelder, in denen sie ihren Fähigkeiten gemäßen Aktivitäten nachgehen, die einen Mosaikstein zum Wirtschaften des Gesamtbetriebs leisten.

Tabelle 3: Zielgruppen und deren Eignung

Zielgruppe	Beschäftigung	Arbeit	Betreuung	Wohnen	Pflege	Therapie	Bildung/ Pädagogik
Menschen mit geistiger Behinderung	++	++	++	++		+	
Menschen mit psychischer Behinderung	++	+	++	++		++	
Menschen mit körperlicher Behinderung	++	++		++			
Suchtkranke	+++	+++		++		++	
Kinder/ Kindergarten							++
Schüler							++
Alte Menschen	+		++	++	++		
Demenzkranke	+		++	+	++	+	
Straffällige	++	++	+	+			
Jugendliche							
- schulmüde	+	+	+	+		+	+
- lernbehinderte	+	+	+	+		+	+
Migranten/ Geflüchtete	++	++	+	+			
Langzeitarbeitslose	++	++	+	+			

+++ sehr geeignet

++ geeignet

+ geeignet mit Einschränkungen

Dies lässt sich differenziert bezogen auf die unterschiedlichen Zielgruppen charakterisieren:

- Menschen mit geistiger Behinderung: Für diese ist der landwirtschaftliche Betrieb geeignet als Feld der Beschäftigung, der Arbeit, der Betreuung und als Wohnort. Der Grad der kognitiven Einschränkung kann individuell sehr unterschiedlich sein, aber viele Menschen eignen sich zur Durchführung von Routinearbeiten. Meist ist dabei eine Stabilisierung angestrebt, das Ziel einer Therapie i.S. einer Heilung steht seltener in Aussicht. Den Landwirtschaftsbetrieb macht vor allem die Vielfalt möglicher handarbeitsintensiver Tätigkeiten zu einem geeigneten Arbeitsort.
- Menschen mit psychischer Behinderung: Wegen starker Schwankungen der Verfasstheit und der Befindlichkeit und damit der Zuverlässigkeit stellen psychisch beeinträchtigte Menschen eine für den Betriebsablauf schwierigere Klientel dar als Menschen mit geistiger Einschränkung. Für den

Bereich „Arbeit“ sind sie daher nur bedingt geeignet, während der Hof und seine Arbeit als therapeutisches Setting geeignet ist – hier gibt es zahlreiche Erfahrungsberichte, die dies belegen.

- Menschen mit körperlicher Behinderung: Werden auf dem landwirtschaftlichen Betrieb Arbeitsfelder gefunden, die der körperlichen Einschränkung angepasst sind, eignet sich der Hof als Ort der Beschäftigung und Arbeit und auch als Wohnort. Bekannt ist bspw. ein Hof mit körperbehinderter Bürokräft, die dort vollwertig einen Arbeitsplatz ausfüllt.
- Suchtkranke: Zu unterscheiden sind Auswirkungen unterschiedlicher Suchtmittel, die nach Entzug unterschiedliche Langzeitschäden hinterlassen. Die meisten Suchtkranken sind nach erfolgtem Entzug in keiner Weise „behindert“, sondern „sehr geeignet“ für Beschäftigung und Arbeit, wobei die Arbeit in der Landwirtschaft gleichzeitig einen geeigneten Therapieort darstellt: Erkennbar sinnvolle und körperlich anstrengende Arbeit lenkt ab von dem Bedürfnis nach Suchtbefriedigung. In der mudra-Drogenhilfe, die Waldarbeit im Nürnberger Stadforst betreibt, drückt dies ein Suchtkranker so aus: „Abends falle ich todmüde ins Bett, da komme ich nicht mehr auf die Idee, Drogen nehmen zu müssen“ (sinngemäß zitiert aus einem Dokumentarfilm).
- Kinder/ Kindergarten: Für Kinder im Vorschulalter eignet sich der Hof als pädagogischer Erlebnis- und Erfahrungsort. Besonders originell sind am Konzept der Waldkindergärten orientierte Konzepte, die den Hof selbst zum Freiluftkindergarten machen: Kinder erleben den Jahreslauf im Kontext des landwirtschaftlichen Jahres, haben Kontakt mit Nutztieren, erleben Geburten, das Wachsen und Vergehen von Pflanzen und die Verarbeitung von Erzeugnissen.
- Schüler: Das Gleiche gilt für ältere Kinder. Klassisch ist das Konzept der Schulbauernhöfe, auf denen im Rahmen von Klassenfahrten Schüler eine Woche lang selbst zum Bauern werden und in die Vielfalt landwirtschaftlicher Tätigkeiten eintauchen. Deutschland hat hier eine Vorreiterrolle in Europa: Höfe, die Streichelzoos und Bespaßung für Kinder anbieten, gibt es häufig, aber den Anspruch, Kindern auf hohem Niveau landwirtschaftliches Arbeiten kindgemäß näherzubringen, eher weniger. Dabei gibt es noch weitergehende Ansätze: Schulen, die selber Landwirtschaft betreiben oder sich sogar räumlich auf einem Hof angesiedelt haben, meist aus der Erkenntnis, dass der Hof ein weit kindgemäßeres Lernumfeld darstellt als das geschlossene Klassenzimmer, in dem AHDS-Symptome zunehmen und vorwiegend kognitiv gelernt wird, anstatt im Sinne der von Pädagogen zunehmend propagierten Handlungspädagogik über praktisches und sinnvolles Tun zu lernen.
- Alte Menschen: Auch für Menschen am anderen Ende der Alterspyramide eignet sich Soziale Landwirtschaft – weniger als Ort zum Arbeiten denn als Wohnort bis hin zur gepflegten Betreuung. Die Motivation, den Lebensabend auf einem Hof zu verbringen, nimmt stark zu. Im Rentenalter ist dabei weniger gefragt, verantwortlich Arbeiten zu übernehmen, sondern die Atmosphäre auf dem Hof, das Umgebensein von Natur, von Tieren und arbeitenden Menschen zu genießen. Mobile Pflegedienste stellen auch sicher, dass im Fall der Pflegebedürftigkeit der Bauernhof weiter als Wohnsitz dienen kann.
- Demenzkranke: Außer für „Unruheständler“ eignet sich der Hof auch als Aufenthaltsort für Demenzkranke – weniger als Wohnort, aber als Ort mit therapeutischem Effekt, der den Verfall des Gehirns durch Kontakte mit Tieren, Pflanzen und Rückbezügen zu Kindheitserlebnissen verlangsamen hilft. In den Niederlanden bieten hunderte von Höfen von den Krankenkassen bezahlte Tagesaufenthalte für Demenzkranke an – Deutschland hat hier Nachholbedarf.

- **Straffällige:** Landwirtschaft eignet sich gut als Arbeits- und Beschäftigungsort für Strafgefangene. Es gibt Gefängnislandwirtschaften innerhalb und außerhalb der Gefängnismauern, teil in Eigenregie der Justizvollzugsanstalten, teils in Kooperation mit privaten Landwirtschaftsbetrieben. Anders als bspw. in Italien, wo offensiv mit der Resozialisierung Strafgefangener in der Landwirtschaft geworben wird und Gefängnisse eigene Selbstvermarktung von Erzeugnissen betreiben, ist in Deutschland Soziale Landwirtschaft im Justizvollzug kaum im öffentlichen Bewusstsein.
- **Jugendliche**
 - **schulmüde:** Schulmüden Jugendlichen eröffnet eine Auszeit auf Höfen oft erstaunliche Entwicklungsschritte, die Umgebung wirkt therapeutisch, und lernen lässt sich auch durch praktisches Tun in Verbindung mit Individualunterricht. Primäres Ziel ist hier nicht Beschäftigung oder produktive Arbeit, sondern diese ist Mittel zum pädagogisch-therapeutischen Zweck – und kann trotzdem durch die Verantwortungsübernahme für bestimmte Aufgaben als sinnvolle Komponente zum Betriebsganzen beitragen.
 - **lernbehinderte:** Lernbehinderte Schüler wurden früher als „praktisch bildbare“ bezeichnet. Der Grad der kognitiven Einschränkung ist natürlich individuell unterschiedlich, aber in Bezug auf das Setting Bauernhof gilt dasselbe wie für die zuvor genannte Gruppe.
- **Migranten/ Geflüchtete:** Im Zuge der Flüchtlingskrise gab es einen steilen Anstieg der Zahl geflüchteter Menschen und eine Diskussion um die Eignung der Landwirtschaft als Arbeitsfeld. Bis zur Anerkennung des Asylantrags besteht real jedoch ein Arbeitsverbot, und danach hat für viele Migranten, die ihre Flucht durch Schulden finanziert oder Angehörige im Herkunftsland versorgen wollen, ein gut bezahlter Job oberste Priorität. In einem Projekt wurde die Eignung Sozialer LWS als Wohn- und Arbeitsort für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) untersucht. Die Erwartung von Landwirten („jetzt kommen die billigen Spargelstecher“) und der Bedarf der oft traumatisierten Jugendlichen lagen weit auseinander. Gelingt es, die Bedarfe in Einklang zu bringen, sind Migranten jedoch durchaus geeignet für Beschäftigung und Arbeit im Landwirtschaftsbetrieb – ein Beispiel in der OG ist der Walnussbetrieb Riednuss, der erfolgreich einen syrischen Migranten integriert hat, der eigenverantwortlich die Abläufe im Betrieb übernahm, inzwischen jedoch auf einen besser bezahlten Arbeitsplatz bei der Post gewechselt ist.
- **Langzeitarbeitslose:** Hier sind es Langzeitarbeitslose mit sog. „multiplen Vermittlungshemmnissen“, in den sich einige Betriebe der Sozialen Landwirtschaft engagieren. Dazu gehören Wohnungslose, Menschen mit Sucht- und Migrationshintergrund, ehemalige Straffällige u.v.a.m. Diese Gruppe zählt wegen der unsicheren Finanzierung zu der in Bezug auf die Finanzierung unsichersten Klientel der Sozialen Landwirtschaft. Der Waldeckhof bei Göppingen hat lange Wartelisten für von der Agentur für Arbeit finanzierte einjährige Arbeitsangebote, die für die Menschen einen geregelten Tageslauf, die Arbeit mit Tieren und Pflanzen und in der Natur bedeuten. Die wenigsten Teilnehmer*innen haben danach jedoch die Perspektive für eine Arbeit im 1. Arbeitsmarkt. Der Beruf eines landwirtschaftlichen Hilfsarbeiters – früher „Magd und Knecht“ – böte hier eine Perspektive, scheint aber politisch nicht gewollt. Arbeitsangebote auf Höfen sind geeignet für Beschäftigung und Arbeit, wenn dort die Arbeit entsprechend organisiert ist, es sich um motivierte Teilnehmer handelt und die Teilnahme an der Arbeit freiwillig ist (was auf dem o.g. Beispielbetrieb der Fall ist).

3.1.2.2 *Beispiele, in denen Soziale Landwirtschaft Mehrwerte für die landwirtschaftliche Erzeugung generiert*

Tabelle 4 stellt Erfahrungen der OG-Mitgliedsbetriebe in Bezug auf Mehrwerte für die landwirtschaftliche Erzeugung zusammen, die Anhang-I-Produkte betreffen:

Tab. 4: Mehrwerte für die landwirtschaftliche Erzeugung von Anhang-I-Produkten

Anhang I-Produkte	Arbeitsfelder	Mehrwerte
Fleisch	Anfütterung von Jungtieren, Melken, Weidepflege, Freischneiden von Weidezäunen	Tierwohl, Vermarktungsargument
Käse	Käsepflege (Schmierer)	Käsepflege, Käsevielfalt, Käsequalität
Getreide	Manuelle Unkrautbekämpfung (Ampfer, Distel)	Sauberes Saatgut, Erträge, Chemieverzicht
Streuobst	Ernte, Hilfe bei Schnitt, Anlagenpflege	Erhalt alter Obstsorten, Veredlung, Mehrertrag durch Pflege, Apfelringe (Trockenobst)
Gemüse	Unkraut jäten, Beetpflege, Ernte, Aufbereitung, Sortieren, Verpacken	Ökologisierung der Bewirtschaftung, hohe Produktvielfalt, Schritt in Direktvermarktung/ Abokisten; Verarbeitung (Einkochen, Einlegen von Gurken, Konservierung)
Milchhygiene	Melkstandreinigung, Euterpflege	Reduktion der Zellzahl
Nüsse	Sortierung incl. Nutzung der Kämbchen	In-Wert-Setzung der Kämbchen
Eier	Betreuung von Hühnermobil, häufigeres Misten	Zusätzliches Arbeitsfeld durch Handarbeit, weniger Schmutzeier
Jungpflanzen	Pikieren, umtopfen, ausgeizen ...	Handarbeitsintensive Tätigkeiten ermöglichen Mehrerträge

Generell gilt: je höher der Technisierungsgrad, desto geringer ist die Beschäftigungsmöglichkeit landwirtschaftsfremder Zielgruppen. Die in der Übersicht zusammengestellten Beispiele von Anhang I-Produkten:

- **Fleisch:** Arbeitsfelder, die Zielgruppen der Sozialen Landwirtschaft übernehmen sind Anfütterung von Jungtieren, Melken, Weidepflege und Freischneiden von Weidezäunen. Mehrwerte ergeben sich für das Tierwohl; dem Kunden ist die Integration als Vermarktungsargument vermittelbar.
- **Käse:** Betreute Mitarbeiter arbeiten in der Käsepflege (Schmierer); Mehrwerte entstehen bei der Käsepflege, der Käsevielfalt und der Käsequalität.

- Getreide: Soziale Landwirtschaft trägt zur ökologischen Bewirtschaftung bei: Arbeitsfelder sind manuelle Unkrautbekämpfung (Ampfer, Distel). Mehrwerte entstehen durch sauberes Saatgut, Steigerung der Erträge und Chemieverzicht (Herbizide).
- Streuobst: Betreute Menschen helfen bei der Ernte, beim Schnitt und der Anlagenpflege. Mehrwerte entstehen durch den Erhalt alter Obstsorten, die Veredlung, Mehrertrag durch Pflege und die Erzeugung von Apfelringen (Trockenobst).
- Gemüse: Arbeitsfelder sind Unkraut jäten, Beetpflege, Ernte, Aufbereitung, Sortieren und Verpacken. Mehrwerte sind die Ökologisierung der Bewirtschaftung, hohe Produktvielfalt. Ermöglicht wurde der Schritt in die Direktvermarktung/ Abokisten; Verarbeitung (Einkochen, Einlegen von Gurken, Konservierung).
- Melkhygiene: Arbeitsfelder von Menschen mit Unterstützungsbedarf sind Melkstandreinigung und Euterpflege. Ein deutlicher Mehrwert ist die Reduktion der Zellzahl in der gemolkenen Milch.
- Nüsse: Im Walnussbetrieb Riednuss erfolgt beim Knacken der Nüsse eine manuelle Sortierung incl. Nutzung der Kämbchen, die als Tee vermarktet werden – ein Mehrwert entsteht durch die In-Wert-Setzung der Kämbchen.
- Eier: Die Beschäftigung betreuter Mitarbeiter ermöglicht den Betrieb und die Betreuung eines Hühnermobils, das zudem häufiger entmistet wird. Als Mehrwert für den Betrieb ist so ein zusätzliches Arbeitsfeld durch Handarbeit entstanden. Das häufigere Misten führt zu weniger Schmutzeiern.
- Jungpflanzen: Arbeitsfelder sind Pikieren, Umtopfen, Ausgeizen. Die Beschäftigung ermöglicht handarbeitsintensive Tätigkeiten und dadurch als Mehrwert Mehrerträge.

3.1.3 Handreichung für die Beratung: Zielgruppen und mögliche Beschäftigungs- und Betreuungsmodelle in Hessen

Welche Finanzierungswege für verschiedene Zielgruppen von Sozialer Landwirtschaft gibt es in Hessen? Zielgruppen, mit denen in Hessen bereits verzeichnete Projekte der Sozialen Landwirtschaft bestehen, sind Menschen mit Behinderung, psychisch kranke Menschen, Suchtkranke sowie Kinder und Jugendliche. Daneben gibt es noch weitere Zielgruppen der Sozialen Landwirtschaft, wie Langzeitarbeitslose, Asylsuchende, Wohnungslose, Straftatlassene und Demenzkranke.

In der Online Umfrage, die im Rahmen des EIP-Projekts durchgeführt wurde (Kap. 3.1.4), sind mögliche Beschäftigungs- und Betreuungsmodelle der Sozialen Landwirtschaft in Hessen zusammengetragen worden. Die Auswertung dieser Recherche dient als Grundlage für die nachstehenden Tabellen, in der die Modelle der jeweiligen Zielgruppen aufgegriffen und in knapper, übersichtlicher Form zusammengefasst worden sind. Zu dem entsprechenden Modell gibt es jeweils eine Kurzbeschreibung und Hinweise auf mögliche Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten. Zusätzlich wird, soweit vorhanden, auf Informationsstellen und Ansprechpartner verwiesen. Diese Darstellung soll Berater*innen hilfreich sein, um bei der Beratung von Betrieben schnell einen Überblick über die Möglichkeiten zu erlangen, die eventuell in Frage kommen. Den Zielgruppen und ihren möglichen Modellen der Sozialen Landwirtschaft „Menschen mit Behinderung“, „ältere Menschen“ und „Kinder und Jugendliche“ ist jeweils eine Tabelle gewidmet. In einer vierten Tabelle sind die Zielgruppen, die vorher nicht berücksichtigt worden sind und für die bisher nur wenige Informationen und Möglichkeiten zur Förderung vorliegen, aufgeführt. Die Tabellen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern stel-

len lediglich Beratungsinstrumente dar, die im Laufe der Zeit mit den gesammelten Erfahrungen in Hessen ergänzt werden können. Detailreichere Beschreibungen der Betreuung- und Beschäftigungsmodelle sind in der Auswertung der Online Umfrage des EIP-Projektes nachzulesen. Genauere Informationen zu den Anforderungen, die durch die verschiedenen Zielgruppen und Modelle an den landwirtschaftlichen Betrieb und seine Menschen gestellt werden, können den Steckbriefen der „Angebotsformen“ im bayrischen Leitfaden entnommen werden (Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft 2016).

3.1.3.1 Zielgruppe: Menschen mit Behinderung

Die rechtlichen Rahmenbedingungen für Beschäftigungs- und Betreuungsmodelle für Menschen mit Behinderung finden sich im „Sozialgesetzbuch – Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“. Ansprechpartner für die Hilfe bei Organisations- und Finanzierungsfragen bei der Entwicklung einer Sozialen Landwirtschaft mit Menschen mit Behinderung können die Agentur für Arbeit, gesetzliche Kranken-, Renten-, Unfall- und Pflegeversicherungen und Träger der Kriegsopferversorgung und -fürsorge sein. Häufig werden Leistungen von Sozialhilfeträgern, wie den Landkreisen oder Städten oder dem Landeswohlfahrtsverband, getragen. Eine weitere Anlaufstelle könnte auch die Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Menschen mit Behinderungen sein, besonders im Zusammenhang mit Öffentlichkeitsarbeit und Netzwerkbildung zu Sozial- und Gesundheitsämtern.

Die Betreuungs- und Beschäftigungsmodelle für Menschen mit Behinderung im Rahmen der Sozialen Landwirtschaft sind divers (vgl. Tabelle 5). In Hessen bestehen einige Lebens- und Arbeitsgemeinschaften von Menschen mit und ohne Behinderung, die in der Regel den Status von „Werkstätten für behinderte Menschen“ (WfbM) haben. Beispiele dafür sind die OG-Mitglieder Antoniushof und das Hofgut Richerode. Für die Form eines ausgelagerten Arbeitsplatzes einer WfbM kann beispielhaft der Biolandbetrieb Öx genannt werden (van Elsen & Stark 2017, S. 11).

Tab. 5: Modelle der Sozialen Landwirtschaft für die Zielgruppe Menschen mit Behinderung und ihre Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger in Hessen

Modell	Kurzbeschreibung	Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger	Weitere Informationen
Arbeiterprobung und Praktikum	<ul style="list-style-type: none"> • z.B.: (junge) Menschen mit Behinderung • Arbeiterprobung zur Abklärung der beruflichen Eignung in Rehabilitationseinrichtung • anschließendes Praktikum (vier bis sechs Wochen) in einem Betrieb der freien Wirtschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Agentur für Arbeit • Unfallversicherung • Rentenversicherung • Hessisches Perspektivprogramm zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen schwerbehinderter Menschen 	
Unterstützte Beschäftigung	<ul style="list-style-type: none"> • Einstieg ins Arbeitsleben finden • Ziel: Übergang in sozialversicherungspflichtiges Anstellungsverhältnis (nicht verpflichtend) 	<ul style="list-style-type: none"> • Agentur für Arbeit • Sonstige Rehabilitationsträger 	<ul style="list-style-type: none"> • LWV Hessen, Integrationsamt

Sozialversicherungspflichtige Anstellung mit Kostenzuschuss	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialversicherungspflichtige Anstellung mit Eingliederungs-, Lohn- oder Investitionskostenzuschüssen • Menschen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt einsatzfähig sind 	<ul style="list-style-type: none"> • Integrationsamt • Landeswohlfahrtsverband 	<ul style="list-style-type: none"> • LWV Hessen, Integrationsamt • Rehadat – talentplus⁸
Inklusionsbetriebe	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebe oder Betriebszweige, die mehr als 30% Mitarbeiter mit Schwerbehinderung beschäftigen 	<ul style="list-style-type: none"> • Integrationsamt 	<ul style="list-style-type: none"> • LWV Hessen, Integrationsamt
Budget für Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitnehmer, die Anspruch auf Werkstattarbeitsplatz haben, können die besonderen Leistungen durch das Budget für Arbeit in Anspruch nehmen 	<ul style="list-style-type: none"> • zuständiger Rehabilitationsträger • Hessisches Perspektivprogramm zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen schwerbehinderter Menschen 	<ul style="list-style-type: none"> • LWV Hessen
Ausgelagerter Arbeitsplatz einer WfbM	<ul style="list-style-type: none"> • Kooperation mit Werkstatt für Menschen mit Behinderung • Menschen sind weiterhin bei Werkstatt angestellt, arbeiten aber auf einem Arbeitsplatz außerhalb 	<ul style="list-style-type: none"> • Abhängig von der jeweiligen Kooperation 	<ul style="list-style-type: none"> • Werkstätten im Netz⁹
Zuverdienstprojekte	<ul style="list-style-type: none"> • Menschen mit voller Erwerbsminderung, die nur unregelmäßig oder wenige Stunden pro Tag arbeiten können • z.B. mit chronischen psychischen Behinderungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Integrationsprojekte • Tagesstätten • Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstellen • Arbeitgeber des allgemeinen Arbeitsmarktes • Vereine • Kommunen • Körperschaften 	<ul style="list-style-type: none"> • „Leitlinien zur Förderung, Errichtung und zum Betrieb von Zuverdienstmöglichkeiten für behinderte Menschen im Rechtskreis des SGB XII⁶“ • Rehadat¹⁰

⁸ aktuelle Förderprojekte: www.talentplus.de/foerderung/sonderfoerderprogramme/index.html (Zugriff am 10.02.2020)

⁹ Adressen von regionalen Werkstätten für Menschen mit Behinderung: www.werkstaetten-im-netz.de/ (Zugriff am 10.02.2020)

¹⁰ Adressen von Zuverdienstprojekten: www.rehadat-adressen.de/de/arbeit-beschaeftigung/zuverdienst-und-beschaefigungsangebote/index.html (Zugriff am 10.02.2020)

„Andere Leistungsanbieter“	<ul style="list-style-type: none"> • „Anderer Leistungsanbieter“ im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes • Erfüllung der Anforderungen der Werkstattverordnung (vgl. Kapitel 4) 		
Nutzung des Persönlichen Budgets	<ul style="list-style-type: none"> • besondere Form der Leistungserbringung, anstelle von Sachleistungen werden Geldleistungen oder Gutscheine erhalten 		
Lebens- und Arbeitsgemeinschaften	<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung, gemeinsames gestalten von Arbeit und Alltag • Status von WfbM 	<ul style="list-style-type: none"> • Rehabilitationsträger 	
Begleitetes Wohnen in Gastfamilien	<ul style="list-style-type: none"> • Erwachsene Menschen, die relativ selbstständig sind, aber nicht allein oder im betreuten Wohnen leben können 	<ul style="list-style-type: none"> • Fachdienst für begleitetes Wohnen für behinderte Menschen • Landeswohlfahrtsverband Hessen 	
Betreutes Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> • relativ selbstständige Menschen, die aber bei einigen Aufgaben Hilfe benötigen • landwirtschaftliche Betrieb meist als Vermieter 		<ul style="list-style-type: none"> • LWV Hessen

3.1.3.2 Zielgruppe: ältere Menschen

Bisher gibt es in Hessen noch kein Projekt der Sozialen Landwirtschaft, das speziell auf die Zielgruppe ältere Menschen ausgerichtet ist, obwohl theoretisch ein paar wenige bisher bekannte Finanzierungsmodelle zur Verfügung stehen (vgl. Tabelle 6). Anregungen und Informationen können verschiedenen Projekten aus anderen Bundesländern entnommen werden, so wie zum Beispiel dem Projekt „Bauernhöfe als Orte für Menschen mit Demenz“ in Schleswig-Holstein oder dem bayrischen Leitfaden „Senioren auf dem Bauernhof“ des LfL. Im Rahmen des Projekts „VivAge“ Hochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen (HAWK) und des Zukunftszentrums Holzminden-Höxter wurde bereits eine deutschlandweite Bestandserfassung von Angeboten für Senioren und demenzkranke Menschen in Verbindung mit Landwirtschaft durchgeführt (HAWK 2020).

Tab. 6: Modelle der Sozialen Landwirtschaft für die Zielgruppe ältere Menschen und ihre Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger in Hessen

Modell	Kurzbeschreibung	Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger	Weitere Informationen
Betreutes Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> kein rechtlich feststehender Begriff, umfasst Vielzahl von Angeboten mit unterschiedlicher Betreuungsintensität 	<ul style="list-style-type: none"> Mieteinnahmen 	<ul style="list-style-type: none"> Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen (Hinweise zum barrierefreien Bauen)¹¹ Kooperation mit ambulantem Pflegedienst¹²
Ambulant betreute Wohngruppen/-gemeinschaften	<ul style="list-style-type: none"> Sonderform des betreuten Wohnens meist pflegebedürftige Menschen (z.B.: Menschen mit Demenz) landwirtschaftlicher Betrieb meist als Vermieter 	<ul style="list-style-type: none"> einmalige Zahlungen für Maßnahmen zur Verbesserung des individuellen Wohnens Anschubfinanzierung zur altersgerechten und barrierefreien Umgestaltung der gemeinsamen Wohnung (Pflegekasse) 	<ul style="list-style-type: none"> Leitfaden von der hessischen Fachstelle für selbstverwaltete ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz¹³
Urlaub auf dem Bauernhof	<ul style="list-style-type: none"> Übernachtungs- oder Freizeitmöglichkeiten speziell für Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen 	<ul style="list-style-type: none"> Übernachtungseinnahmen 	<ul style="list-style-type: none"> Förderung von Investitionen zur Diversifizierung (FID)¹⁴ LLH: Erwerbskombinationen
Unterstützungsleistungen im Alltag	<ul style="list-style-type: none"> regelmäßige Betreuungsangebote für pflegebedürftige Menschen auf landwirtschaftlichem Betrieb 	<ul style="list-style-type: none"> Pflegekasse 	

3.1.3.3 Zielgruppe: Kinder und Jugendliche

Die gesetzlichen Grundlagen zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind im „Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe“ zu finden. In vielen Fällen, bei denen es sich um sozialpädagogische beziehungsweise therapeutische Angebote handelt, sind die örtlichen Jugendämter passende Ansprechpartner. Hilfe bei der Suche von regionalen Trägern der Jugendhilfe können in Hessen die Liga der freien Wohlfahrtspflege und der Verband privater Träger der freien Kinder-, Jugend- und Sozialhilfe bieten.

¹¹ Infobroschüre: <https://wirtschaft.hessen.de/presse/infomaterial/11/universales-barrierefreies-bauen> (Zugriff am 10.02.2020)

¹² www.seniorenportal.de/ (Zugriff am 10.02.2020)

¹³ www.demenz-wg-hessen.de/weitere-informationen/download.html (Zugriff am 10.02.2020)

¹⁴ <https://umwelt.hessen.de/landwirtschaft/foerderangebote/einzelbetriebliche-investitionsfoerderung/foerderung-von>

Soziale Landwirtschaft für die Zielgruppen Kinder und Jugendliche bestehen in Hessen in Form von Schulbauernhöfen. Hessische Beispielbetriebe mit einem solchen Bildungsangebot sind das Hofgut Weiden, der Hutzelberghof und Hof Buchwald. Daneben gibt es mit dem Hof Hauser ein Kinder- und Jugendhilfeprojekt. Andere Angebotsformen, wie beispielsweise Kindergärten auf Bauernhöfen, sind bisher nicht bekannt und in Tabelle 7 aufgelistet.

Tab. 7: Modelle der Sozialen Landwirtschaft für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche und ihre Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger in Hessen

Modell	Kurzbeschreibung	Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger	Weitere Informationen
Schulbauernhof	<ul style="list-style-type: none"> • Bildungsorientiertes Angebot auf landwirtschaftlichen Betrieben 	<ul style="list-style-type: none"> • Stiftungen • Crowd Funding • Förderung durch sozialen Träger • Projekt „Integrierter Klimaschutzplan Hessen 2025“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof (BAGLoB) • „Bauernhof als Klassenzimmer Hessen“ • LLH: Erwerbskombinationen • Förderung von Investitionen zur Diversifizierung (FID)¹⁵
Bauernhofkindergarten	<ul style="list-style-type: none"> • Bildungsorientiertes Angebot • Landwirtschaftlicher Betrieb als Vermieter • Oder eigene Gründung des Bauernhofkindergartens 	<ul style="list-style-type: none"> • Projekte zur Entwicklung ländlicher Räume, Diversifizierung der Landwirtschaft oder zur Schaffung von Arbeitsplätzen auf dem Land • Stiftungen • Sponsoren 	<ul style="list-style-type: none"> • Bundesverband Natur- und Waldkindergärten • Hessisches Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch • Landesarbeitsgem. freier Kinderhilfe Hessen (LAG-fKH) • BAGLoB • Förderung von Investitionen zur Diversifizierung (FID) • LLH: Erwerbskombin.
Aufnahme von Pflegekindern	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialpädagogisches/therapeutisches Angebot • Vermittlung des Jugendamtes von Kindern an geeignete Pflegefamilien • Betreuungszeit: wenige Monate oder auf Dauer 	<ul style="list-style-type: none"> • monatliches Pflegegeld für die Betreuung • monatlicher Erziehungsbeitrag • sachbezogene Förderungen (Einrichtung, Kleidung, Schulausflüge) 	<ul style="list-style-type: none"> • Pflege- und Adoptivfamilien Landesverband Hessen (PFAD) • Hephata Diakonie • St. Elisabeth-Verein e.V.

¹⁵ <https://umwelt.hessen.de/landwirtschaft/foerderangebote/einzelbetriebliche-investitionsfoerderung/foerderung-von>

<p>Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialpädagogisches/therapeutisches Angeb. • Hilfeangebot für Jugendliche, die durch herkömmliche ambulante wie stationäre Unterstützungsmöglichkeiten nicht erreicht werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Jugendamt • freier Träger • Vergütung der Maßnahmen mit Tagessätzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (TMBJS)
<p>Betreutes Einzelwohnen in der Jugendhilfe</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialpädagogisches/therapeutisches Angeb. • meist Jugendliche oder junge Erwachsene ab 16 Jahren, die teilweise aus stationären Einrichtungen kommen, sollen auf selbstständiges Leben vorbereitet werden 		<ul style="list-style-type: none"> • Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands gemeinnütziger e.V. (CJD)
<p>Soziale Gruppenarbeit und Freizeitangebote in der Jugendhilfe</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialpädagogisches/therapeutisches Angebot • Freizeitangebote im Rahmen der Jugendhilfe • soziale Gruppenarbeit: ältere Jugendliche, Ziel: Entwicklungshemmnissen und Verhaltensstörungen frühzeitig entgegenzuwirken 	<ul style="list-style-type: none"> • Jugendamt 	<ul style="list-style-type: none"> • Jugendamt
<p>Einstiegsqualifizierung und Unterstützte Ausbildung</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialpädagogisches/therapeutisches Angeb. • berufliche Qualifizierung • Jugendliche, die noch nicht für eine Ausbildung geeignet, sozial benachteiligt oder lernbehindert sind 	<ul style="list-style-type: none"> • Lohnkostenzuschuss • Pauschale für Sozialversicherungsbeiträge 	<ul style="list-style-type: none"> • örtliche Agentur für Arbeit • Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft (BWHW)
<p>Arbeit mit ungleitenden, minderjährigen Flüchtlingen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialpädagogisches/therapeutisches Angebot (Grundsätzlich kein Unterschied der Angebotsformen zu denen der allgemeinen Jugendhilfe) 	<ul style="list-style-type: none"> • Jugendamt • Leistungen nach Asylbewerberleistungsgesetz 	<ul style="list-style-type: none"> • Leitfaden vom Thüringer Ökoherz e.V.

3.1.3.4 Weitere Zielgruppen

Für die Personengruppen Langzeitarbeitslose, Wohnungslose, Sucht- und psychisch Kranke sowie Straffällige gelten allgemein zunächst die örtlichen Jobcenter als Ansprechpartner, sowie zielgruppenspezifische Anlaufstellen. Grundsätzlich gelten Kostenträger ebenfalls als Informationsquellen, in

Tabelle 8 sind einige für die jeweiligen Zielgruppen aufgeführt. Hessische Beispielbetriebe für die Arbeit mit suchtkranken Menschen sind die Fleckenbühler gGmbH und Hof Melchiorgrund. Ein Hof mit Sozialer Landwirtschaft für psychisch kranke Erwachsene ist der Merjehop.

Tab. 8: Weitere Zielgruppen der Sozialen Landwirtschaft und deren Möglichkeiten im Rahmen der Sozialen Landwirtschaft sowie Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger

Zielgruppe	Möglichkeiten im Rahmen der Sozialen Landwirtschaft	Finanzierungsmöglichkeiten und Kostenträger
Langzeitarbeitslose	<ul style="list-style-type: none"> • Integration von langzeitarbeitslosen Menschen in landwirtschaftliche Betriebe • arbeitsmarktfremde Menschen (haben in den letzten sieben Jahren mindestens sechs Jahre Arbeitslosengeld II bezogen und sind über 25 Jahre alt) • Ziel: Weiterbeschäftigung (nicht verpflichtend) 	<ul style="list-style-type: none"> • Programm MITArbeit
	<ul style="list-style-type: none"> • landwirtschaftlicher Betriebs wird zum Beschäftigungsträger oder arbeitet mit einem anerkannten Bildungs- oder Beschäftigungsträger zusammen 	<ul style="list-style-type: none"> • z.B. als Maßnahme zur Aktivierung der beruflichen Eingliederung bei einem Arbeitgeber organisiert • oder als Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung • Programme von Kommunen, des Landes oder Kirchen • Europäischer Sozialfond
Wohnungslose	<ul style="list-style-type: none"> • möglicherweise als betreutes Wohnen zu organisieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialhilfeträger
Menschen mit Sucht- und psychischen Erkrankungen	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitstherapie im Rahmen der medizinischen Rehabilitation • Keine langfristige Beschäftigung 	<ul style="list-style-type: none"> • Rentenversicherung • (Krankenversicherung)
Straffällige	<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschafts- oder Gartenbaubetrieb innerhalb der Haftanstalt oder bei Haftlockerung arbeiten Insassen auf Außenstellen • Freigänger können auf Betrieben außerhalb der Vollzugsanstalt arbeiten • Idealfall: Übernahme nach Haftende 	<ul style="list-style-type: none"> • Reintegration: grundsätzliche Förderung unterscheidet sich nicht von anderen Wohnungslosen oder Langzeitarbeitslosen

3.1.4 Zusammenfassung der Ergebnisse der hessenweiten Online-Befragung

Die vollständige Darstellung und Auswertung der Umfrage zu Entwicklungsperspektiven und Fördermöglichkeiten Sozialer Landwirtschaft in Hessen wurde als Zwischenbericht vorgelegt. An dieser Stelle werden die wichtigsten Ergebnisse vorgestellt.

Zur Erstellung der Fragen der Online-Befragung wurden intensiv die vorangegangenen Umfragen „Soziale Landwirtschaft in Bayern – praxisorientierte Bestandsaufnahme“ (Limbrunner et al. 2014) und aus Niedersachsen („Menschen mit Betreuungsbedarf im „grünen Bereich“ – Soziale Landwirtschaft in Niedersachsen“, Fahning et al. 2017) ausgewertet. Die bayerische Umfrage war unterstützt durch Dr. V. Lofner-Meir vom bayerischen Landwirtschaftsministerium von der xit GmbH in Nürnberg durchgeführt worden, die niedersächsische Studie durch die Agrarsoziale Gesellschaft Göttingen. Die Fragen der hessischen Online-Studie sollten einerseits eine weitestmögliche Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der bereits vorliegenden Studien ermöglichen, andererseits wurden Formulierungen und Inhalte unter Mitarbeit der Operationellen Gruppe optimiert und zusätzliche Fragen u.a. zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft für die landwirtschaftliche Erzeugung aufgenommen. Mittels eines Pre-Tests erfolgte ein letzter Feinschliff.

Die Umfrage wurde breit beworben, eine Rücklaufquote kann nicht bestimmt werden, da aufgrund der vielfältigen Kanäle unklar ist, wie viele Betriebe und Organisationen tatsächlich über die genutzten Kanäle erreicht werden konnten.

Die Umfrage wurde in vier Fragebogenstränge gegliedert. Welchem Strang sich die jeweiligen Befragten zugeordnet haben, ist dabei von deren Selbsteinschätzung abhängig. Sie wurden, wie in Abbildung 4 dargestellt, aufgrund der Antworten auf die Fragen „Was trifft für Sie zu? – landwirtschaftlicher Betrieb oder soziale Organisation“ und „Sind Sie bereits im Bereich der Sozialen Landwirtschaft aktiv?“ weitergeleitet. Insbesondere die Zuordnung zu den Kategorien landwirtschaftlicher Betrieb oder soziale Organisation ist teilweise schwer abzugrenzen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Hof Fleckenbühl, eine Selbsthilfeeinrichtung für Menschen mit Suchterfahrung, die ein landwirtschaftliches Unternehmen betreibt. Auch bei einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung variiert die Einschätzung möglicherweise, je nachdem ob der Fragebogen von der Werkstattleitung oder dem / der Landwirt*in beantwortet wurde. Die Kategorisierung in der Auswertung bezieht sich grundsätzlich darauf, welcher Fragebogenstrang vom jeweiligen Befragten beantwortet wurde.

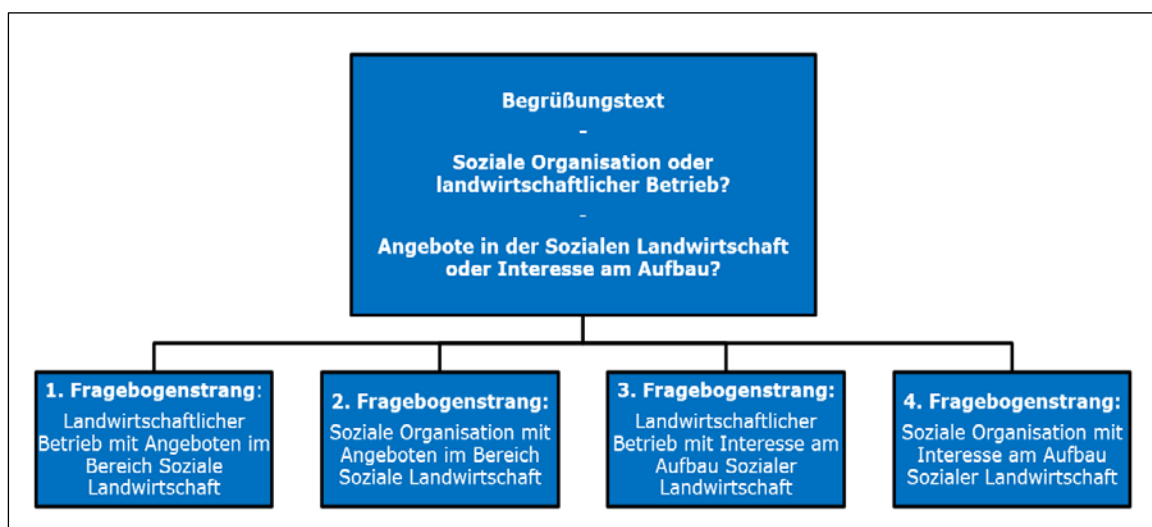


Abb. 4: Gliederung der Online-Umfrage in vier parallele Antwortstränge

Im Online-Tool *Unipark*, mit dem die Umfrage durchgeführt wurde, ist eine genaue Statistik einsehbar, von wie vielen Befragten die einzelnen Fragen jeweils beantwortet wurden. Dadurch fiel auf, dass die Abbrecherquote in den einzelnen Fragebogensträngen recht hoch (teilweise >50%) war. Um keine relevanten Informationen zu verlieren und dennoch keine fälschlicherweise begonnene Fragebögen zu berücksichtigen, wurde bei der Auswertung in jedem Fragenbogenstrang eine Filterfrage festgelegt, bis zu der die Befragung mindestens abgeschlossen sein musste. Die Annahme, Fragebögen könnten, trotz ausführlicher Erklärung im Einleitungstext, fälschlicherweise ausgefüllt worden sein, resultiert aus der Erkenntnis, dass es bei der telefonischen Kontaktaufnahme häufiger zu Verwechslung zwischen Sozialer und Solidarischer Landwirtschaft¹⁶ kam. Deshalb wurden diejenigen Fragen als Filterfragen ausgewählt, bei denen das Thema eindeutig ersichtlich ist. Aktive Betriebe wurden nur dann einbezogen, wenn sie mindestens bis Frage 3.3 und interessierte Betriebe, wenn sie mindestens bis Frage 4.3 geantwortet haben. Für aktive soziale Organisationen wurde die Frage 5.2 als Filterfrage festgelegt. Im vierten Strang muss keine Filterfrage eingeführt werden, da dieser zweimal komplett beantwortet und zweimal direkt nach dem Begrüßungstext abgebrochen wurde. Die Nummerierung der Fragen bezieht sich auf den Original-Fragebogen.

Nach diesen Kriterien konnten 23 aktive und 30 interessierte Betriebe, sowie 22 aktive Organisationen in die Auswertung einbezogen werden. Außerdem haben zwei interessierte Organisationen teilgenommen, eine Anzahl, die eine quantitative Auswertung des vierten Fragebogenstrangs unsinnig macht (Abb. 5). Interessante Ergebnisse der beiden interessierten Organisationen werden deshalb gegebenenfalls im Fließtext ergänzt.

Da sich die Anzahl der Befragten, welche die einzelnen Fragen tatsächlich beantwortet haben (n), von Frage zu Frage unterscheidet, wird diese jeweils in den Ergebnisgrafiken mit angegeben.

Bzgl. der Strukturdaten der Betriebe (regionale Verteilung der Betriebe und Organisationen in Hessen, Rechtsform, landwirtschaftliche, gartenbauliche und forstwirtschaftliche Nutzfläche, Wirtschaftsweise) wird auf die ausführliche Aufschlüsselung der Rückläufe in Anlage 1 verwiesen. Bei der

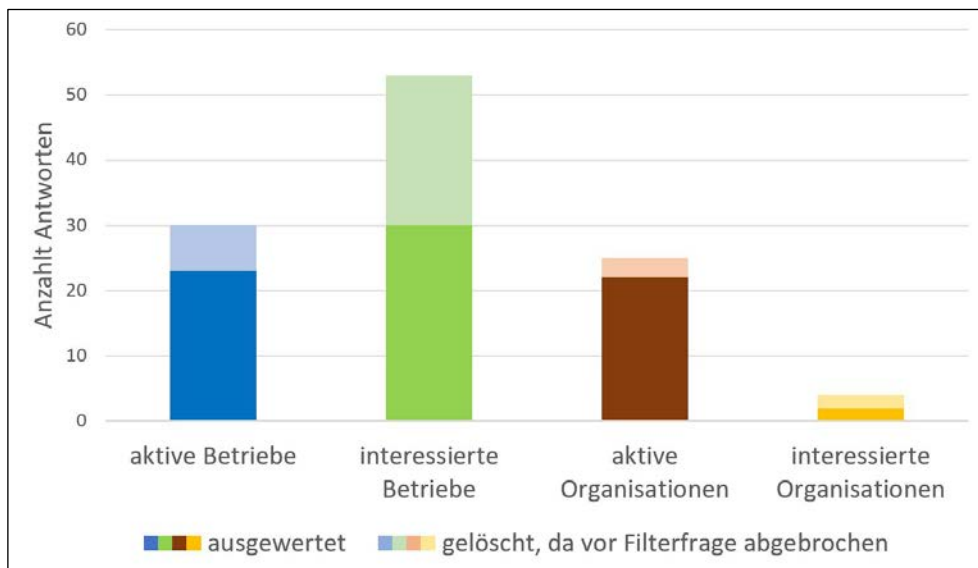


Abb. 5: Rücklauf und Auswertbarkeit in den vier Fragebogensträngen der Online-Befragung

¹⁶ = Gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft (CSA), vgl. www.solidarische-landwirtschaft.org

Teilnahme ergab sich ein Schwerpunkt in Nord- und Mittelhessen, während Südhessen unterrepräsentiert war. In Bezug auf Rechtsformen und zur Verfügung stehende Nutzfläche zeigt sich ein breites Spektrum. Mehr als 90% der Befragten wirtschaften ökologisch, lediglich bei der Gruppe der befragten Organisationen liegt der Anteil konventioneller Bewirtschaftung höher (bei 25%).

Abbildung 6 gibt eine Übersicht über die Vielfalt der auf den befragten Betrieben und Organisationen vertretenen Betriebszweige. Bei den sozialen Organisationen ist die Verteilung recht gleichmäßig, während bei den Betrieben Tierhaltung, Acker- und Futterbau überdurchschnittlich oft genannt werden.

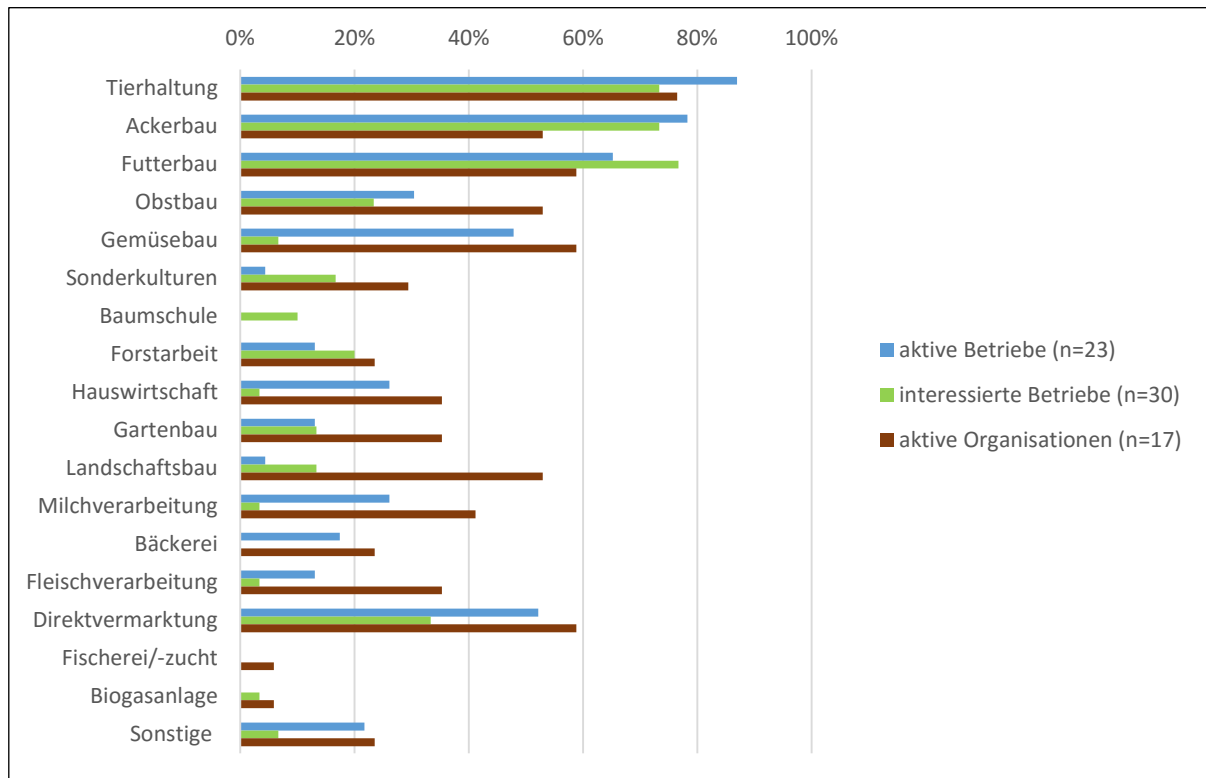


Abb. 6: Allgemein vorhandene Betriebszweige in den befragten landwirtschaftlichen Betrieben und Sozialen Organisationen

Auf die Frage, in welchen Betriebszweigen bzw. Produktionsbereichen die Soziale Landwirtschaft angesiedelt ist (Abb. 7), gibt es bei „Futterbau“, „Fleischverarbeitung“, „Ackerbau“ und „Direktvermarktung“ eine Reduzierung der Werte von mehr als 50%. Dies deutet darauf hin, dass es in diesen Bereichen schwieriger ist, Menschen mit Assistenzbedarf mit einzubinden. Bei „Futter-“ und „Ackerbau“ könnte der hohe Mechanisierungsgrad eine Ursache hierfür sein, während in der „Fleischverarbeitung“ die strengen Hygieneanforderungen eventuell einschränkend wirken. Die geringeren Werte bei der „Direktvermarktung“ lassen sich eventuell über den nötigen Umgang mit Geld erklären, welcher nicht allen Menschen mit Assistenzbedarf möglich ist. Der direkte Kundenkontakt kann sich zwar durch die erfahrene Wertschätzung positiv auf die Motivation auswirken und bedeutet praktische Inklusion, wird aber nicht sehr häufig realisiert.

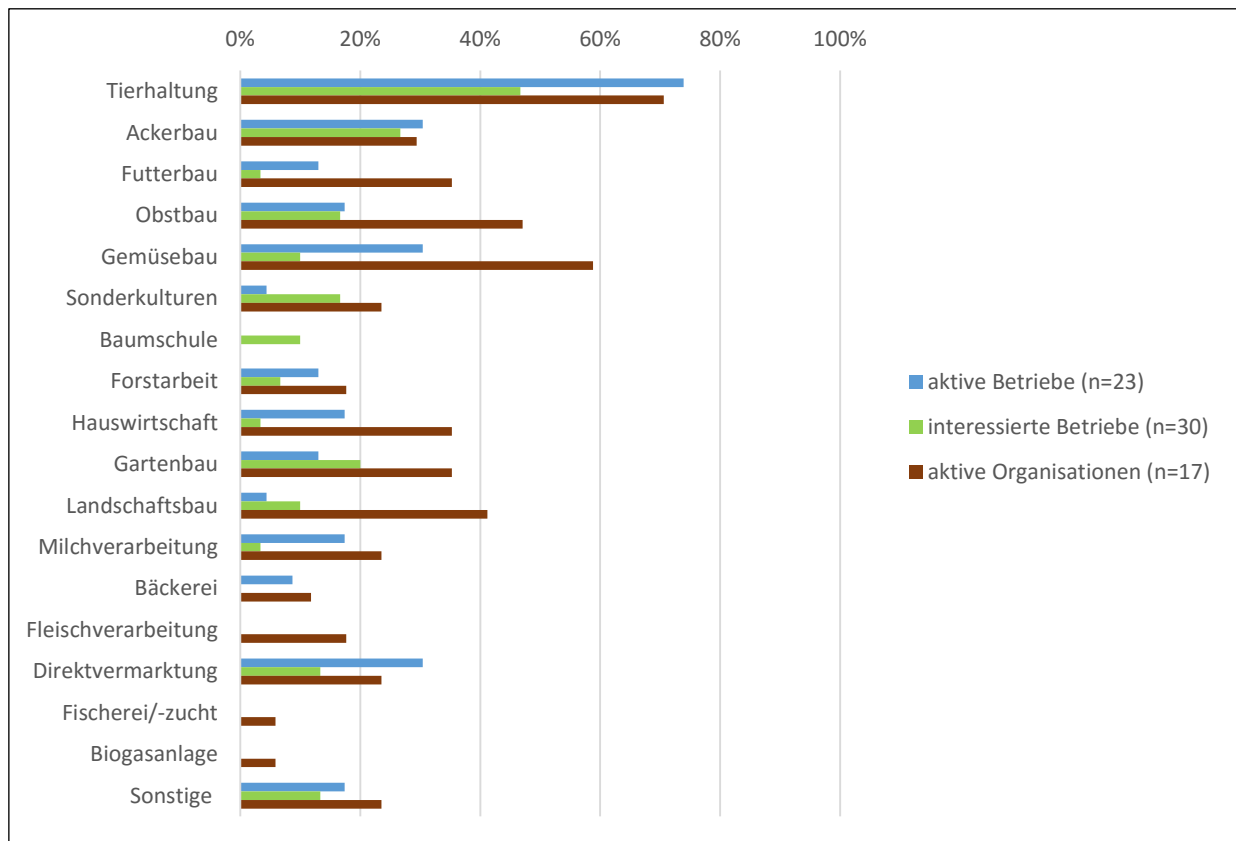


Abb. 7: Betriebszweige, in denen die Soziale Landwirtschaft angesiedelt ist

Geringfügig reduzierte Anzahlen der Betriebszweige mit Sozialer Arbeit im Vergleich zum Gesamtbetrieb gibt es dagegen bei „Sonderkulturen“, „Gemüsebau“, „Hauswirtschaft“ und „Baumschule“. „Gartenbau“ wird bei der zweiten Frage sogar häufiger genannt, da teilweise Hausgärten, die nicht für den Produktionsanbau genutzt werden, in die Soziale Landwirtschaft einbezogen sind. Der hohe Handarbeitsbedarf dieser Produktionszweige könnte deren Einbindung in die Soziale Landwirtschaft begünstigen.

Am häufigsten ist die Soziale Landwirtschaft im Bereich der „Tierhaltung“ angesiedelt. Hier gibt es im Vergleich zur ersten Frage einen Rückgang der Nennungen von 22%. Neben der Auswahl der Produktionsbereiche konnte als Freitexteingabe die jeweilige Tierart angegeben werden. Milchvieh und Hühner kommen dabei am häufigsten vor, wobei leider nicht immer eindeutig zwischen Legehennen und Masthühnern unterschieden werden kann.

Als „sonstige Produktionsbereiche“ mit Einbindung der Sozialen Landwirtschaft werden Streuobst, Landschaftspflege, Handwerk, Zierpflanzenbau, Schälbetrieb und Verpackung, sowie Saisongärten aufgeführt.

Der zweite Teil des Fragebogens bezieht sich auf die durchgeführten bzw. geplanten Angebote der Sozialen Landwirtschaft. Dabei fällt auf, dass die Angebote der sozialen Organisationen im Mittel deutlich früher entstanden (1992) als die der landwirtschaftlichen Betriebe (2004). Während mehr als 60% der sozialen Organisationen bereits seit „mehr als 20 Jahren“ Soziale Landwirtschaft betreiben, sind über 40% der Angebote auf landwirtschaftlichen Betrieben innerhalb der letzten zehn Jahre entstanden.

In Bezug auf Kooperationen mit Trägern der Sozialen Arbeit geben fast 75% der Betriebe an, mit einer sozialen Organisation zusammen zu arbeiten. Allerdings führen einige zusätzlich auch unabhängig Angebote durch. Als Kooperationspartner werden sowohl Schulen und Vereine als auch große Träger der Jugend-, Alten- und Behindertenhilfe genannt. Von den befragten sozialen Organisationen kooperiert nur etwa ein Viertel mit einem oder mehreren landwirtschaftlichen Betrieben. Die Angebote sind vermehrt in der eigenen Organisation angesiedelt.

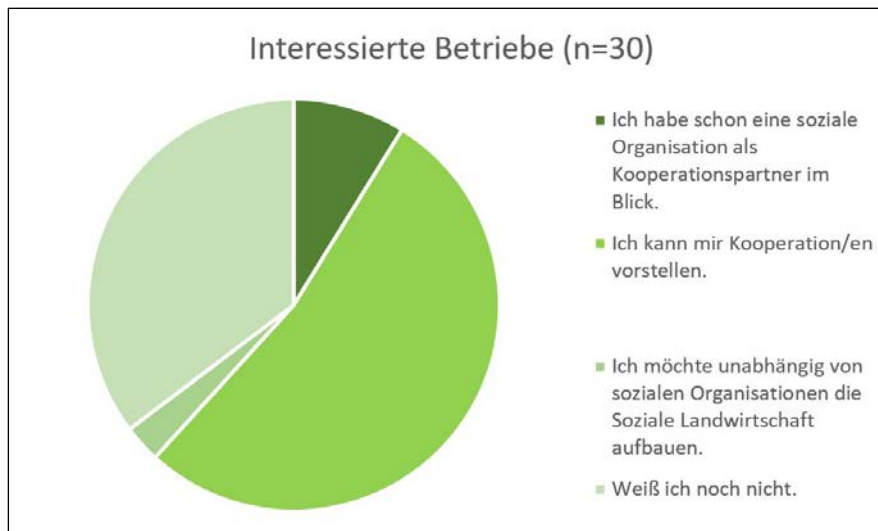


Abb. 8: Kooperationspläne der an der Sozialen Landwirtschaft interessierten Betriebe

Bei der Befragung interessierter Betriebe fällt auf, dass sich über die Hälfte vorstellen können mit einer sozialen Organisation zu kooperieren, es aber erst wenige konkrete Kooperationen gibt (Abb. 8). Dem entspricht auch, dass sich viele interessierte Betriebe Beratung zum Aufbau von Kooperationen wünschen.

In Abbildung 9 ist dargestellt, für welche Klientel die Angebote Sozialer Landwirtschaft ausgelegt sind. Dabei entfällt sowohl bei sozialen Organisationen als auch bei landwirtschaftlichen Betrieben ein großer Anteil auf Angebote für „Menschen mit geistiger oder psychischer Behinderung“. Außerdem beschäftigen vier aktive Betriebe und eine soziale Organisation auch „Menschen mit körperlichen Behinderungen“. Allerdings sind in allen diesen Betrieben auch Menschen mit geistiger und auf drei Betrieben und in der sozialen Organisation zusätzlich auch Menschen mit psychischer Behinderung tätig. Der Bereich der beruflichen Rehabilitation und Integration wird durch eine weitere Frage differenzierter untersucht. Dabei ergibt sich, dass landwirtschaftliche Betriebe, die mit Menschen mit Behinderungen arbeiten, hauptsächlich Außenarbeitsplätze und Praktikumsplätze anbieten. In einem Betrieb sind zudem drei WfbM-Arbeitsplätze und in zwei Betrieben Integrationsarbeitsplätze vorhanden. Bei den sozialen Organisationen sind alle bereits erwähnten Rehabilitationsformen vertreten. Der Schwerpunkt liegt auch hier auf WfbM-Arbeitsplätzen und Praktika, aber sechs soziale Organisationen bieten Außenarbeitsplätze im Bereich der Sozialen Landwirtschaft an. Auffällig ist zudem, dass sechs soziale Organisationen auch Menschen in regulären Arbeitsverhältnissen zur Rehabilitation und Integration beschäftigen. Dies ist bei den befragten landwirtschaftlichen Betrieben nicht der Fall.

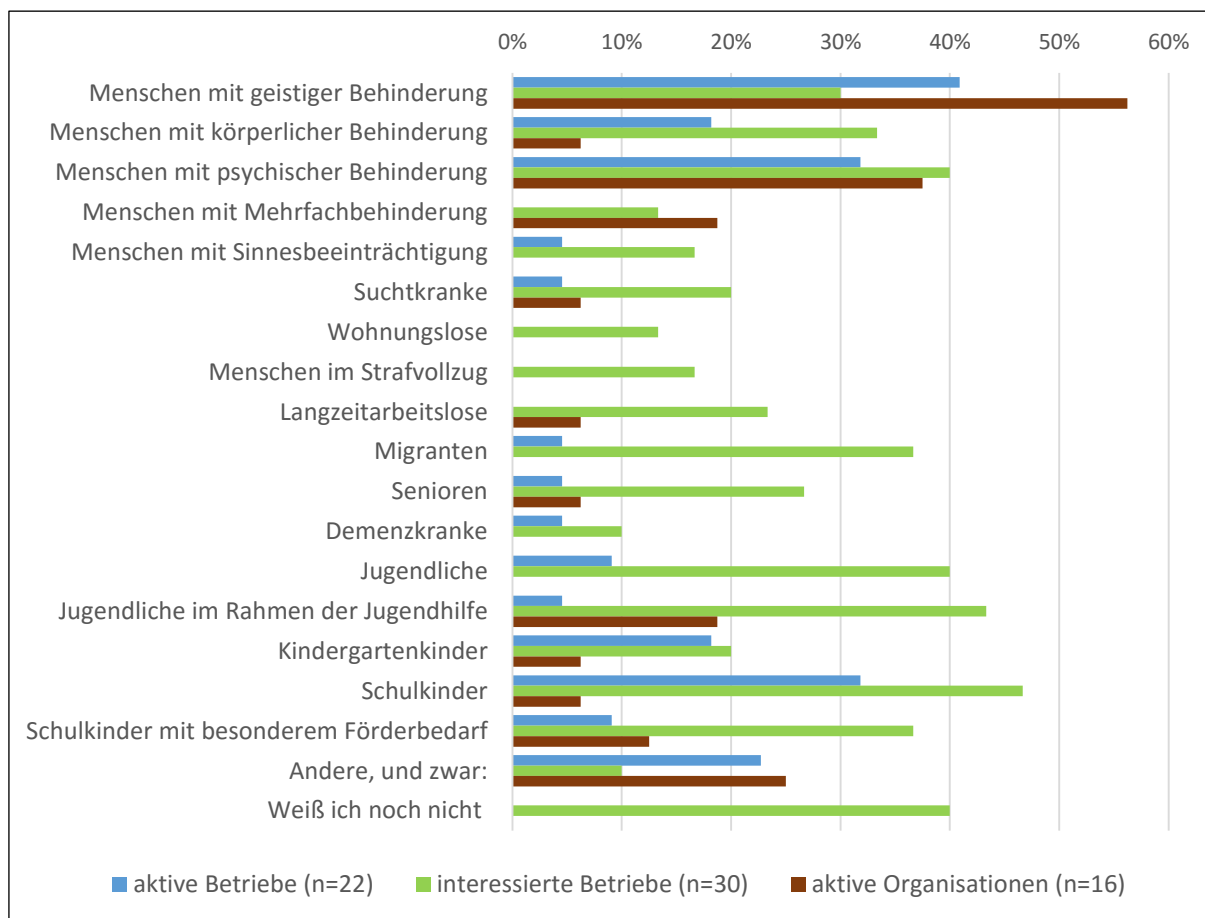


Abb. 9: Klientelgruppen, die auf den Betrieben und in sozialen Organisationen in die landwirtschaftliche Produktion eingebunden sind bzw. eingebunden werden sollen

Unter „Andere und zwar“ werden vor allem Angebote der Bildung für Nachhaltige Entwicklung für Erwachsene, sowie die Ausbildung von Erzieher*innen genannt.

In Abbildung 9 fällt sofort ins Auge, dass bei den interessierten Betrieben alle Klientelgruppen deutlich häufiger genannt werden. Dies liegt vor allem daran, dass in diesem Fragebogenstrang danach gefragt wird, mit welcher Klientel sich die Befragten vorstellen könnten zu arbeiten, während die aktiven Betriebe und Organisationen nach der aktuellen Anzahl der Teilnehmer*innen gefragt werden. Bemerkenswert ist dennoch, dass gerade auch an der Arbeit mit solchen Klientelgruppen großes Interesse besteht, welche bisher nur spärlich vertreten sind. Insbesondere die Arbeit mit „Jugendlichen“ und „Migranten“, aber auch Angeboten für „Langzeitarbeitslose“, „Senioren“ oder „Suchtkranke“ können sich viele interessierte Betriebe vorstellen.

Auf die Frage nach Ziele der Sozialen Landwirtschaft für die integrierten Zielgruppen werden am häufigsten „Bildung“, „Tagesbetreuung“ und „Beschäftigungstherapie“, aber auch viele andere genannt.

In Bezug auf die maximal verfügbaren Plätze weisen die Befragten eine große Streubreite auf. Nur etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe kann mehr als 20 Plätze zur Verfügung stellen. Die Verweildauer der Teilnehmer*innen hängt stark davon ab, auf welche Klientel das Angebot ausgerichtet ist.

In Bezug auf die Mitarbeite*innen, die im Bereich der Sozialen Landwirtschaft tätig sind, sind in sozialen Organisationen im Schnitt sechsmal so viele Mitarbeiter*innen in der Sozialen Landwirtschaft tätig, wie auf den befragten landwirtschaftlichen Betrieben, wo auch deutlich weniger Plätze angeboten werden. Der Anteil der Mitarbeiter*innen mit einer sozialen, pädagogischen, therapeutischen oder pflegerischen Ausbildung ist in den landwirtschaftlichen Betrieben relativ ähnlich wie in den sozialen Organisationen. Allerdings kommt es aufgrund der niedrigeren Mitarbeiteranzahl pro Betrieb dennoch relativ häufig vor, dass kein / keine Mitarbeiter*in über eine solche Qualifikation verfügt. Während in landwirtschaftlichen Betrieben eine „Ausbildung“ im sozialen, pädagogischen, therapeutischen oder pflegerischen Bereich am häufigsten vertreten ist, arbeiten in sozialen Organisationen auch relativ viele Menschen mit einem sozialen „Studienabschluss“. Außerdem spielt dort auch die „Sonderpädagogische Zusatzqualifikation (kurz SPZ)“ eine wichtige Rolle. Diese ist häufig Voraussetzung, um in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung als Gruppenleiter*in tätig zu sein. Als Studiengänge sind Soziale Arbeit bzw. Sozialpädagogik und unter den Ausbildungsberufen Heilerziehungspfleger*in und Erzieher*in am weitesten verbreitet.

Im Folgenden wird die Wirtschaftlichkeit der Angebote Sozialer Landwirtschaft genauer untersucht. Dabei wird betrachtet, aus welchen Quellen sich die Einnahmen im Bereich Soziale Landwirtschaft zusammensetzen, ob die Durchführung ohne öffentliche Mittel möglich wäre und welche Hemmnis-

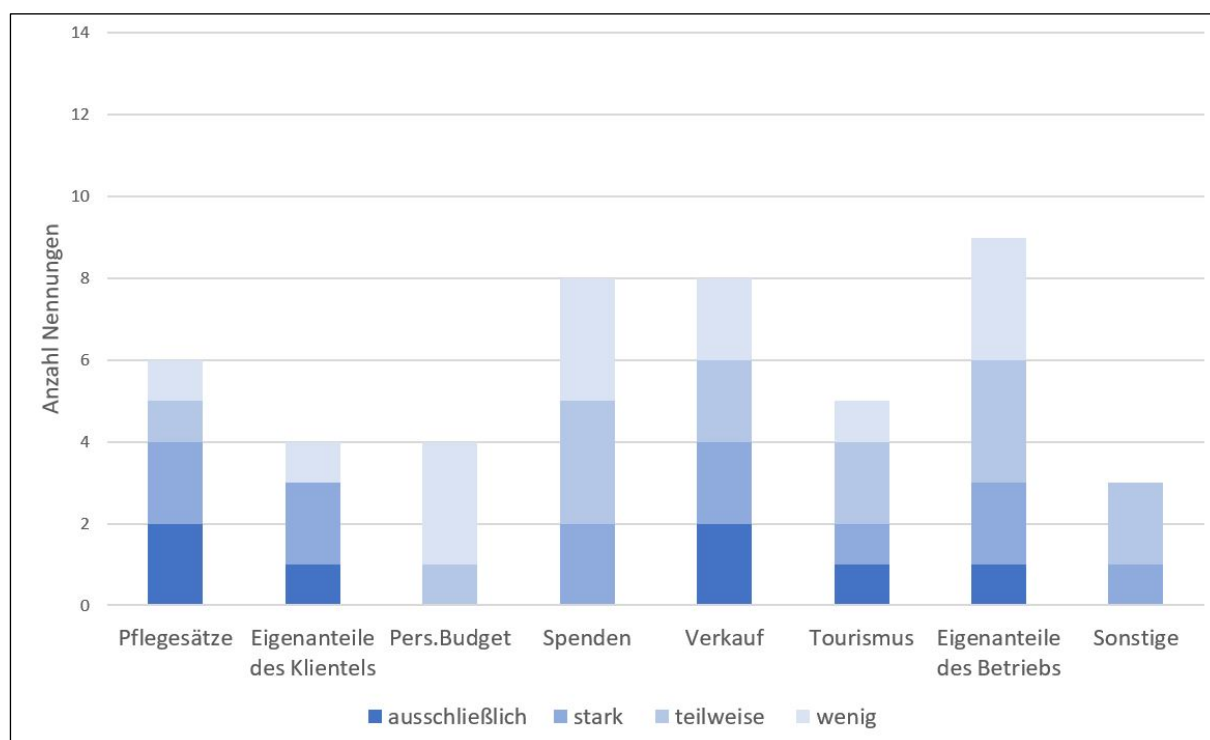


Abb. 10: Einnahmequellen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft in landwirtschaftlichen Betrieben (n=21)

se für die Wirtschaftlichkeit bestehen. Die unterschiedlichen Einnahmequellen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft konnten im Fragebogen jeweils mit fünf Stufen von „gar nicht“ bis „ausschließlich“ bewertet werden. Die Ergebnisse sind in den Abbildung 10 und 11 veranschaulicht.

Unter den aktiven landwirtschaftlichen Betrieben gaben vier Betriebe für alle auswählbaren Einnahmequellen „gar nicht“ an. Dies deutet darauf hin, dass es landwirtschaftliche Betriebe gibt, die Angebote Sozialer Landwirtschaft durchführen, ohne daraus Einnahmen zu erzielen. Dies könnte auch als

eine Finanzierung aus „Eigenanteilen des Betriebs“ bezeichnet werden, was auch sonst recht häufig angegeben wird. Bei der Vorstellung der Auswertung der Umfrage vor Mitgliedern der Operationellen Gruppe gab es aber Hinweise darauf, dass die Tätigkeiten von den Betriebsverantwortlichen als Ehrenamt wahrgenommen werden und deshalb nicht auf Einnahmenerzielung ausgerichtet sind.

Ansonsten sind die Einnahmequellen der landwirtschaftlichen Betriebe recht weit gestreut. „Produktverkauf“ und „Pflugesätze“ werden dabei am häufigsten genannt. Die Finanzierung durch „Spenden“ macht eine gute Kommunikation der Leistungen Sozialer Landwirtschaft für die Gesellschaft nötig. Das „Persönliche Budget“ als neues Instrument der Eingliederungshilfe, trägt in einem Betrieb „teilweise“ und bei drei anderen „wenig“ zu den Einnahmen bei.

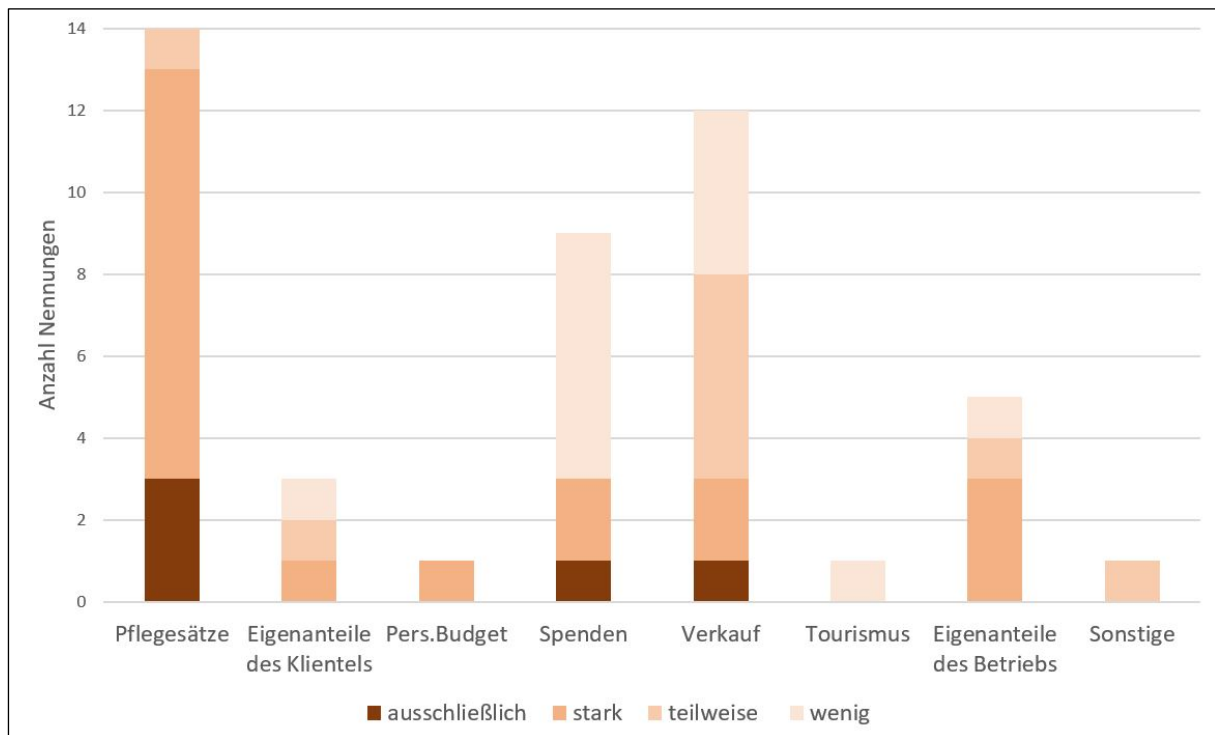


Abb. 1: Einnahmequellen im Bereich der Sozialen Landwirtschaft in sozialen Organisationen (n=17)

Bei den sozialen Organisationen wird, im Gegensatz zu den landwirtschaftlichen Betrieben, in keinem Fall in allen Kategorien „gar nicht“ angegeben. Die „Pflugesätze“ nach dem Sozialgesetzbuch spielen hier eine weitaus wichtigere Rolle. Sie sind bei drei Organisationen „ausschließlich“ und bei weiteren zehn „stark“ für die Einnahmen aus dem Bereich der Sozialen Landwirtschaft verantwortlich. Eine soziale Organisation gibt an, ihre Einnahmen „stark“ über das „persönliche Budget“ zu beziehen. Aufgrund der Beschreibung ihrer Arbeit auf der unter Kontaktdaten angegebenen Internetseite ist aber anzunehmen, dass es sich hierbei um ein Missverständnis handelt, da diese Organisation nicht mit Menschen mit Behinderung arbeitet und der Fachterminus „Persönliches Budget“ im Fragebogen nicht weiter erläutert wird.

Als „Sonstige Einnahmequellen“ werden angeworbene Drittmittel von Firmen, Stiftungen oder Förderprojekten sowie Honorare genannt.

In Abbildung 12 ist dargestellt, wie sicher sich aktive und interessierte Betriebe jeweils bei der Kalkulation einer angemessenen Vergütung und deren Verhandlung mit sozialen Trägern und der Klientel fühlen. Die aktiven Betriebe haben über alle Fragen hinweg am häufigsten „neutral“ angegeben, fühlen sich also weder besonders sicher noch besonders unsicher.

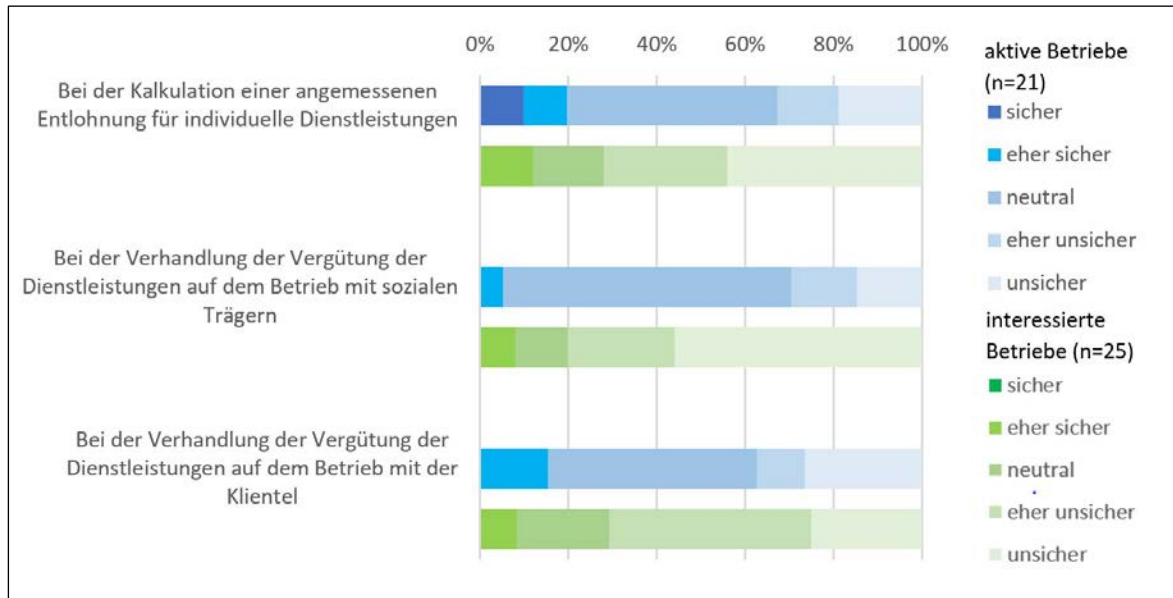


Abb. 12: Wie sicher fühlen sich aktive und interessierte landwirtschaftliche Betriebe in den einzelnen Organisationsschritten?

Größere Unsicherheit herrscht bei den interessierten Betrieben. Hier haben in allen drei Bereichen mehr als zwei Drittel der Befragten mindestens „eher unsicher“ angegeben. Am höchsten waren die Werte bei der „Verhandlung der Vergütung mit den sozialen Trägern“. Das spiegelt sich auch im Beratungswunsch zum Aufbau von Kooperationen (s.u.) wider.

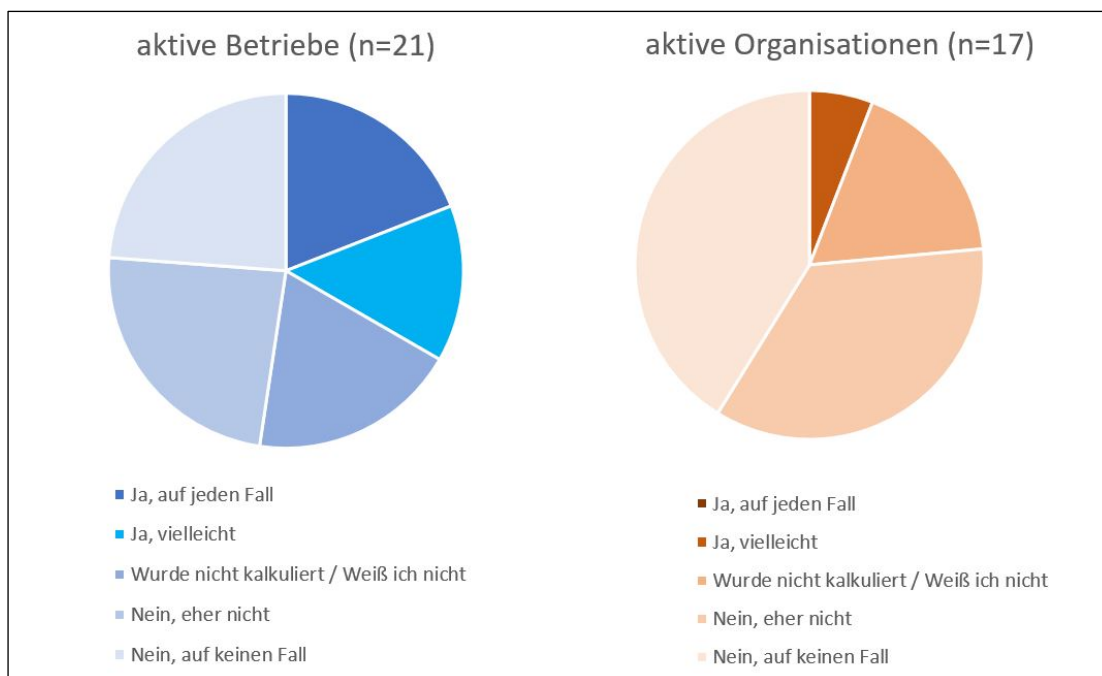


Abb. 13: Wären die Angebote der Sozialen Landwirtschaft auch ohne öffentliche Mittel durchführbar?

Wie bereits ausgeführt beziehen soziale Organisationen im Schnitt deutlich mehr öffentliche Mittel in Form von Pflegesätzen und Leistungen aus dem Sozialgesetzbuch. Daher ist es wenig überraschend, dass ihre Angebote auch deutlich mehr von öffentlichen Mitteln abhängig sind als die der landwirtschaftlichen Betriebe (Abb. 13). Während deren Angebote immerhin zu 30% ohne öffentliche Mittel möglich wären, sind es bei sozialen Organisationen nur 6%.

Interessant ist auch, dass jeweils knapp 20% der Befragten die Antwortmöglichkeit „wurde nicht kalkuliert / weiß ich nicht“ auswählen, was darauf hindeutet, dass die finanziellen Aspekte der Angebote der Sozialen Landwirtschaft teilweise nicht gesondert berücksichtigt werden. In Bezug auf die landwirtschaftlichen Betriebe ist noch zu bedenken, dass diese teilweise auch Angebote durchführen, welche keine Einnahmen oder sonstigen ökonomischen Vorteile generieren. Ehrenamtliche Aktivitäten sind natürlich nicht von öffentlichen Mitteln abhängig, können dann aber auch ein gewisses Maß an leistbarem Aufwand nicht überschreiten.

In der ersten Frage mit offener Antwortmöglichkeit wurde nach besonderen Hemmnissen gefragt, die die Wirtschaftlichkeit von Projekten in der Sozialen Landwirtschaft beeinflussen. Dabei konnten je Betrieb bzw. Organisation bis zu drei Hemmnisse genannt werden. Diese wurden im Zuge der Auswertung grob in die in Abbildung 14 dargestellten Kategorien unterteilt.

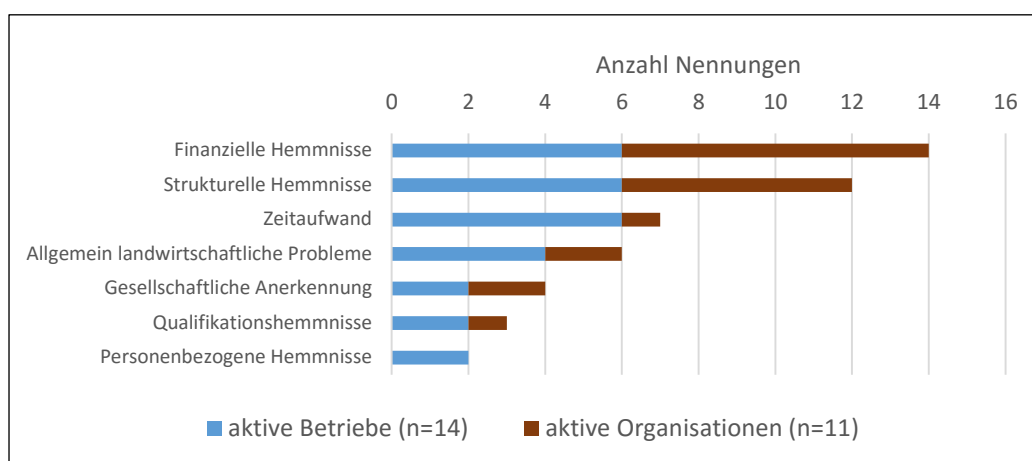


Abb. 14: Hemmnisse für die Wirtschaftlichkeit der Angebote der Sozialen Landwirtschaft

Konkrete finanzielle Hemmnisse beziehen sich vor allem auf die mangelnde Zahlungsfähigkeit bzw. Zahlungsbereitschaft der Kostenträger, oder auch der Klientel. Dabei wird angemerkt, dass insbesondere in Bezug auf Bildungsangebote das Kostenbewusstsein oft sehr eingeschränkt ist. Außerdem wird von einem der landwirtschaftlichen Betriebe explizit erwähnt, dass soziale Angebote bei der Wirtschaftlichkeitsbetrachtung nicht berücksichtigt werden. Eng damit verknüpft ist der hohe Zeitaufwand für die Betreuung, der aufgrund der Ehrenamtlichkeit von mehreren landwirtschaftlichen Betrieben als problematisch eingestuft wird.

Als zweite problematische Kategorie wurden strukturelle Hemmnisse herausgearbeitet. Dabei lohnt es sich, zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und sozialen Organisationen zu differenzieren. Für erstere stellen vor allem mangelnde Planungssicherheit, beispielsweise weil der Betreuungsaufwand zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses schwer abzuschätzen ist und Unsicherheit in Haftungsfragen eine Herausforderung dar. Soziale Organisationen hingegen sehen den unpassenden Betreuungsschlüssel, bürokratischen Aufwand und in Bezug auf pädagogische Angebote den relativ unflexiblen Lehrplan als hemmend an. Außerdem werden relativ häufig allgemeine Hemmnisse der landwirtschaftlichen Erzeugung wie Trockenheit, mangelnde regionale Nachfrage und hohe Abschreibungen

für Maschinen und Gebäude genannt, die keinen direkten Bezug zur sozialen Aktivität auf dem Hof haben. Manche Befragten beziehen sich auch auf den gesellschaftlichen Rahmen und sehen Engagement für mehr öffentliche Anerkennung Sozialer Landwirtschaft in Politik, Verwaltung und Medien als einen wichtigen Ansatzpunkt. Abgesehen davon werden noch die schwierige Suche nach qualifiziertem Personal und von zwei landwirtschaftlichen Betrieben auch die eingeschränkte persönliche Eignung der Beschäftigten mit Behinderung aufgrund von Unzuverlässigkeit als wirtschaftlich relevant thematisiert.

3.1.5 Zusammenfassung der Ergebnisse der Sozialempirischen Studie

Die „sozialempirische Studie“ als 2. Arbeitspaket wurde federführend durch die Universität Kassel in Zusammenarbeit mit PETRARCA e.V. bearbeitet. Sie basiert auf der Einbeziehung der am Projekt beteiligten Partnerbetriebe in Hinblick auf die Optimierung bzw. Einrichtung Sozialer Landwirtschaft. Nach dem Prinzip der „maximalen Kontrastierung“ sind als Partner der OG möglichst unterschiedliche Ansätze Sozialer Landwirtschaft ausgewählt worden.. Die vier in Bezug auf Soziale Landwirtschaft im Aufbau befindlichen Höfe der OG wurden befragt. Die folgende Auswertung stellt Ergebnisse der Befragung der vier Betriebe Weiße Hube, Dr. Richard Fett, Lochwald-Riednuss GbR und Haberlach-Hamacher GbR dar.

3.1.5.1 Forschungsmethodisches Vorgehen

3.1.5.1.1 Qualitatives Sampling

Der gesamte Forschungsprozess wird begleitet von einer Vielzahl von unterschiedlichen Entscheidungen für oder gegen eine Untersuchungsmethode, eine/n Interviewpartner*in oder für eine bestimmte Auswertungsstrategie. Am Anfang dieser Entscheidungskette steht das Sampling der zu untersuchenden Einheiten. Die systematische Auswahl der zu untersuchenden Betriebe wurde durch die Zusammensetzung der operationellen Gruppe (OG) vorbestimmt und kann aber über verschiedene forschungstheoretische Strategien beschrieben werden. Das leitende Konzept des Samplings ist die „maximale Variation“ (vgl. Flick 2007: 163). So wurde ein Betrieb mit einbezogen, der noch keine konkreten Ansatzpunkte zum Thema Soziale Landwirtschaft entwickelt hat, während die anderen drei Betriebe in unterschiedlichen Stadien schon Soziale Landwirtschaft betreiben. Hier reicht das Feld von unregelmäßigen Kooperationen mit einem Sozialträger bis hin zur täglichen Beschäftigung von Mitarbeiter*innen mit Unterstützungsbedarf. Auch die Betriebsschwerpunkte und Betriebsstrukturen unterscheiden sich. Durch das Prinzip der maximalen Variation wurden zwar wenige, aber „möglichst unterschiedliche Fälle“ mit einbezogen (Flick 2007: 165). Dies ermöglichte die Erforschung von Gemeinsamkeiten, sowie wie auch Unterschiedlichkeiten. Zusätzlich zu der genannten Auswahlstrategie trafen die gewählten Betriebe am besten den Bedarf der Operationellen Gruppe, da die ausgewählten Betriebe im Gegensatz zu den großen, auf soziale Arbeit spezialisierten Betrieben, noch nicht (etwa im Rahmen studentischer Abschlussarbeiten) Thema wissenschaftlicher Erhebungen waren.

3.1.5.1.2 Erhebungsinstrument

Die qualitative Erhebung wurde mithilfe der Methodik des „Expert*innen-Interviews“ durchgeführt. Dies ist keine eigenständige Interviewform, sondern stellt „eine anwendungsfeldbezogene Variante von Leitfadeninterviews dar“ (vgl. Kruse 2015: 166). Die spezifische Art, Interviews zu gestalten, charakterisiert sich also nicht durch eine besondere Methodik, sondern durch die besondere Zielgruppe – die Expert*innen (vgl. Kruse 2015: 166). Den Status des/der Expert*in verleiht die forschende Person in Abhängigkeit zu der speziellen Forschungsfrage. Expert*innen werden im Rahmen dieser For-

schungsmethode als „Funktionsträger*innen innerhalb eines organisatorischen oder institutionellen Kontextes“ gesehen (vgl. Meuser & Nagel 1991: 443f.).

Weitere Kriterien für die Qualifikation als Expert*in sind nach Meuser und Nagel (1991: 443) das Tragen von Verantwortung im Handlungsfeld, ein besonderer Zugang zu Informationen aus dem befragten Feld und die Zugehörigkeit des Befragten zum Handlungsfeld. Nach den oben genannten Kriterien wurden die jeweiligen Betriebsleiter*innen der beteiligten Höfe befragt. Die Autorinnen Meuser und Nagel unterscheiden bei dem Einsatz von Expert*inneninterviews zwischen „Betriebswissen“ und „Kontextwissen“. Abhängig von der Stellung und Funktion des Expert*innenwissens im Forschungsdesign liegt der Fokus entweder auf dem Betriebs- oder dem Kontextwissen (vgl. Meuser und Nagel 1991: 446). Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens soll Expert*innenwissen als Wissen, das im Kontext des Handlungsfeldes „Soziale Landwirtschaft“ steht, im Vordergrund stehen. Es handelt sich folglich um eine Kombination von Betriebswissen (Hintergrund der einzelnen Höfe) und Kontextwissen (Einbettung in die Soziale Landwirtschaft).

Die gewählte Methodik zur Durchführung der Expert*innen-Befragung ist das Leitfadeninterview. Leitfadeninterviews sind eine spezielle Art der qualitativen Interviewführung (Kruse, 2015: 203). Innerhalb eines Leitfadeninterviews wird das Gespräch mit Hilfe eines Interviewleitfadens strukturiert – diese Strukturierung kann dabei unterschiedlich stark ausfallen (vgl. Kruse 2015: 203). Bei Leitfadeninterview-basierten Verfahren muss angemerkt werden, dass sich diese ständig „in einem Spannungsfeld von Offenheit und Strukturierung“ befinden (Kruse 2015: 204).

Innerhalb dieser Studie werden sogenannte „explorative“ Expert*innen-Interviews angewendet, sie dienen der „explorativen Informationsgenerierung“. Leitfragen für explorative Expert*innen-Interviews haben „lediglich rahmenleitenden Charakter“ und die/der Interviewer*in befindet sich in der Rolle „der/des wissbegierigen Unwissende/n“ (vgl. Kruse 2015: 167).

Die Forschungsmethode des Expert*innen-Interviews wurde ausgewählt, da die Frage nach Entwicklungshemmnissen und Potentialen im Aufbau von Sozialer Landwirtschaft Sachkenntnis des betreffenden Feldes voraussetzen. Die befragten Betriebsleiter*innen sind selbst handelnde Personen im Feld der Sozialen Landwirtschaft; sie gestalten, reagieren und agieren bei Herausforderungen und Problemen. Die Interviews wurden mit Hilfe von Leitfäden strukturiert, da in Expert*innen-Interviews nicht die Person in ihrer Gesamtheit das Zentrum des Interesses darstellt, sondern die befragte Person in ihrem institutionellen oder organisatorischen Zusammenhang zu sehen ist (vgl. Meuser & Nagel 1991: 442).

Konstruktion des Leitfadens

Um einen Umgang mit den konkurrierenden Prinzipien von Offenheit und Strukturierung zu finden, ist es wichtig, bei der Konstruktion des Leitfadens bestimmte Prinzipien zu beachten (vgl. Kruse 2015: 212). Laut Kruse (2015: 212) ist es möglich „offen zu strukturieren“- so ist es möglich, eine „Kompromisslösung“ für das Dilemma zu finden. Die zwei konstituierenden Elemente für einen offen strukturierten Leitfaden sind nach Kruse (2015) einerseits der Aufbau des Leitfadens, und andererseits die offene Formulierung der Fragen. Kruse (2015) schlägt eine Strukturierung des Leitfadens anhand der folgenden Kategorien vor: Zunächst wird der Forschungsgegenstand in verschiedene Dimensionen aufgeteilt. Die folgenden Dimensionen sind für dieses Forschungsvorhaben relevant: *Motivation* (Leitfrage 1), *Prozess des (geplanten) Aufbaus* (Leitfrage 2), *Potentiale und Entwicklungshemmnisse* (Leitfrage 3 – zur besseren Verständlichkeit wurden hier die Begriffe „Chancen und Schwierigkeiten gewählt) und ein *Ausblick auf die Zukunft* (Leitfrage 4). Jeder Themenblock wird innerhalb des Leitfadens mit einem „sehr offenen Grundreiz“ eröffnet (Kruse 2015: 213). Dies wurde in der Konstruktion

der Leitfäden mit den offenen Einstiegsfragen und Erzählaufforderungen (z.B.: *Erzählen Sie bitte etwas über den Prozess des Aufbaus der „Sozialen Landwirtschaft“ auf Ihrem Betrieb?* Leitfrage 2) beachtet. Die darauffolgenden „inhaltlichen Aspekte“ bedienen die angesteuerten Themen; es soll in dieser Kategorie also um die relevanten Dimensionen des Forschungsgegenstandes gehen (Kruse 2015: 213f.). Am Beispiel der Leitfrage 2 ist das: *Wer hat Sie beim Aufbau unterstützt?* Darauf folgen in der Strukturierung die „Aufrechterhaltungsfragen“, diese sind „entweder Fragen, die nicht inhaltlich steuern, sondern nur zum Weitererzählen auffordern (...), oder es sind immanente Nachfragen“ (Kruse 2015: 214). Im Anschluss darauf können „konkrete Nachfragen“ folgen, diese werden eingesetzt, wenn relevante Themenaspekte bislang ausgelassen wurden.

Vorstellung der Leitfäden

Es wurden für diese Studie zwei Leitfäden entworfen. „Leitfaden A“ diente der Befragung der beiden Betriebe, die schon Soziale Landwirtschaft betreiben, „Leitfaden B“ wurde für die beiden Betriebe angewendet, die noch keine Soziale Landwirtschaft betreiben. Unterschiedlichkeiten werden bei Leitfrage zwei und drei deutlich. Während es bei Leitfaden A (siehe Tabelle 9) in Leitfrage 3 beispielsweise um die schon auftretenden Chancen und Schwierigkeiten in der täglichen Zusammenarbeit geht, ist Leitfrage 3 in Leitfaden B (Tabelle 10) inhaltlich zwar gleich, aber auf mögliche Chancen und Schwierigkeiten ausgerichtet.

Tab. 9: Leitfaden A

Leitfrage 1:	
Wie kam es eigentlich dazu, dass Sie sich entschieden haben Soziale Landwirtschaft zu betreiben?	
Aufrechterhaltungsfragen:	Konkrete Nachfragen:
Fällt Ihnen sonst noch was hierzu ein?	Kannten Sie vorher schon andere Betriebe Sozialer Landwirtschaft?
Wie ging es dann weiter?	Was verstehen Sie unter Inklusion?
	Was erhoffen Sie sich vom neuen Bundesteilhabegesetz?
	Was wollen Sie mit der Inklusion von Menschen mit Unterstützungsbedarf auf ihrem Hof erreichen?
Leitfrage 2:	
Erzählen Sie bitte etwas über den Prozess des Aufbaus der „Sozialen Landwirtschaft“ auf Ihrem Betrieb.	
Beschreiben Sie bitte positive Erfahrungen, die Sie während der Anfangsphase gemacht haben/ noch machen.	
Beschreiben Sie bitte was während der Anfangsphase nicht so gut funktioniert hat/ noch nicht so gut funktioniert?	

Aufrechterhaltungsfragen:	Konkrete Nachfragen:
Wie ging es dann weiter? Und dann? Könnten Sie das genauer beschreiben? Können Sie konkrete Beispiele / Ereignisse nennen?	Wer hat Sie beim Aufbau unterstützt? Mit welchen sozialen Stellen haben Sie kooperiert? Wie lief diese Kooperation ab? Was würde den Aufbau einer Sozialen Landwirtschaft erleichtern? Was müsste passieren, dass künftig weniger Probleme auftreten?
Leitfrage 3:	
Erzählen Sie bitte, welche Chancen und Schwierigkeiten Sie in der täglichen Zusammenarbeit mit Ihren Mitarbeiter*Innen mit Unterstützungsbedarf sehen?	
Aufrechterhaltungsfragen:	Konkrete Nachfragen:
Fällt Ihnen noch etwas dazu ein? Was meinen Sie damit? Können Sie konkrete Beispiele/ Ereignisse nennen?	Wie gestaltet sich die Betreuung, der bei Ihnen arbeitenden Mitarbeiter*Innen mit Unterstützungsbedarf, durch die sozialen Dienste? Welche Chancen und Schwierigkeiten ergeben sich für das „persönliche Klima“ auf dem Hof (Zwischenmenschliches)? Welche Chancen und Schwierigkeiten ergeben sich für die landwirtschaftliche Produktion (Arbeitsvolumen, - Ablauf, etc.)
Leitfrage 4:	
Wo sehen Sie ihren Betrieb in zehn Jahren? Wie könnte Soziale Landwirtschaft bzw. könnten die Rahmenbedingungen Sozialer Landwirtschaft verbessert werden? Angenommen, Sie würden eine hohe Fördersumme für den Aufbau ihrer Sozialer Landwirtschaft bekommen – wie würden Sie die Förderung einsetzen?	
Aufrechterhaltungsfragen:	Konkrete Nachfragen:
	Was wünschen Sie sich für Ihren landwirtschaftlichen Betrieb?

	<p>Was wünschen Sie sich für ihre Mitarbeiter*Innen mit Unterstützungsbedarf?</p> <p>Was wünschen Sie sich für die Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland?</p> <p>Könnten Sie sich zukünftig auch eine Kombination von verschiedenen Klient*Innen-Gruppen in Ihrer Sozialen Landwirtschaft vorstellen?</p>
--	--

Tab. 10: Leitfaden B

<p>Leitfrage 1:</p> <p>Welche Schritte müssen Sie gerade bewältigen, um zu Ihrem Ziel zu gelangen? Beschreiben Sie bitte positive Erfahrungen, die Sie während der Anfangsphase machen. Beschreiben Sie bitte, was während der Anfangsphase nicht so gut funktioniert?</p>	
Aufrechterhaltungsfragen:	Konkrete Nachfragen:
Wie ging es dann weiter?	Welche konkreten Bemühungen wurden bislang unternommen?
Und dann?	Woran sind bislang konkrete Bemühungen gescheitert?
Können Sie das genauer beschreiben?	Wer unterstützt Sie? Mit welchen sozialen Trägern kooperieren Sie / wollen Sie kooperieren? Was würde Ihnen in Ihrer momentanen Phase helfen? Was müsste passieren, dass künftig keine / weniger Probleme auftreten?
<p>Leitfrage 2:</p> <p>Welche potentiellen Chancen und Schwierigkeiten könnte die Inklusion von Menschen mit Unterstützungsbedarf auf Ihrem Betrieb mit sich bringen?</p>	
Aufrechterhaltungsfragen:	Konkrete Nachfragen:
	Mit welcher Zielgruppe wollen Sie auf Ihrem Betrieb arbeiten? Warum wollen Sie mit dieser Zielgruppe arbeiten?

3.1.5.1.3 Durchführung

Die Interviews fanden in den Betrieben der befragten Betriebsleiter*innen statt. Nach dem Eintreffen im Betrieb gaben die Betriebsleiter*innen Führungen über ihre Betriebe. Hierbei konnte ein Einblick in die betrieblichen Strukturen und Gegebenheiten gewonnen werden. Nach dem Aufsuchen eines ruhigen Ortes wurden die Befragten zunächst über den Zweck des Interviews, das Verfahren des Aufnehmens und der anschließenden Transkription informiert. Darauf folgte eine Belehrung über die Anonymisierung der Daten und den Datenschutz, das Formblatt hierzu wurde nach den Interviews ausgefüllt. Für die Interviews stand ausreichend Zeit zur Verfügung. In zwei Fällen wurde das Interview durch eingehende Anrufe oder hinzukommende Besucher*innen unterbrochen. Die anderen beiden Interviews verliefen dagegen störungsfrei.

Der Leitfaden wurde während des Gesprächs nicht chronologisch abgearbeitet, sondern diente als Orientierung für den Gesprächsverlauf. So wurden manche Fragen, die sich im Kontext als nicht mehr passend herausstellten, nicht gefragt, und andere während des Prozesses aber mitberücksichtigt. Auch Flick benennt diese geforderte Flexibilität während des Interviews: „Ob eine Frage möglicherweise schon en passant beantwortet wurde und weggelassen werden kann, lässt sich nur ad hoc entscheiden“ (Flick 2007: 223). Um „atmosphärische“ Besonderheiten oder interaktionelle Phänomene...“ (Kruse 2015: 278) der einzelnen Interviews einzufangen wurden Postskripte erstellt, die sich mit der Gesprächsatmosphäre, Besonderheiten und dem Verlauf vor und nach dem Interviews befassen.

3.1.5.1.4 Transkriptionsverfahren

Zu Beginn der Auswertung steht zunächst die Transkription des gesammelten Audio-Materials. Da es sich um die Auswertung von Expert*innen-Interviews handelt, wurde, wie die Autorinnen Meuser und Nagel vorschlugen, darauf verzichtet, Sprechpausen, Stimmlage, Dialekt, und auch sonstige non-verbale bzw. parasprachliche Elemente zu transkribieren (vgl. Meuser & Nagel 1991: 455). Die von Dresing und Pehl (2018) aufgestellten Transkriptionsregeln zur inhaltlich-semantischen Transkription dienten im Weiteren als Leitfaden für die Transkription des gesammelten Datenmaterials. Die dargestellten Legenden wurden während der Transkription verwendet (Tab. 11):

Tab. 11: Transkriptionslegende

Kurzform	Bedeutung
(1), (2), (3)	Sprechpausen, die Zahl bezeichnet die Dauer in Sekunden
VERSALIEN	besondere Betonung eines Wortes
VERSALIEN	Anonymisierung von Namen, Orten, etc.
/.	Halbsätze, die nicht vollendet wurden
(unv.)	unverständliches Wort

Im Folgenden ist ein kurzer Abschnitt aus der Transkription von Interview 4 dargestellt:

I: So, geht weiter. Ja, ich habe hier auch noch eine Frage. Wenn Du jetzt eine ganz hohe Fördersumme kriegen würdest, rein theoretisch, ähm wie würdest Du die einsetzen? 00:53:32-1

B: Ich würde versuchen Wohnungen in die Nähe vom Hof zu bekommen, damit das ähnlich wie in EINRICHTUNG/. Das ist so das, also EINRICHTUNG (3) von der Art und Weise, wies läuft imponiert mir das. Dass also die Drogenabhängigen sich, so untereinander selbst überwachen. Das könnte hier genauso gut. Also ob das/. Das ist ja auch eine Integration, ist nur eine andere Integration. Ich hab mir auch schon überlegt ob ich weiter auf der Integrationskiste mit denen Leuten fahre, oder ob ich im weitesten Sinne auch eine Integration - auch eine Integration von Flüchtlingen, wenn mir das bezahlt werden würde. Oder bis hin zu ner Ausbildung, ich bin ja - Ich kann ja ausbilden, ich bin ja Meister. Äh das wären alles so Möglichkeiten, wo du da hin gehen würdest. Ich seh einfach großes Potential in der Landwirtschaft für genau diese Arbeiten, diese integrativen Arbeiten. Und die sollten genutzt werden. Und das ist einfach. Wenn du so einen Gutshof hättest, der irgendwo draußen alleine liegt. Der ist halt prädestiniert dafür. Ja ich würde versuchen Wohnen auf den Hof zu bringen. Wohnen würde ich reinbringen. Man könnte es dann noch überziehen. Das Haus ist eigentlich zu groß, viel groß - weil irgendwann steht für uns schon fest - dass wir nicht so enden wie meine Mutter. Dass wir also nicht auf dem Hof alt werden. Das haben wir uns schon festgelegt meine Frau und ich, wir gehen vom Hof, sowie ihn unser Sohn hoffentlich übernimmt. Gehen wir vom Hof. Ob wir jetzt hundert Meter weg gehen, oder ins Nachbarort, das weiß ich nicht. Das muss ich dann wenn es soweit ist rausstellen. Aber wir gehen vom Hof, einmal dass wir selbst ein bisschen unsere Ruhe haben, und dass wir unserm Sohn nicht auf die Nerven gehen, wie das dann hier oftmals der Fall ist. Äh, wenn so verschiedene Generationen zusammen sind, äh und dann könnten wir auch hier noch Platz zum Wohnen - also absolut. Also ich sage mal zehn Wohneinheiten, das ist überhaupt kein Problem, die hier wenn das Haus dabei wäre unterzubekommen. Und auch noch sage ich jetzt mal, für den ein oder anderen Sozialarbeiter, der hier arbeiten kann. Und ich bin überzeugt, wenn also Deutschland nicht komplett hier verücktspielt in den nächsten paar Jahren politisch, dass diese soziale Ausgaben absolut Gewinn bringend sind, weil schlussendlich werden in der Landwirtschaft Nahrungsmittel erzeugt. Das ist das wichtigste was wir brauchen. Wir brauchen keine Parfümerie, wir brauchen keine (unv.) Produkte, wir brauchen nicht/. Das brauchen wir alles nicht. Wir brauchen aber Nahrungsmittel, und wenn diese Leute aufgehoben sind, und zusätzlich auch noch was wirklich Nachhaltiges tun besser kann's nicht sein. 00:56:28-0

3.1.5.1.5 Auswertungsmethode

Beim Umgang mit qualitativen Daten ist immer zu beachten, dass jedes Interview: „eine komplexe Kommunikationssituation dar...“ stellt (Kruse 2015: 280). Nach Kruse sind qualitative Interviews „keine Abbildung von ‚Wirklichkeit‘“, sondern die „soziale Konstruktion von Wirklichkeit generiert sich in besonderem Maße in Abhängigkeit vom kommunikativen Verhalten bzw. Handeln und Auftreten des Interviewers bzw. der Interviewerin“ (Kruse 2015: 281). In der Auswertung von Expert*innen Interviews soll das „Überindividuell-~Gemeinsame“ der individuellen, einzigartigen Interviewtexte herausgearbeitet werden (Meuser & Nagel 1991: 452). Das Hauptinteresse der Auswertung gilt nicht der Struktur der Geschichte des Einzelnen, sondern „thematischen Einheiten, an inhaltlich zusammengehörigen, über die Texte verstreuten Passagen“ (Meuser & Nagel 1991: 453). Die konkrete Auswertung erfolgte mit Hilfe der Methode des zirkulären Dekonstruierens nach Jaeggi, Faas und Mruck. Der Begriff des zirkulären Dekonstruierens spricht auf die Vorgehensweise im Wesentlichen an: „Damit ‚dekonstruieren‘ wir zirkulär und rekursiv den Text und setzen ihn anschließend so zusammen, dass implizite Sinngehalte sichtbar werden können“ (Jaeggi et al. 1998: 6).

Auf der Basis von „kreativen Gedankenschleifen“ findet ein „mehrfacher Perspektivenwechsel“ statt (vgl. Jaeggi et al. 1998: 6). Darauf aufbauend kann eine Erschließung des Textmaterials vollzogen werden. Ein Interview kann laut den Autorinnen im Angesicht der Fülle und Komplexität des Materials niemals vollständig ausgewertet werden (vgl. Jaeggi et al. 1998: 7). Um der Gefahr des voreiligen Kategorienziehens oder des mühseligen und kleinteiligen Durchgehens jeder Textsequenz zu entgehen, schlagen die Autorinnen ein Vorgehen in Art einer „Wellenbewegung“ vor (vgl. ebd., 1998: 7). Ein „Sich einlassen“ auf den Text um im nächsten Moment wieder davon „loszulassen“. Das Auswertungsverfahren soll im Folgenden exemplarisch anhand des Interviews 4 dargestellt werden.

Der **erste Schritt der Auswertung** nach Jaeggi et al. (1998) sieht vor, den Text mit einem **Motto** zu überschreiben, welches intuitiv gefunden werden soll. So lautet das Motto des Interviews 4 folgendermaßen:

1. Motto: „Der Landwirt muss einen klaren wirtschaftlichen Vorteil haben“

Daraufhin folgt in einem **zweiten Schritt die Nacherzählung des Interviews** in eigenen Worten. Hierbei kommt es darauf an, dieses zusammenfassend auf maximal zwei Seiten wiederzugeben, um dem Inhalt durch die Konzentration auf die Kürze eine erste Kontur geben zu können (vgl. Jaeggi et al. 1998: 8).

2. Nacherzählung des Interviews:

*Vor der Umstellung auf die Ziegenhaltung mit Sozialer Landwirtschaft hat der Befragte R. viele Betriebe besucht, die auf eine ähnliche Weise arbeiten wie er heute. Die erste Motivation, eine soziale Komponente auf dem Hof mit einzubringen, war wirtschaftlicher Natur. Auch sei die Landwirtschaft einem Druck unterworfen, zu wachsen oder zu weichen – die Erweiterung zur Sozialen Landwirtschaft würde es möglich machen, neue Einkommenswege zu finden, ohne flächenmäßig wachsen zu müssen. Außerdem hält die Soziale Landwirtschaft Möglichkeiten bereit, auf den bevorstehenden Wandel zu reagieren (brachliegende Flächen etc.), Bekanntheit zu steigern und ein Pilotprojekt für die Region darzustellen. Außer den wirtschaftlichen Gründen hat R. auch Interesse an der sozialen Seite, er ist als Ausbilder anerkannt, und könnte theoretisch auch Mitarbeiter*innen ausbilden. Es ist ihm wichtig, dass seine Mitarbeiter*innen etwas Sinnvolles tun. Er findet, dass das selbständige Arbeiten den Mitarbeiter*innen ein Selbstwertgefühl gibt. Auch gebe es auf dem Hof einfach Arbeiten, die „prädestiniert sind für diese Leute“ (Z.39). Ebenso wüsste man, dass die Landwirtschaft ein sehr vorteilhaftes Betätigungsfeld für Menschen mit Behinderungen böte - die Mitarbeiter*innen integrieren sich sehr gut auf dem Betrieb und manche würden regelrecht aufblühen. Das große Potenzial der Landwirtschaft in dieser Hinsicht sollte genutzt werden. R meint, dass Nahrungsmittel, die ja in der Landwirtschaft produziert werden, eine essentielle Sache sind, und wenn dabei auch noch Leute „aufgehoben sind“ (Z. 704), dann könne das besser nicht sein. Auch für die Landwirtschaft fände es R. sinnvoll, wenn sich diese wieder der Gesellschaft mehr annähern würde, um den mehr und mehr entstehenden Graben zwischen der Landwirtschaft und der Gesellschaft wieder zu schließen. Neben der sozialen Ader, die da in ihm steckt, sei aber schon vor allem der wirtschaftliche Aspekt ausschlaggebend gewesen, denn schließlich habe er hohe Investitionen zum Umbau leisten müssen. Nun müssen sämtliche Einnahmen auch zur Deckung der zwei angestellten Mitarbeiter*innen über die Landwirtschaft erwirtschaftet werden, denn über den sozialen Sektor gäbe es keine Einnahmen. Der Aufbau der Sozialen Landwirtschaft verlief zunächst „sehr euphorisch“ (Z. 120) ...*

Im darauffolgenden **dritten Schritt** wird eine **Stichwortliste** erstellt, in der „alle auffälligen, inhaltvollen Worte“ chronologisch wiedergegeben werden. Auch dieser Schritt dient der weiteren Straffung des Materials (Jaeggi et al. 1998: 9).

3. Stichwortliste:

- *meinen Betrieb umgestellt, auf diese Milchziegenhaltung mit angeschlossener Hofkäserei*
- *Haben viele Betriebe besucht, die Ähnliches machen.*
- *dort irgendwo diese soziale Komponente mit dabei. Und äh die hilft ja auch ganz klein wenig, das wenigste bekannt zu werden*
- *können da auch Gelder akquiriert werden, über diese Komponente*
- *es war also erst einmal ein wirtschaftlicher Gedanke*
- *zweite Gedanke ist einfach der, äh in der Landwirtschaft ist momentan ein riesen Druck auf Wachsen oder Weichen*
- *Eine- ein neues Einkommensweg, zu finden, der nicht unbedingt flächenabhängig wäre.*
- *sollte auch ein Pilotprojekt sein,*
- *bin überzeugt, dass wir demnächst Flächen brachliegen haben*
- *Könnten über solche Institutionen oder solche Konstrukte, ganz gut genutzt werden.*
- *Einfach einen anderen Weg, als der der momentan landläufig in Deutschland eingeschlagen wird.*
- *dann einfach Arbeiten auf dem Hof, die prädestiniert sind für diese Leute, wie zum Beispiel kehren, immer kehren*
- *Das ist gut. Sie machen etwas was sinnig ist, was Sinn hat*
- *weil ich ja auch schon ewig die Ausbildereignung*
- *dann wäre auch ihr Selbstwertgefühl ein ganz anderes, wenn sie praktisch eine Lehre machen würde,*
- *äh es ist hier noch keiner weggegangen, weil es ihm nicht gefallen hat.*
- *Sie nicht hinbekommen hat, sie haben einfach keine Leute hier hochgebracht, die für die Käserei kompatibel gewesen wäre.*
- *ist so wohl eine soziale Komponente in mir*
- *immer die Wirtschaftlichkeit.*
- *Und es kommt nichts aus der sozialen Schiene, ich muss das alles über die Landwirtschaft über die Käserei erwirtschaften. Gnadelos*
- *Und ich hab den MITARBEITER eingestellt und die MITARBEITERIN auch noch*
- *Das war eigentlich sehr euphorisch, ich sag jetzt es war*
- *es ging damals über den Landrat des LANDKREISES*

- *Landrat war er Aufsichtsratsvorsitzender in der TRÄGER, das war immer so gekoppelt, weil die TRÄGER war ja die Behindertenbetreuung für den LANDKREIS*
- *es war sehr EUPHORISCH und nach einem Jahr ging der TRÄGER die Puste aus, und die VERBAND Hessen übernahm die TRÄGER*
- *Die fährt jetzt eine gnadenlose Sparpolitik. Der wir jetzt wahrscheinlich mehr oder weniger zum Opfer fallen*

Im **vierten Schritt** wird **der Themenkatalog** angelegt – hier werden aus der Stichwortliste heraus verschiedene Themenkomplexe gebildet (vgl. Jaeggi et al. 1998: 9). Der Themenkomplex vier „Herausforderungen bei der Inklusion von MitarbeiterInnen mit Behinderung“ wird nachfolgend dargestellt:

4. Herausforderungen bei der Inklusion von Mitarbeiter*innen mit Behinderung

- *Ein riesen organisatorischen Aufwand*
- *Und was können sie machen, hast du grad die Arbeit?*
- *darf auch nicht sein, das haben wir von vornerein schon klargestellt, dass meine Frau und ich, durch diese Beschäftigen durch diese integrative Arbeit komplett gefesselt*
- *so viele andere Arbeiten zu machen*
- *ist schon nicht einfach diese Leute hier zu haben*
- *jeden Tag sag ich jetzt mal ein Stück weit gut gelaunt sein,*
- *Dann muss ich ein Machtwort sprechen, denn mitunter: der macht das - weil er es besser macht wie du, gnadenlos*
- *und es geht drum, dass das richtig gemacht wird, weil sonst die Tiere krank werden*
- *Das ist schon, das ist eine Aufgabe, der musst du dir als Betriebsleiter gewahr sein.*
- *Also und das kannst du ein Stück weit aus purer Nächstenliebe machen, aber nicht permanent*
- *Samstag, Sonntag sind sie meistens nicht da. Bleibt das ja an der Familie hängen, da kommt mein Sohn noch dazu, meine Frau*
- *mich zwischen 8 und 10. Mach ich ja nichts Anderes wie Arbeitsvorbereitung*
- *Was können die jetzt noch schaffen, was muss ich schnell noch vorschaffen*
- *Und das ist schon ein Stück Überlastung*
- *diese Sachen, was schon eine enorme Mehrbelastung ist*
- *Da kannst du alles was du so vorgeplant hast, ab/. Abhängen*
- *Bloß die Wahrscheinlichkeit, oder der Krankenstand als solches bei den Behinderten ist mehr*
- *Du kuckst selbst, dass du Arbeit findest, die du mit denen machen kannst, leichte Arbeit.*
- *Die Leute muss ich immer wieder sagen: Weihnachten, Ostern, Neujahr sind sie nicht da. Ob-liegen die Arbeiten uns.*

Im weiteren **fünften Schritt** wird **eine Paraphrasierung** angefertigt, diese unterscheidet sich in der Hinsicht von der vorausgehenden Nacherzählung, dass hier die „gedankliche Vorstrukturierung“ aus dem Themenkatalog mit einfließt (vgl. Jaeggi et al. 1998: 12).

5. Paraphrasierung

*...Bei der Inklusion von Mitarbeiter*innen mit Behinderungen entstehen für R. täglich neue Herausforderungen. Es sei „schon nicht einfach diese Leute hier zu haben“ (4). Ein großer organisatorischer Aufwand ergibt sich für R. aus der täglichen Arbeitsplanung und Arbeitsvorbereitung. Das bereitet R. eine „enorme Mehrbelastung“ (4). Er ist allmorgendlich damit beschäftigt, machbare Arbeiten zu finden und vorzubereiten. Dazu kommt, dass bei aller Planung, durch Krankenstände oder das Wetter, trotzdem immer eine hohe Flexibilität nötig ist. Auch sei es als Betriebsleiter wichtig, gelegentlich auch ein „Machtwort“ zu sprechen bspw. bei der Arbeitseinteilung, denn schlussendlich müssen bestimmte Dinge einfach richtig gemacht werden, um z.B. ein Erkranken der Tiere zu verhindern. R. ist der Meinung, dass man Menschen mit Behinderung auch fordern muss. Die Motivation zu bestimmten Arbeiten gelingt ihm seiner Ansicht nach gut, denn schließlich geben bestimmte landwirtschaftliche Rhythmen bestimmte Notwendigkeiten einfach vor. Ihm gelinge es, so R., besser als manchen Sozialarbeiter*innen, seine Mitarbeiter*innen für diese Zusammenhänge zu sensibilisieren und zu motivieren. Es sei außerdem ein Anreiz, dass es für die Mitarbeiter*innen schon bedeutsam ist, dass ausgerechnet sie auf dem Betrieb arbeiten dürfen, und nicht mehr in der Werkstatt tätig sind. R. beschreibt das als Aufgabe, derer man sich als Betriebsleiter einfach gewahr sein müsse. Auch, so R., muss er als „Chef“ jeden Tag „ein Stück weit gut gelaunt sein“ (4). Eine andere Herausforderung seien die Sonn- und Feiertage, denn dann sind die Mitarbeiter*innen nicht da und die Betriebsleiterfamilie muss den Betrieb allein stemmen. Neben den Herausforderungen des inklusiven Arbeitsalltages bieten sich auch Potenziale. So berichtet R, seine Mitarbeiter*innen „bringen auch was“ (5). Es wird von R. zum Beispiel positiv herausgestellt, dass bestimmte Tätigkeiten wie das Säubern des Hofes nun viel besser bewerkstelligt werden können. Auch berichtet er, dass sich seine Weltanschauung verändert hat, denn er sehe nun, wie gut es ihm gehen würde, und welchen weiteren Zugang er zur Welt hätte. R. findet es „auf der einen Seite bewundernswert, aber ein Stück weit auch bemitleidenswert, wie klein die Welt ist“ (5). Er findet, dass dies schon ein Vorteil ist, dass man mal umgedreht sehe, wie die „andere Welt“ ist. Zum Ausbau der Sozialen Landwirtschaft auf seinem Betrieb hat R. die Idee der Anerkennung als eigene Werkstatt ins Auge gefasst. Damit könnte er dann die benötigten Gelder requirieren, auch wenn wieder einige Investitionen nötig wären.*

Im **sechsten und letzten Schritt** der Einzelauswertung gilt es nun **die zentralen Kategorien des Interviews** herauszuarbeiten (vgl. Jaeggi et al.1998: 13). Die zentralen Kategorien des vierten Interviews sind folgende:

6. Zentrale Kategorien

1. *Motivation Soziale Landwirtschaft*
2. *Zweck der Inklusion*
3. *Erwartungen an die Soziale Landwirtschaft*
4. *Herausforderungen der inklusiven Arbeit*
5. *Potentiale der Inklusion*
6. *Zusammenarbeit mit Mitarbeiter*innen mit Behinderungen*

7. *Kooperation mit Sozialträger*
8. *Entwicklung Soziale Landwirtschaft eigener Betrieb*
9. *Entwicklung Soziale Landwirtschaft allgemein*
10. *Engagement*

Bei der Auswertung von mehreren Interviews, wie in diesem Forschungsvorhaben, geht es nun in **der vergleichenden Auswertung** zunächst weiter mit der **Erstellung der Synopsis**, dies beinhaltet, eine Tabelle zu erstellen, in der die zentralen Kategorien der Interviews mit einander verglichen werden. Die Tabelle 12 zeigt im Folgenden die Synopsis:

Tab. 12: Synopsis

Interview Nummer:	I.1	I.2	I.3	I.4
A Motivation	X (1)	X (1)	X (1)	X (1)
B Zielgruppe	X (3)	X (5)	X (2)	
C Kooperation	X (5)		X (3)	X (7)
D Potenziale		X (4)	X (4)	X (5)
E Herausforderungen	X (6)	X (2/3)	X (5)	X (4)
F Unterstützung	X (9)	X (6)	X (6)	
G Entwicklung eigener Betrieb	X (4)	X (8)	X (7)	X (8)
H Zweck Inklusion	X (2)			X (2)
I Erwartungen				X (3)
J Zusammenarbeit inklusiv				X (6)
K Engagement				X (10)
L Entwicklung allgemein	X (7)			X (9)
M Entwicklungshemmnisse		X (7)		
N Persönlichkeit	X (8)			

Ein „X“ steht jeweils für das Vorkommen der entsprechenden Kategorie im jeweiligen Interview und die Zahl in der Klammer zeigt den Platz im Gefüge der Kategorien. Häufungen und auch Unterschiedlichkeiten im Bereich der zentralen Kategorien der Interviews können so deutlich sichtbar gemacht werden.

Im **zweiten Schritt der vergleichenden Auswertung** werden mehrere zentrale Kategorien aus den zuvor ausgewerteten Interviews in **Konstrukte** zusammengefasst. Dieser Schritt bedarf unter anderem der Zirkularität gegenüber dem vorher gesammelten Material, um nicht simpel auf der „Ebene

der Intuition“ zu bleiben (vgl. Jaeggi et al. 1998: 15). Hier ist das erste der insgesamt vier Konstrukte dargestellt:

1. Konstrukt: Potentiale und Motivation

1. *Alternative für eine zukunftsträchtige Landwirtschaft*
2. *Wirtschaftliche Perspektive*
3. *Potential: persönliche Weiterentwicklung Betriebsleiter*in, Bereicherung für Betriebsleiter*in, mehr Freude an der Arbeit durch Zusammenarbeit*
4. *Potential der Landwirtschaft für inklusives Arbeiten an sich – sinnerfüllte Tätigkeit für Menschen mit Unterstützungsbedarf anbieten, zur Verselbstständigung beitragen*
5. *Potential für die Landwirtschaft zur Reininklusion in die Gesellschaft → Landwirtschaft wird wieder mehr wahrgenommen → Landwirtschaft wird wieder gesellschaftsfähig, menschliche Seite in die Landwirtschaft bringen - wegen Technisierung etc. → Landwirtschaft ist mehr wie reine Nahrungsmittelproduktion → Landwirtschaft = Kultur*
6. *Win-win-Situation (Arbeitskraft, die sonst nicht zur Verfügung stünde)*
7. *Für landwirtschaftlichen Betrieb einen gesellschaftlichen Mehrwert leisten*
8. *Eigenen Hof und Ort lebendiger machen*

Als **dritten und letzten Schritt der vergleichenden Auswertung** schließt sich die **komparative Paraphrasierung** an. In der komparativen Paraphrasierung werden dann die unterschiedlichsten Schattierungen sichtbar, Gemeinsamkeiten und Kontraste zeigen sich alle unter einem gemeinsamen „Oberkonstrukt“ (vgl. Jaeggi et al. 1998: 19). Die komparative Paraphrasierung findet sich wieder in der Ergebnisdarstellung und ist dort in voller Darstellung verwendet worden.

3.1.5.2 Ergebnisdarstellung

Um einen Überblick über die Strukturen der befragten Betriebe zu erhalten, werden diese in Tabelle 13 dargestellt. Anschließend wird näher auf den Stand der Sozialen Landwirtschaft in den Betrieben eingegangen.

Tab. 13: Betriebsstrukturen

(vgl. Betriebsspiegel Hof A und D u. persönliche Mitteilungen der Befragten, 09/2018)

Betrieb	Betrieb C	Betrieb D	Betrieb B	Betrieb A
Fläche	15 ha Kulturfläche	ca. 100 ha Wiesen und Weidefläche	110 ha landwirtschaftliche Fläche	35 ha landwirtschaftliche Nutzfläche
	10 ha landwirtschaft-		Grünland und Acker-	15 ha Grünland

	liche Fläche 5 ha Waldfläche Insgesamt: 30 ha		land 50/50 3 Betriebsstellen	20 ha Ackerland Saisongärten
Tiere	keine Tiere	90 Milchziegen mit weiblicher Nachzucht 40 Mutterkühe mit Nachzucht	Milchvieh-Herde aus 35 Tieren mit Nachzucht	Mutterkuh-Herde aus 12 Kühen zwei Hühnermob- ile mit mehreren hundert Hühnern
Anbauverband	Naturland	Bioland	Demeter	Naturland
Produkte & Vermarktung	Walnussveredelung Walnussanbau Walnussverarbeitung Walnüsse zum Ver- zehr Saatgut und Jung- pflanzen- Vermarktung ab Hof und Internet	Ziegenkäse und Rindfleisch Verkauf ab Hof Ziegenkäse- Vermarktung an verschiedene Bio- und Supermärkte der Region	Vermarktung der Erzeugnisse (Getreide, Futter, Milch, Faserleinen) an überregionale Abnehmer Kartoffelverkauf ab Hof	Vermarktung ab Hof über kleinere Läden in der Umgebung
Mitarbeiter*innen	2 landwirtschaftliche Unternehmer*innen 1 Lohnunternehmer 1 Teilzeit-Mitarbeiter	Betriebsleiter- Ehepaar 8 Mitarbeiter*innen mit psychischen und seelischen Beein- trächtigungen 1 landwirtschaftli- che Betreuungskraft	Familienbetrieb 2 Landwirtinnen Unterstützung durch die Familie	Betriebsleiter wechselnde Prak- tikanten

3.1.5.2.1 Kurzvorstellung des Standes der Sozialen Landwirtschaft

Im Rahmen der Untersuchung wurden jeweils der/die Betriebsleiter*in der Betriebe befragt.

(1) Interview 1 –Betrieb A. – Befragter H

Der Betriebsleiter arbeitet zusammen mit einem örtlichen Verein. Dieser vermittelt ihm im Rahmen der Jugendhilfe Mietverhältnisse auf dem Hof sowie auch Praktikanten. Der Betriebsleiter möchte die Soziale Landwirtschaft auf seinem Hof weiter ausbauen.

(2) Interview 2 –Betrieb B. – Befragte B

Der Betrieb betreibt noch keine Soziale Landwirtschaft. Die Betriebsleiterin wünscht sich eine soziale Öffnung des Hofes, ist auf der Suche nach Ideen für mehr sozialeres Leben auf dem Hof, und hat dabei auch die Idee der Sozialen Landwirtschaft ins Auge gefasst.

(3) Interview 3 –Betrieb C– Befragter A

Vor einiger Zeit stellte das Betriebsleiterpaar einen syrischen Geflüchteten als Mitarbeiter an, denn sie wollten sich gerne in dieser Richtung engagieren. Allerdings ist nach der anfänglichen Starthilfe diese Zusammenarbeit nicht mehr unter dem Aspekt der Sozialen Landwirtschaft zu sehen, denn der Mitarbeiter benötigt keine Unterstützung bei der täglichen Arbeit. Über Kontakte vermittelt entstand zudem eine Kooperation mit den sozialtherapeutischen Werkstätten eines Sozialverbandes. Die Mitarbeiter*innen der Werkstatt fertigten spezielle Holzkisten für den Betrieb und besuchten den Betrieb mehrere Male. Allerdings war eine längerfristige Zusammenarbeit aufgrund der weiten räumlichen Distanz zum Betrieb nicht möglich.

Das Betriebsleiterpaar ist nun auf der Suche nach einem passenden Modell der Sozialen Landwirtschaft für ihren Betrieb.

(4) Interview 4 –Betrieb D– Befragter R

Der Betrieb arbeitet bereits inklusiv, und beschäftigt – nachdem das Betriebsleiterehepaar vor einigen Jahren vom Konzept der Sozialen Landwirtschaft hörte - acht Mitarbeiter*innen mit seelischen oder psychischen Beeinträchtigungen auf dem Hof. Die Mitarbeiter*innen werden in alle anfallenden Arbeiten eingebunden, sofern die persönlichen Voraussetzungen gegeben sind. Außer dem Betriebsleiterpaar wird ein Landwirt mit einer pädagogischen Zusatzqualifikation in der Betreuung der Mitarbeiter*innen mit Unterstützungsbedarf eingesetzt. Der Betriebsleiter schildert seine Vorerfahrungen in der Sozialen Landwirtschaft mit der Blickrichtung auf die Kooperation mit dem Sozialträger folgendermaßen:

„Mit dem SOZIALTRÄGER wurde im März 2015 ein Kooperationsvertrag geschlossen. Hier wurde Zusammenarbeit und finanzieller Unterstützung vereinbart. Die Zusammenarbeit beruhte auf Stellung eines Betreuers und im Gegenzug, auf die Betreuung von, bis zu zwölf Beschäftigten. Zwei Jahre unterstützte man den Ziegenhof, durch die Stellung einer Betreuung in der Käserei. Weitere Unterstützung gab es nicht, obwohl anders vereinbart. Ab 1.1.2018 wurde die Zahlung eingestellt, aber trotzdem noch Leute weiter auf den Biohof entsendet. Vor zwei Jahren wurde der SOZIALTRÄGER von VERBAND übernommen und die Zusammenarbeit ist jetzt vollends unbefriedigend. Dieser Vertrag war die Basis unseres Engagements und ist nach Meinung von VERBAND nur eine Absichtserklärung“. (Betriebsleiter R., persönliche Mitteilung, 11/2018)

Die Soziale Landwirtschaft soll nun ausgebaut und verbessert werden.

3.1.5.2.2 Vorstellung der zentralen Kategorien

Im Folgenden wurden die aus den Interviews herausgefilterten zentralen Kategorien zu mehreren „verdichteten Konstrukten“ zusammengefasst. Anhand dieser Konstrukte und unterlegt mit wörtlichen Zitaten der Interviewten werden hier zentrale Erkenntnisse der durchgeführten Befragung präsentiert.

Motivation

Es gibt eine Vielzahl an Motivationsmustern und Motiven von Landwirt*innen, sich für das Betreiben einer Sozialen Landwirtschaft zu entscheiden. So individuell diese auch sein mögen, so zeigen sich dennoch einige „Hauptstränge“ an Motiven. So ist bei allen vier Befragten der Aspekt des Sozialen, der Arbeit mit Menschen, des Anbietens von sinnvollen Tätigkeiten für Menschen mit Unterstützungsbedarf, und die Unterstützung des selbständigen Tätigwerdens ausschlaggebend. Dies formuliert der Befragte H so: „Ich möchte einmal, dass die lernen, auf eigenen Füßen zu stehen“ (I.1.). So stellen für die Befragten, „einen gesellschaftlichen Mehrwert leisten“ (I. 3./1.); und „Menschen etwas Gutes“ (I. 4.) zu tun, wesentliche Gründe dar. Der Befragte A. findet es wichtig:

„... sich als Betrieb sozial engagieren zu können, das heißt also auch gefragt zu sein als landwirtschaftlicher Betrieb, um hier ne Unterstützung und damit auch einen Mehrwert zu leisten, einen gesellschaftlichen Mehrwert auch“ (I.3.).

Für den Befragten R. kommt hinzu, dass er „schon ewig die Ausbildereignung“ (I.4.) hat, und somit bereits über eine grundständige pädagogische Ausbildung verfügt. Der Befragte H. beispielsweise hat selbst keine Kinder und findet es „von daher (...) aber nicht schlecht, anderen vielleicht ja eine gewisse Erziehung auch zukommen zu lassen“ (I. 1.).

Ein weiterer zentraler Punkt zumindest für drei der Befragten (R., A., und H.) ist eine erhoffte höhere Wirtschaftlichkeit. So stellt sich das wirtschaftliche Motiv beim Befragten R. als eine Erwartung an die Soziale Landwirtschaft dar: „Der Landwirt muss einen klaren wirtschaftlichen Vorteil haben“, denn „das kannst du ein Stück weit aus purer Nächstenliebe machen aber nicht permanent“ (I. 4). Die Arbeit mit Menschen muss:

„..., weil du Menschen etwas Gutes tust (...) materiell entgoldest, äh entgolten werden.“, denn sonst geht es nicht (...), weil wenn dabei dein Hof draufgeht, dann ist es für die Katz gewesen“ (I.4.).

Der Befragte A. hofft ebenfalls, dass „es wirtschaftlicher ist“ (I.3.). Für den Befragten R. bedeutet Soziale Landwirtschaft „einfach einen anderen Weg, als der, der momentan landläufig in Deutschland“ (I. 4.) zu beschreiten. Lediglich die Befragte B. gibt an, so „gar nicht“ (I. 2.) an einem wirtschaftlichen Vorteil interessiert zu sein. Für sie steht neben dem Aspekt der Unterstützungsleistung vor allem eine soziale Öffnung des Hofes im Vordergrund. Sie motiviert der Gedanke, über eine Soziale Landwirtschaft eine „menschliche Seite“ in die hoch technisierte Landwirtschaft zu bringen und den Hof im Allgemeinen lebendiger zu machen. Außerdem ist ein Aspekt ihrer Motivation auch, dass sie das Konzept der Sozialen Landwirtschaft schon seit ihrer Kindheit kannte, quasi „damit schon immer in Berührung war“ (I. 2.) und auch während ihres Studiums bereits über das Ausrichten einer Tagung damit in Berührung kam. Der Befragte R. stellt heraus: „Landwirtschaft ist Kultur.“ Landwirtschaft bedeutet demnach für ihn ein „Gestalten“ und „Gestalten tu` ich gerne.“ (I. 1.) so R. (I.1.). Wenn der Befragte R. dabei auch noch „Menschen zum Guten gestalten“ könne, so stellt das für ihn eine „super Herausforderung“ dar (I.1.).

Potentiale

Die vier befragten Betriebsleiter*innen sind sich einig, dass die Landwirtschaft als solche ein hohes Potenzial bietet, Menschen mit Unterstützungsbedarf inklusiv zu beschäftigen. Es „gibt so viel` Beteiligungsfelder“ (I. 4.) für eine sinnvolle Beschäftigung. Außerdem bietet die Soziale Landwirtschaft über Tätigkeiten, die zum Teil recht selbstständig ausgeführt werden können, ein Potential zur Stärkung des Selbstwertgefühls und der Selbstständigkeit. Die Arbeit in der Landwirtschaft steht in klaren Zusammenhängen; so berichtet der Befragte R., dass er seine Mitarbeiter*innen mit der Anführung dieser landwirtschaftlichen Zusammenhänge und sich unmittelbar erschließenden Notwendigkeiten immer gut motivieren kann:

„...wir müssen die Ziegen morgens und abends melken, auch wenn wir noch so kaputt sind von der Arbeit zuvor. Die müssen gemolken werden. Aus die Maus“ (I.4.).

Darin sieht der Befragte R. ein großes Motivationspotential für die tägliche Arbeit.

Abseits der Inklusion von Menschen mit Unterstützungsbedarf in die Landwirtschaft bietet die Soziale Landwirtschaft umgekehrt auch das Potential, die Landwirtschaft in die Mitte der Gesellschaft zu rücken, und diese somit wieder mehr gesellschaftsfähig“ (I.2.) zu machen:

„...mir geht's - äh, also auch darum, dass Landwirtschaft wieder mehr wahrgenommen wird“ (I.2.).

Laut dem Befragten R. wäre es auch für die Landwirtschaft gut,

„...,, wenn sie mit der Gesellschaft, in der Gesellschaft agieren würde. Damit auch der Ruf, auch die Entfernung, die entfernt sich ja momentan immer weiter von der Gesellschaft, damit das auch wieder ein bisschen zusammenfließt. Das wäre sicher was Gutes“ (I.4.).

Soziale Landwirtschaft bietet die Möglichkeit, zu zeigen, dass Landwirtschaft mehr ist als eine „reine wirtschaftliche Nahrungsmittelproduktion“ (I. 1). Darüber hinaus bietet die Soziale Landwirtschaft ein Modell der Zukunft an, so können Betriebe beispielsweise über den sozialen Zweig „wachsen“, ohne sich flächenmäßig vergrößern zu müssen, denn: „in der Landwirtschaft ist momentan ein riesen Druck auf Wachsen oder Weichen“ (I.4.). Die Soziale Landwirtschaft kann potentiell brachliegende Flächen und leerstehende Höfe mit einem sinnvollen Konstrukt nutzen, so der Befragte R.

Außer diesen Potentialen bietet die Soziale Landwirtschaft auch den Betriebsleiter*innen Vorteile:

„...also wenn du mit so Leuten zusammenarbeitest und tagtäglich mit so Leuten zusammen bist, änderst du deine (...) ja ein Stück weit auch deine Weltanschauung“ (I.4.).

Die Befragte B. erhofft sich durch den Aufbau einer Sozialen Landwirtschaft mehr Freude an der Arbeit durch eine Zusammenarbeit mit anderen Menschen zu gewinnen. Sie formuliert dies folgendermaßen:

„Also, dass auch mir (...) die Arbeit mehr Freude macht, weil man halt nicht immer nur so alleine vor sich hin wurschteln muss“ (I. 2.).

Für den Befragten A. birgt der Aufbau einer Sozialen Landwirtschaft vor allem das Potential, eine „Win-win-Geschichte“ (I. 3) zu generieren: Der Betrieb des Befragten A. hat eine hohe Flexibilität in der Arbeitsorganisation und hat „eher Arbeit mal für vier fünf Stunden am Tag. Dafür krieg ich aber niemand“ (I. 3.). Hierfür Arbeitskräfte auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden sei schwierig, so favorisiert A. die „Win-win- Situation“, eine Person zu finden, für die diese Arbeitszeit passgenau scheint:

„...diese leicht herabgesetzte Leistungsfähigkeit ist etwas was für unseren Betrieb, der sehr klein ist, sagen wir mal so eher passt“ (I.3.).

Wenn dieser eher spezielle Bedarf, also von einer Person mit Unterstützungsbedarf über das Modell der Sozialen Landwirtschaft gedeckt werden kann, so „hab ich gar kein Problem mit, passt...wenn es dann auch noch zu `nem Preis, der Arbeit zu bekommen ist, die uns auch noch hilft, in der Wirtschaftlichkeit besser da zu stehen“ (I.3.).

Die herausgefilterten Potentiale werden nachfolgend nochmals in Tabelle 14 dargestellt. Die unterschiedlichen Potentiale für die vier identifizierten Bereiche (Landwirtschaft, Betriebsleiter*in, Betrieb und Mitarbeiter*innen mit Unterstützungsbedarf) können so direkt neben einander verglichen werden.

Tab. 14: Potenziale Sozialer Landwirtschaft

Potentiale für...	...die Landwirtschaft	...Betriebsleiter*in	...den Betrieb	...Menschen mit Unterstützungsbedarf
	Alternative für eine zukunftsträchtige Landwirtschaft → „Wachsen“ ohne Flächenzuwachs	Persönliche Weiterentwicklung	Größere Wirtschaftlichkeit	Sinnvolle Tätigkeit
	Annäherung der Landwirtschaft an die Gesellschaft	Mehr Freude an der Arbeit durch Zusammenarbeit	Zum Betrieb passende Arbeitskraft finden	Verselbstständigung
	Wahrnehmung der Landwirtschaft steigern		Mehr Lebendigkeit auf den Hof bringen	Selbstwertgefühl
	„Menschliche Seite“ der Landwirtschaft hervorbringen			
	Als landwirtschaftl. Betrieb einen gesellschaftlichen Mehrwert leisten			

Entwicklungshemmnisse

Beim Aufbau und im Betreiben einer Sozialen Landwirtschaft werden Entwicklungshemmnisse und Herausforderungen durch die Betriebsleiter*innen formuliert. Für die beiden Interviewpartner*innen B. und A., die noch nicht begonnen haben, permanent ein Angebot der Sozialen Landwirtschaft zu betreiben, kristallisiert es als herausfordernd heraus, den Bedarf nach Orientierung und Beratung zu stillen. So schildert die Befragte B, sie wüsste „konkret vor Ort (...) niemanden“ (I.2.), der* die ihren Beratungsbedarf auffangen könnte (I.2.). Zentrale Beratungsbedarfe dieser beiden Befragten am Beginn des Weges zu einer Sozialen Landwirtschaft sind folgende Fragen:

„Was gibt's eigentlich alles für Möglichkeiten?“

„Was brauchen die Menschen?“ (I.2.),

„Und wer sind denn eigentlich die Partner?“ (I.3.)

„Und ich weiß gar nicht an wen geh' ich denn da? Ne, wer macht denn das? Wer braucht sowas?“ (I.3.).

Hinzu kommen Fragen nach den Voraussetzungen, die der Betrieb bieten können muss und was der* die Betriebsleiter*in konkret leisten sollte. Im Zuge dessen schildert der Befragte A. seine Hemmungen, bei einem Sozialträger anzufragen und seine Idee der Sozialen Landwirtschaft vorzustellen. Der Befragte befürchtet, dass ein Sozialträger bei einer solchen Anfrage annehmen könnte: „Der sucht billige Arbeitskräfte“ (I.3.). Für den Befragten H. stellt ebenfalls die Aufgabe, passende Mitarbeiter*innen für seinen Betrieb zu finden, eine Herausforderung dar: „Das Schwierige ist halt einfach, dass da die richtigen Menschen zusammenkommen“ (I.1.).

Doch während der Befragte A. mit seiner Suche nach Orientierung vor der Herausforderung steht, keine „verlässliche Grundlage für so eine Entscheidung“ zu haben (I.3.) um damit mit dem Aufbau zur Sozialen Landwirtschaft beginnen zu können; steht die Befragte B. noch ganz am Anfang der Suche nach einem passenden Modell. Sie fragt sich in Bezug auf die Entwicklung ihres Betriebs und auf den Aufbau einer Sozialen Landwirtschaft: „Wo wollen wir da eigentlich hin?“ (I.2.). Für den Befragten A fehlt es zur Beantwortung all der Fragen noch an konkreten Beispielen und Ansprechpartner*innen:

„Aber ähm, uns fehlen einfach die Beispiele. Einfach das wir uns das mal anschauen können: wie sieht's das aus?“ (I.3.).

Die Kooperation mit der „sozialen Seite“ stellt für die Betriebe, die bereits eine Soziale Landwirtschaft betreiben, eine Herausforderung dar. So beschreibt der Befragte R. seine Schwierigkeiten mit dem kooperierenden Sozialträger, der nach dem „sehr euphorischen“ Beginn der Zusammenarbeit nun nach der Übernahme durch einen großen Sozialverband Absprachen, wie beispielsweise die Bezahlung einer sozialen Betreuungskraft eingestellt hat. „Es ging hier ganz schnell voran.“ so der Betriebsleiter: „Bis dann am Schluss das böse Erwachen kam“ (I.4.). Im Kooperationsvertrag zwischen dem Befragten und dem kooperierenden Sozialträger stünde „etliches drin, und das ist nicht gekommen“ (I.4.). Nun muss der Befragte die Aufrechterhaltung des Betriebs komplett aus eigenen Kräften stemmen, und wird finanziell nicht ausreichend unterstützt. Der Befragte hat nun „Ausgaben und (...) keine Einnahmen, null gar nix. Gar nichts aus der sozialen Schiene“ (I.4.). Diese Probleme sorgen beim Befragten R. „momentan so ein bisschen“ für Frust „auf diese Werkstätten, die sich da relativ schlank machen“ (I.4.).

Beim Befragten H. sorgt die Kooperation mit dem Sozialträger mitunter ebenso für Herausforderungen. In der Zusammenarbeit zwischen Landwirt und Sozialträger kommt es laut dem Befragten H. auf die Kompromissbereitschaft an:

„Ich kann nicht sagen, ich will das so und so. Ich kann euch das vorstellen, das kann ich leisten Und dann müssen die sagen, wie sie es wollen. Und dann kann man da einen Kompromiss finden“ (I.1.).

Bisweilen kämen Vorschläge von sozialen Vereinen, die aber laut H. „überhaupt nicht“ gehen, und die der Befragte dann ablehnen müsse (I.1): „Da wollten sie mal so einen Barfußpfad anlegen. Da sag ich äh Barfußpfad, ich mein, Pädagogen kommen auf solche Ideen.“ (I.1.).

Die Verbindung zwischen Landwirt*in und Sozialträger stellt der Befragte A. gleichermaßen als herausfordernd dar: „...das ist aber, da stehen jetzt zwei sich gegenüber, der eine versteht den anderen nicht so richtig.“ (I.3).

So stehen in seinem Fall beide Seiten vor der Aufgabe, eine Kooperation gestalten zu wollen, doch keine der beiden Seiten weiß ohne Erfahrungen, Beratungen und beispielhafte Modelle, wie der Aufbau einer Sozialen Landwirtschaft möglich sein kann. Er könne nicht allein einschätzen, „was auf diesem Betrieb möglich ist und was nicht.“, und „die therapeutische Werkstatt kann das alleine auch nicht. Und diese Verbindung ist ein bisschen schwierig“ (I.3.).

Die Befragten A. und H. berichten beide von Entwicklungshemmnissen, die mit der räumlichen Distanz zum Sozialträger einhergehen. So ist auf dem Betrieb des Befragten A. keine Möglichkeit, mit den Mitarbeiter*innen der sozialtherapeutischen Werkstätte längerfristig zusammenzuarbeiten, weil: „Die Entfernung ist ein Hindernis, weil’s für die auch ein Kostenfaktor letztlich ist“ (I.3.). Der Befragte H. dagegen kooperierte einmal mit einem Sozialträger, der recht weit entfernt seinen Sitz hatte, als es zu Problemen mit dem ihm anvertrauten Jugendlichen kam, konnte dieser nicht rechtzeitig eingreifen: „Das geht nicht (...) Wenn, wenn irgendwas läuft, dann muss sofort eingegriffen werden.“ (I.1.).

Die Aufgaben des Alltags eines*einer Betriebsleiter*in der Sozialen Landwirtschaft können ebenfalls zu Herausforderungen führen. So berichtet der Befragte R. von der enormen „Mehrbelastung“, die es für ihn bedeutet, täglich die Arbeit für seine Mitarbeiter*innen vorzubereiten und zu organisieren: „Zwischen acht und zehn mach ich ja nichts anderes wie Arbeitsvorbereitung. Was können die jetzt noch schaffen, Was muss ich schnell noch vorschaffen?“ (I.4).

Diese gedanklich und zeitlich herausfordernde Aufgabe, die obendrein eine hohe Flexibilität mit voraussetzt, ist für den Befragten „schon ein Stück Überlastung“ (I.4.). Weitere persönliche Herausforderungen sind für den Befragten R. auch, dass er in der Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeiter*innen mit Unterstützungsbedarf eine klare Linie vorgeben muss, und auch mal ein „Machtwort sprechen“ muss, wenn es zum Beispiel um die korrekte Versorgung der Tiere geht: „ Das ist schon, das ist eine Aufgabe, der musst du dir als Betriebsleiter gewahr sein“ (I.4.). Auch das Gefühl, jeden Tag „ein Stück weit gut gelaunt“ (I.4.) sein zu müssen, stellt der Betriebsleiter als herausfordernd heraus. Ein weiterer Punkt ist für den Befragten R., dass: „die Leute (...) Weihnachten, Ostern, Neujahr“ nicht da sind, zu diesen Zeiten „obliegen die Arbeiten“ (I.4.) der Betriebsleiterfamilie. Das möchte der Betriebsleiter gerne ändern, „dass also die Leute auch an diesen Tagen kommen.“ (I.4.).

Neben Herausforderungen, die aktuell schon im Alltag der Betriebsleiter*innen auftreten gibt es auch Entwicklungshemmnisse, die nach Meinung der Befragten beim Aufbau und dem Betreiben einer Sozialen Landwirtschaft auftreten könnten. Die Befragte B. sieht in den Aufgaben einer potentiellen Betriebsleiterin in der Sozialen Landwirtschaft das Entwicklungshemmnis von begrenzten Zeit-

ressourcen: „Da frage ich mich schon wo kann auch Zeit dann sein? Grade in einer stressigen Zeit wie in der Ernte, für Leute, die hier auf dem Hof sind“ (I.2.).

Auch befürchtet B. ein Mehr an bürokratischen Aufgaben: „Das ist ja für mich eh der Albtraum, also noch viel mehr Bürokratie, das halt ich nicht aus“ (I.2.). Betrachtet man die betrieblichen Strukturen, so sieht sie auch hier Entwicklungshemmnisse: „Also was auf jeden Fall hemmt, sind die Betriebsstrukturen“ (I.2.), so die Befragte B. Sie beschreibt die Aufteilung ihres Betriebs in drei räumlich getrennte Betriebsstellen und den hohen Grad an Technisierung - weil ihr Betrieb „ziemlich optimiert, was die Arbeit betrifft“ (I.2.) ist - als potentielle Hemmnisse auf dem Weg zur Sozialen Landwirtschaft.

Der Befragte A. sieht die Entwicklung des Teams seiner Mitarbeiter*innen beim Aufbau einer Sozialen Landwirtschaft als eine mögliche Herausforderung. So könnte es zu Schwierigkeiten kommen, wenn sich die Aufgaben des Kernteams in Richtung der sozialen Aufgaben verschieben würden, weil „quasi zu den Kernaufgaben jedes Einzelnen (...) die Betreuungsarbeit“ (I.3.) hinzukommen würde: „Wenn, das zu viel wird, dann passt's nicht mehr so richtig. Dann ist es nicht mehr im Gleichgewicht.“ (I.3.).

Wenn die Gruppe derer, die neu in das Arbeitsteam kommen würden, größer als zwei Personen wäre, dann bräuchte es nach A. ein „Backstopping des Kernteams“, denn: „wenn einer Kuscheleinheiten braucht, dann muss da jemand sein. Das kann ich nicht, weil dann fehlt mir diese Arbeitszeit“ (I.3.).

Auf der strukturell/politischen Ebene ist die größte Herausforderung laut dem Befragten H. die Kommunikation zwischen den verschiedenen Entscheidungsträger*innen, denn „die ist nicht da“ (I.1.): „Also es gibt keine Kommunikation oder keine wirkliche Kommunikation zwischen Sozial- und Jugend-Ministerium zum Beispiel und Landwirtschaftsministerium und auch auf Kreisebene, also die verschiedenen Institutionen, die reden nicht miteinander“ (I.1.). Das macht die Zusammenarbeit mit diesen Stellen für den Befragten schwierig, denn: „da macht jeder sein Ding (...), wenn du sowas machen willst wie so wie ich – du hängst ja immer zwischen den Stühlen“ (I.1.).

Auch spreche er nicht „unbedingt die Sprache der Leute aus den Sozialämtern“ (I.1), das macht es „unheimlich mühsam“ für den Befragten. Außerdem ist nicht geklärt, welches Ministerium (Landwirtschaft- oder Sozialministerium) denn eigentlich für die Soziale Landwirtschaft zuständig ist: „Wer ist denn da zuständig? Also will sich jetzt das Landwirtschaftsministerium das unter den Nagel reißen oder ist es nicht eher, was ich eigentlich für richtig halte, eher `ne Sache von Sozialämtern und Jugendämtern“ (I.1.).

Die Einführung neuer Gesetzeslagen, wie das Bundesteilhabegesetz, bietet für Betriebe auf der einen Seite neue Möglichkeiten der Ausgestaltung ihrer Sozialen Landwirtschaft, aber auf der anderen Seite können zuständige Stellen „eigentlich noch nicht damit umgehen“ (I.4.). Die konkrete Ausgestaltung bleibt noch im Dunklen. Die Befragte B. benennt die unzureichende Bekanntheit des Themas Soziale Landwirtschaft als ein zusätzliches Entwicklungshemmnis: „gerade hier auf dem Land“ würden die Leute gar nicht wissen „was das überhaupt sein soll, und dass es die Möglichkeit gibt“ (I.2.).

Die Tabelle 15 zeigt die diversen Herausforderungen und Entwicklungshemmnisse, denen Betriebsleiter*innen im Alltag und Aufbau einer Sozialen Landwirtschaft begegnen.

Tab. 15: Entwicklungshemmnisse und Herausforderungen in der Sozialen Landwirtschaft

Kooperation	<p>Einhaltung von Verträgen und Absprachen</p> <p>keine finanzielle Unterstützung</p> <p>Entfernung zu Sozialträger (Kosten → keine regelmäßige Mitarbeit möglich; bei Problemen mit zu Betreuenden)</p> <p>Einschätzung der Potentiale zwischen Kooperationspartnern - was ist möglich?</p> <p>Passende Mitarbeiter*innen mit Unterstützungsbedarf für Betriebe finden</p>
Alltag	<p>Arbeitsorganisation und Vorbereitung als Belastung</p> <p>Persönliche Haltung</p> <p>Leistungs- und Anleitungskompetenz</p>
Persönlich	<p>Angst vor noch mehr Arbeit</p> <p>Angst vor noch mehr Bürokratie</p> <p>Zeitfrage in Erntesaison</p>
Strukturen	<p>Betrieblich:</p> <p>Arbeitsplatz in technisierter Landwirtschaft finden</p> <p>räumlich getrennte Betriebsstellen</p> <p>Politik:</p> <p>Mangelnde Kommunikation zwischen Entscheidungsträgern</p> <p>Ungeklärte Zuständigkeiten</p>
Aufbau	<p>Grundlage für die Entscheidung finden</p> <p>Zeitaufwendige Recherche</p>

Zielgruppe

Ein wichtiger Teilaspekt bei der Ausgestaltung einer Sozialen Landwirtschaft ist die Frage nach der Zielgruppe. Während die Befragte B. angibt, in dieser Hinsicht noch „total offen“ zu sein, und perspektivisch „die ganzen sozialen Randgruppen“ interessant findet (I.2.), sind die Betriebe der Befragten H. A. und R. schon jeweils mit einer Zielgruppe befasst. So arbeitet der Befragte H. mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen „die haben entweder eine psychische Störung, oder haben eine Lernschwierigkeit“ (I.1.). Für ihn ist es wichtig, dass die Beschäftigten auf seinem Hof relativ selbstständig

sind, denn er kann keine 24 - Stunden Betreuung bieten (I.1.). Die Zusammenarbeit mit Menschen mit Körperbehinderung schließt er weitestgehend aus, denn hier ließen sich schwerlich passende Arbeitsplätze auf seinem Betrieb finden. Auch bei Menschen mit psychischen Erkrankungen hat H. Bedenken: „Psychisch Kranke gehen unter Umständen auch, wobei das bei psychisch Kranken ein Problem ist - ja die Zuverlässigkeit. Die haben halt gute und schlechte Tage“ (I.1.).

Besonders wichtig ist dem Befragten H. in der Zusammenarbeit mit seiner Zielgruppe Authentizität und Vertrauen: „Das ist halt ein Vertrauensverhältnis. Aber da muss man auch selber dran arbeiten, man muss auch wenn man Vertrauen von jemandem haben will, muss man auch selbst Vertrauen geben“ (I.1.).

Trotz ihrer allgemeinen Offenheit kann sich die Befragte B. das Zusammenarbeiten mit Jugendlichen am besten vorstellen: „Mit jungen Leuten (...) arbeiten. Ja, genau – das hat mir immer auch Spaß gemacht“ (I.2.). Der Betrieb des Befragten R. arbeitet bereits mit Menschen mit geistigen und psychischen Beeinträchtigungen zusammen. Der Betriebsleiter könnte sich aber eine Zusammenarbeit mit geflüchteten Menschen vorstellen (I.4.) oder eine Ausbildertätigkeit. In der Zusammenarbeit mit den Menschen am Hof ist ihm Folgendes wichtig: „Denen muss es gut gehen hier, die müssen sich wohlfühlen, der Tag muss gut rumgehen, und es muss sag ich mal die Arbeit, die gemacht werden muss, muss gemacht sein“ (I.4.).

Für den Befragten steht fest, dass er „gerne Leute in den Betriebsablauf einbinden“ (I.3.) würde. Das ist beispielsweise mit Kindern nicht möglich. Auch merkt der Befragte an, dass die Aufgaben auf seinem Betrieb eher komplexer sind, und deshalb einiges an Mitdenken erfordern, trotzdem wäre: „in Bezug auf die Tätigkeit (...) ja quasi immer sowas wie ein Vorarbeiter da, der darauf achtet, dass alles läuft, wenn mal irgendwas nicht funktioniert“ (I.3.).

Mit Menschen mit körperlichen Behinderungen hat er bereits Erfahrungen, und weiß, auf was es in der Begleitung ankommt, bei Menschen mit geistigen Behinderungen dagegen hat A. „null Ahnung“ und hielte deshalb im Fall einer Beschäftigung von Menschen mit geistigen Behinderungen eine fachliche Betreuung für notwendig, „die einfach diese Fachlichkeit mitbringt. Die hab ich ja nich“ (I.3.).

Nachdem nun in den vorangegangenen Kapiteln Motivation, Potentiale und Entwicklungshemmnisse, sowie in diesem Abschnitt die Zielgruppe betrachtet wurden, soll es im anschließenden Kapitel um die individuelle Entwicklung der befragten Betriebe gehen.

Entwicklung des eigenen Betriebs

Alle vier Befragten haben viele Pläne, wie sie die Soziale Landwirtschaft auf ihrem Hof ausgestalten möchten. Die Befragte B. hegt die Hoffnung, ihren Betrieb zu einem sozialen, lebendigeren Ort zu entwickeln. Hierzu hält ihre Vision „sowas Verbindendes (...) zwischen sozial und solidarisch“ (I.2.) vor. Das bedeutet die Kombination aus solidarischer Landwirtschaft und Sozialer Landwirtschaft. Dann wären „Menschen auf dem Hof (...), die arbeiten können – zum Beispiel im Gärtnerischen“ - und „Menschen, die (...) außen rum wohnen und leben“, könnten „gute Sachen zum Essen bekommen“ (I.2.). Dies würde einerseits den Wunsch der Befragten B. nach anderen Vermarktungswegen und einem direkteren Bezug zu ihrem Umfeld erfüllen, und andererseits dem Wunsch nach mehr Lebendigkeit auf dem Hof nachkommen. Würde der Befragten B. zur Erfüllung ihres Traumes eine hohe Fördersumme zu Verfügung stehen, so würde sie am liebsten ihren Betrieb um den Betriebszweig des Gemüsebaus erweitern: „da würde ich Gewächshäuser hin bauen und ähm, Bewässerung, schöne Sozialräume und ein Ort wo man sich begegnen kann“ (I.2.). Gleichzeitig könnten Menschen mit auf dem Hof beschäftigt werden, die im Betriebszweig eine sinnvolle Arbeit finden könnten.

Der Befragte A. würde, würde er eine Fördersumme zur Verfügung gestellt bekommen „erstmal ein vernünftiges Konzept“ als „Grundlage“ aufbauen (I.3.). Er kann sich gut vorstellen, dass wenn die nötigen Maschinen (zum Nüsse-Knacken, Sortieren und zur Ölpressung) dafür auf dem Hof stehen, sich die damit verbundenen vielen anfallenden Handarbeiten (zum Beispiel am Sortierband) gut in einem therapeutischen Konzept verwerten lassen. Im Weiteren könnte er auf seinem Betrieb in den Monaten September bis Februar bis zu zwei Personen mit auf dem Hof beschäftigen. Für die Entwicklung auf seinem Betrieb ist dem Befragten wichtig, dass, wenn Menschen mit Unterstützungsbedarf inklusiv beschäftigt werden sollen, alle Mitarbeiter*innen des Kernteams diese Entscheidung mittragen, denn es: „kann nicht sein, dass wir dann Leute haben, die in einer Hierarchie weiter unten angesiedelt sind. Also das geht nicht“ (I.3.).

Die Betriebe der Betriebsleiter R. und H., die schon Menschen inklusiv beschäftigen, haben beide die Vision, ihre Betriebe in Richtung einer der „großen Einrichtungen“ der Sozialen Landwirtschaft weiterzuentwickeln. Der Befragte H. zeichnet drei verschiedene Entwicklungsperspektiven für seinen Betrieb. So sei die erste Variante die, die Arbeit wie bislang fallbezogen fortzusetzen – sprich, „ein Träger kommt (...) und bringt (...) da jemanden“ (I.1.), der bei ihm wohnt und Praktikanten- Tätigkeiten übernimmt. Damit einher geht allerdings eine relativ geringe Planbarkeit, sowie bei der Auflösung eines Verhältnisses „kein Betreuungsgeld.“. Der Befragte sucht aber: „eigentlich ne Möglichkeit, dass ich da auch eine gewisse Absicherung habe. Das ist auch eine Einkommenssache“ (I.1.).

Mitunter aus diesen Gründen wünscht sich H. zunächst „eine nähere Anbindung an einen Sozialträger“ (I.1.). Dies könnte für H. mit Hilfe von Vereinbarungen über mittelfristige Zeiträume (z.B. fünf Jahre) eine bessere Absicherung und Planbarkeit bedeuten, das wäre für den Befragten „eine große Hilfe“ (I.1.). Die dritte Entwicklungsperspektive beabsichtigt eine Weiterentwicklung des Betriebs in Richtung soziale Einrichtung. Das könnte nach H. so laufen: „Ich bring meine Sachen ein, die bringen ihre Sachen ein. Und irgendwann steige ich mal aus. Und die führen es in einer anderen Form oder in der gleichen Form weiter“ (I.1.).

Der Befragte H. präferiert unter einem längerfristigen Blickwinkel die dritte Variante – denn dies würde für ihn bedeuten, er könnte nach einer gemeinsamen Überbrückungsphase den Betrieb in Richtung Ruhestand verlassen, und trotzdem würde sein Betrieb weitergeführt werden. Diese Variante ist bislang nur eine Idee, die nicht „so schnell realisierbar“ sei (I.1.). Abseits dieser großen Vision schildert der Befragte H., dass er sich momentan eine inklusive Beschäftigung von zwei bis drei Personen vorstellen kann. Allgemein gesehen hat H. konkrete Vorstellungen, wie sich ein Betrieb entwickeln muss, der auf Soziale Landwirtschaft umstellen will: „Der Betrieb muss sich dann dieser Aufgabe unterordnen.“ (I.1.). Er sieht dann eine Verschiebung hin zur sozialen Arbeit: „Ich muss dann Arbeit und Beschäftigung schaffen und äh das heißt auch das solche/. Das Einkommen sich hin zu dieser sozialen Arbeit hin verschieben“ (I.1.). Trotzdem sei unbedingt zu beachten, dass der Produktionscharakter erhalten bleibt, denn „es soll ja auch kein Streichelzoo werden.“: „aber die Produktion wird halt nicht so wirtschaftlich sein, oder kann gar nicht so wirtschaftlich sein - wenn man halt mit vielen komplizierten Menschen zu tun hat“ (I.1.).

Auch der Betrieb des Befragten R. soll sich stärker in Richtung sozialer Leistungen entwickeln, so wünscht sich der Befragte eventuell eine Anerkennung als eigene Werkstatt¹⁷. Hierzu hat er bereits erste Vorgespräche mit dem Kostenträger der Region geführt. Vor allem sollen Möglichkeiten zum Wohnen auf oder am Hof geschaffen werden: „Zum betreuten Wohnen hier auf dem Hof. Dort sehe ich meinen Betrieb. (...) Dass das eine geschlossene Einheit ist“ (I.4.). Das würde den Vorteil mit sich

¹⁷ Das Bundesteilhabegesetz bietet hier z.B. die Möglichkeit zur Anerkennung als anderer Leistungsanbieter, s.o.

bringen, dass Beschäftigte beispielsweise auch Wochenend- oder Feiertagsdienste übernehmen könnten. Er kann sich vorstellen sechs bis acht Menschen auf dem Hof in betreuten Wohnmöglichkeiten unterzubringen: „Wer dann immer auch die WG schlussendlich führt. (...) das könnte egal wer sein. Müsste nicht mal zwingend ich sein. Aber das wäre dann (...) dann würde das rund laufen“ (I.4.).

Sollte diese Vision in Erfüllung gehen, soll außerdem ein Hofladen eröffnet werden, „der dann früher oder später noch kommen soll“ (I.4.) und eventuell auch wieder Feldgemüsebau betrieben werden. Mittelfristig soll es auf dem Betrieb des Betriebsleiters R. vor allem darum gehen, weitere „leichte“ Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. So wurde ein Hühnermobil angeschafft, und auch der alte Garten soll reaktiviert werden, um dort Kräuter für die Käserei anbauen zu können – konkrete Vorzüge der Sozialen Landwirtschaft! Eine Mitarbeiterin mit Unterstützungsbedarf freut sich, wie aus nachfolgendem Zitat ersichtlich wird, sehr auf das Hühnermobil: „Jedes meiner Hühner hat `nen Namen, mittlerweile. Und sie behauptet sogar, sie würde sehen, welches Ei von welchem Huhn kommt. Und das soll sie machen. Die brennt nur drauf auf das Hühnermobil, das da kommt“ (I.4.).

Die Betriebsleiter R. und H. würden folglich, hätten sie eine große Fördersumme zur Verfügung, beide in den Ausbau von Wohnmöglichkeiten auf und am Hof sowie in die Weiterentwicklung des Hofes in Richtung Soziale Leistungen investieren. Ansonsten würde Betriebsleiter H. auch gerne eine zweite Arbeitskraft zur Unterstützung anstellen.

Anschließend werden die unterschiedlichen Entwicklungsperspektiven der Betriebe zusammenfassend in Tabelle 16 dargestellt:

Tab. 16: Entwicklungsperspektiven der Betriebe

Betrieb	Betrieb A	Betrieb B	Betrieb C	Betrieb D
Vision	Weiterentwicklung in Richtung der "großen Einrichtungen" der Sozialen Landwirtschaft	Soziale und lebendige Landwirtschaft Verbindung zwischen solidarischer und sozialer Landwirtschaft	Gesellschaftlichen Mehrwert erzeugen Nutzung der anfallenden Arbeiten in einem therapeutischen Konzept	Verbesserung der bestehenden Sozialen Landwirtschaft Ausbau Wohnmöglichkeiten am Hof – Einheit von Wohnen und Arbeiten
Ausgestaltung	<p>Variante 1: Weiterführung der fallbezogenen Arbeit</p> <p>Variante 2: mittelfristige Betreuungsvereinbarung mit Sozialträger (z.B. 5 Jahre)</p> <p>Variante 3: Übernahme des Betriebs von Sozialträger Weiterführung als soziale Einrichtung mit Beibehaltung landwirtschaftl. Produktion</p>	<p>Erweiterung des Betriebs um den solidarischen Gemüsebau – Aufbau Gewächshäuser, Inbetriebnahme Feld, Sozialräume</p> <p>Anbieten von Arbeitsplätzen für Menschen, die eine sinnvolle Tätigkeit ausüben möchten</p> <p>Erster Schritt: Coaching, um einen konkreten Plan zur Betriebsentwicklung zu finden.</p>	<p>Beschäftigung von bis zu zwei Personen in den Monaten September bis Februar möglich</p> <p>Wenn Maschinen zur Walnussweiterverarbeitung am Hof sind - viel Potential zu Handarbeiten z.B. an den Sortierbändern</p> <p>Erster Schritt: Konzepterstellung</p>	<p>Mehr leichte Aufgaben für MA finden (Hühnermobil, Reaktivierung Garten für Kräuteranbau)</p> <p>Ausbau Wohnmöglichkeiten am Hof für 6-8 Menschen - Einheit aus Wohnen und Arbeiten</p> <p>eventuell Ausbau Feldgemüsebau und Hofladen</p>

Perspektiven der Unterstützung

Zuletzt wird es nun um verschiedene Ansätze und Vorschläge zur Gestaltung von Unterstützungsleistungen der Betriebsleiter*innen gehen. Dieser thematische Punkt gliedert sich in zwei Teilaspekte. So geht es einerseits darum, wie die Betriebsleiter*innen individuell in ihrer Arbeit unterstützt werden könnten. Andererseits stellt sich die Frage, was die Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft im Allgemeinen voranbringen könnte. Der Befragte A. wünscht sich vor allem konkrete Ansichtsmodelle und Beispiele, die zeigen was, wie möglich ist: „Was sind die Schlussfolgerungen aus diesen Erfahrungen, was kann man für Empfehlungen geben - welche Grundvoraussetzungen sind erforderlich, um in dem, dem oder dem Bereich (...) ein sinnvolles Engagement unter dem Titel Soziale Landwirtschaft etablieren zu können?“ (I.3.).

Der Befragte A. fände eine Handreichung mit Fallbeispielen und Adressen von Ansprechpartner*innen hilfreich. A. findet Maßnahmen wie Fortbildungsseminare sinnvoll, doch sollten diese eine „Relevanz für die Praxis“ (I. 3.) aufweisen und nicht nur mit „`nem wissenschaftlichen Anspruch“ arbeiten (I.3.). Außerdem schlägt A. das Prinzip einer Vermittlungsbörse ähnlich des Jobcenters vor: Das „Jobcenter sammelt Arbeitsangebote und sucht Arbeitswillige, die machen genau diesen Matchmaker. Das Prinzip ist das gleiche, könnte man genau so machen in der Landwirtschaft“ (I.3.).

Der Befragte R. macht einen Vorschlag, der dabei helfen könnte, die Bekanntheit sowie die Vermarktung von Produkten aus Sozialer Landwirtschaft zu stärken – so schlägt er vor, es könnte ein Label eingeführt werden, welches Produkte aus der Sozialen Landwirtschaft kennzeichnet: „Es gibt für tausend Sachen ein Label, ne. Den delfinfreien Thunfischfang, oder egal was. Ja, und zum Beispiel könnte es doch da auch geben, dass das aus der integrativen Landwirtschaft ist“ (I.4.). Ein Label würde nicht nur die Qualität des Produktes auszeichnen, sondern dabei auch darauf hinweisen, dass „für die Gesellschaft was Gutes getan“ wird (I.4.).

Die Befragte B. beschreibt, dass in ihrem Fall zunächst die Hilfestellung durch ein Coaching sinnvoll wäre, um Visionen und Pläne zu konkretisieren: „Ich glaub ich bräuchte so jemand, (...) der mit mir zusammen kuckt wo/. Also so ein Art Coaching. Ja, dass es mir hilft sozusagen, da ein Steigbügel gibt - um da den richtigen Weg zu finden“ (I.2.).

Die Qualität einer neutralen Person mit der Themen besprochen werden können, stellt auch der Befragte H. heraus – H. nimmt bereits regelmäßig an Supervisionen teil, die ihm über seinen kooperierenden Sozialträger angeboten werden. Er findet das unerlässlich, denn sonst ginge es „ja auch zu Lasten von den Jugendlichen“ (I.1.).

Im Wesentlichen, so betonen es der Befragte A. und auch der Befragte H., seien Menschen essentiell: „die beides verbinden können. Und die fehlen (...). Leute, die das eine wie das andere verstehen. Die wissen, worauf es im Betrieb ankommt, die auch nicht vergessen, dass ein Betrieb wirtschaftlich arbeiten muss ähm aber auf der anderen Seite auch die Möglichkeiten sehen (...) Personen mit eben diesem erhöhten Betreuungsbedarf sinnvoll in landwirtschaftlichen Betrieben ein zu setzen“ (I.3.).

Speziell auf seinem Hof könnte der Befragte H. zurzeit gut eine zweite Kraft brauchen, die beispielsweise einen landwirtschaftlichen Hintergrund hat und aber gleichzeitig auch „fähig ist, mit anderen Leuten umzugehen“ (I.1.). Der Befragte H. verdeutlicht auch noch einmal, dass es wichtig ist, die Soziale Landwirtschaft als Perspektive zu sehen und mehr Anerkennung dafür zu bekommen: „Das wäre schon gut, wenn das zumindest eine Anerkennung erfahren würde und dass auf die Belange von Betrieben, die so was betreiben (...) auch Rücksicht genommen wird (...), das wäre schon gut“ (I.1.).

3.1.5.3 *Diskussion der Ergebnisse: Potential und Herausforderung – Finanzierung Sozialer Landwirtschaft*

Die Ausgangsfrage der hier vorgestellten Untersuchung war, welche Potentiale und Entwicklungshemmnisse landwirtschaftliche Betriebe bei der Inklusion von Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihrem Betrieb haben - nicht zuletzt in Hinblick darauf, dass Mehrwerte für die landwirtschaftliche Erzeugung generiert werden können. Im Folgenden werden zunächst für die Diskussion relevante Ergebnisse der vier Expert*innen-Interviews mit dem Forschungsstand verglichen. Anschließend wird eine Reflexion des Forschungsprozesses anhand der Gütekriterien qualitativer Forschung von Mayring (2002) vorgenommen. Zuletzt werden Konsequenzen für das praktische Handeln und weitere Forschung gezogen.

Zur Diskussion der Ergebnisse mit der Literatur wird im Folgenden zuerst der Aspekt der Finanzierung Sozialer Landwirtschaft herausgegriffen. Stellt die Finanzierung Sozialer Landwirtschaft landwirtschaftliche Betriebe vor große Herausforderungen - oder ermöglicht Soziale Landwirtschaft in den Betrieben potentiell eine höhere Wirtschaftlichkeit? Im Weiteren werden auch Aspekte der Kooperation zwischen den Institutionen, sowie auch zu persönlichen Voraussetzungen der Betriebsleiter*innen diskutiert.

Das Bestreben nach einer größeren Wirtschaftlichkeit für einen landwirtschaftlichen Betrieb durch das Betreiben einer Sozialen Landwirtschaft ist ambivalent. Landwirtschaftliche Betriebe müssen oftmals bei einer sehr hohen Arbeitsbelastung um ihr wirtschaftliches Funktionieren kämpfen, dies kann durch Herausforderungen des Klimawandels und schwankender Preise noch verstärkt werden. Da erscheint es folgerichtig, dass sich Landwirt*innen mit Interesse am Sozialen dazu entschließen, Menschen mit Unterstützungsbedarf zu beschäftigen, um darüber ein zusätzliches sicheres Einkommen (aus dem Sozialbereich) zu generieren. Auch die niedersächsische Studie „Menschen mit Betreuungsforderung im „grünen Bereich“ – Soziale Landwirtschaft in Niedersachsen“ (2017)) formuliert: „In bestimmten betrieblichen Konstellationen stellt die Kombination mit sozialen Angeboten einen Ansatz dar, die Existenz der Landwirtschaft zu sichern“ (Fahning et al. 2017: 26).

Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) beispielsweise führt soziale Dienstleistungen neben anderen Möglichkeiten (z.B. Landtourismus oder Pensionstierhaltung) als eine Einkommensalternative an (vgl. BMEL, o.J., Attraktive ländliche Räume - Einkommensalternativen in der Landwirtschaft). Die zunehmende Einkommenskombination landwirtschaftlicher Betriebe sei wichtig „um sich dem agrarstrukturellen Wandel anzupassen“ und um „ein wirksames (...) Instrument der Einkommenssicherung“ zu entwickeln (BMEL, o.J.). Ebenso bewerben verschiedene Landwirtschaftskammern und Ministerien auf Länderebene (z.B. Bayern, NRW, vgl. Landwirtschaftskammer NRW, 2018, Green Care und STMELF; o.J., Erwerbsskombination – Soziale Landwirtschaft in Bayern) soziale und/oder pädagogische Leistungen als Möglichkeiten der Erwerbsdiversifizierung.

Von vier befragten Betriebsleiter*innen gab lediglich eine Befragte an, nicht an einem wirtschaftlichen Vorteil interessiert zu sein. Für drei der befragten Betriebsleiter*innen bedeutet die Soziale Landwirtschaft zwar nicht die potentielle Sicherung der Existenz ihres Betriebs, trotzdem hat die Soziale Landwirtschaft als ein „Instrument der Einkommenssicherung“ eine Relevanz. Landwirt*innen müssen „einen klaren wirtschaftlichen Vorteil haben“ (I.4.), so ein befragter Betriebsleiter. Dem gegenüber schildert die niedersächsische Studie (2017), dass als vordergründiger Motivationsgrund bei vielen Landwirt*innen das Soziale steht und weniger die ökonomischen Vorteile (vgl. Fahning et al. 2017: 26). Bei den befragten Betrieben muss betont werden, dass der finanzielle Aspekt nie der alleinige Motivationsgrund ist, sondern dass immer soziale Ziele dahinterstehen.

Die Ambivalenz der oben gestellten Frage entfaltet sich also zwischen einer erhofften Wirtschaftlichkeit der inklusiven Beschäftigung als Potential Sozialer Landwirtschaft und der herausfordernden Finanzierung Sozialer Landwirtschaft.

Kann die Soziale Landwirtschaft unter der Perspektive der potentiellen höheren Wirtschaftlichkeit und damit als Beitrag zur Einkommenskombination gesehen werden? Die Studie „Soziale Landwirtschaft in Bayern – praxisorientierte Bestandsaufnahme“ (2014) im Auftrag des bayrischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Stmelf) untersuchte explizit auch die Wirtschaftlichkeit von Betrieben der Sozialen Landwirtschaft. Es stellte sich heraus, dass sich nur bei 11% der befragten landwirtschaftlichen Betriebe und sozialen Organisationen die Soziale Landwirtschaft selbst tragen kann (vgl. Limbrunner et al. 2014: 5). In den anderen Fällen müssen andere (landwirtschaftliche) Bereiche des Betriebs die Soziale Landwirtschaft mitfinanzieren. Mit dieser Zahl ließe sich also zumindest bei den befragten Betrieben in Bayern ausschließen, dass ein ökonomischer Vorteil durch die Soziale Landwirtschaft entsteht. Auch Kleinheitz und Hermanowski (2008) widersprechen in einem Ratgeber zur Beschäftigung von Menschen mit Unterstützungsbedarf dem Potential einer höheren Wirtschaftlichkeit durch Soziale Landwirtschaft: „Auch wenn es für einige Teilbereiche Förderinstrumente zur Beschäftigung von Menschen mit Behinderung gibt, ist dies keine Möglichkeit, eine mangelnde Wirtschaftlichkeit eines landwirtschaftlichen Betriebs auszugleichen, denn dafür sind die gezahlten Förderungen zu niedrig“ (Kleinheitz & Hermanowski 2008: 5).

Der Befragte R. schildert am Beispiel seines Betriebes, dass aufgrund einer schwierigen Kooperation mit einem Sozialträger der Befragte nun „Ausgaben und (...) keine Einnahmen, null gar nix. Gar nichts aus der sozialen Schiene“ (I.4.) hat. Der Befragte tätigte nach euphorischem Beginn Investitionen wie z.B. Sozialräume für die Beschäftigten und die Einstellung eines Arbeitsbetreuers und muss nun den Betrieb vollständig über den landwirtschaftlichen Zweig finanzieren. Die erhoffte höhere Wirtschaftlichkeit stellte sich also bisher nicht ein. Die Vorstudie in Hessen empfiehlt zur Vermeidung solcher Probleme, „dass es auch bei ausgelagerten Arbeitsplätzen stets unerlässlich ist, die Betreuung des Menschen mit Behinderung vertraglich zu regeln und auch über die entstehenden Kosten eine schriftlich festgehaltene Einigung zu finden“ (van Elsen & Stark 2017: 59).

Auch die niedersächsische Studie hält nach einer qualitativen und einer Online-Befragung von Betrieben und Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft fest, dass „die Soziale Landwirtschaft häufig nicht rentabel“ ist (Fahning et al. 2017: 56). Nach Meinung der im Rahmen der niedersächsischen Studie befragten Expert*innen sei auch aufgrund dessen, dass die Finanzierung Sozialer Landwirtschaft für die meisten Betriebe „eine große Anforderung“ darstellt, nicht davon auszugehen, dass sich der Betriebszweig Soziale Landwirtschaft lohne (vgl. Fahning et al. 2017: 30). Ob und wie der Betriebszweig Soziale Landwirtschaft auch wirtschaftlich positive Effekte auf Betriebe haben kann, ist noch nicht ausreichend über Statistiken belegt oder widerlegt worden. Dies bemerkt auch van Elsen (2016): „Verlässliche Zahlen über [die] (...) Wirtschaftlichkeit dieser Einrichtungen liegen bislang nicht vor“ (van Elsen, 2016: 195). Erschwerend kommt bei Faktoren wie der Finanzierung, aber auch bei Aspekten wie der rechtlichen Voraussetzungen die Einbindung in übergeordnete Strukturen hinzu.

Ein in den geführten Interviews identifiziertes Entwicklungshemmnis beim Betreiben oder beim Aufbau einer Sozialen Landwirtschaft ist auch die (mangelnde) Kooperation zwischen den zuständigen Trägern aus Landwirtschaft und Sozialsektor. So sei die Kommunikation zwischen EntscheidungsträgerInnen bisweilen „nicht da“ (vgl. I.1.). Die niedersächsische Studie fand in den geführten Expert*innengesprächen heraus, dass „seitens der Sozialverwaltung und -wirtschaft (...) es nur sehr wenige Berührungspunkte und Kontakte zu den Netzwerkorganisationen der Sozialen Landwirtschaft gibt“ (Fahning et al. 2017: 24). Es scheint also nachvollziehbar, dass sich Betreiber*innen Sozialer

Landwirtschaft bei Fragen und Anliegen schnell als „zwischen den Stühlen.“ (I.1.) fühlen. Bislang wird das Thema Soziale Landwirtschaft hauptsächlich von landwirtschaftlichen Kammern und Ministerien aufgegriffen, die Sozial-Verwaltung scheint das Thema noch nicht entdeckt zu haben.

Die Finanzierung Sozialer Landwirtschaft ist in vielen Fällen eine der großen Herausforderungen der Betriebe. Dem entgegeng gehalten werden kann der „arbeitswirtschaftliche Aspekt“ Sozialer Landwirtschaft. Im Rahmen der niedersächsischen Studie (2014) stellen im Besonderen die befragten Expert*innen aus dem Agrarbereich und den Netzwerkorganisationen fest, dass sich die Arbeitssituation verbessern könne, wenn beispielsweise Handarbeiten und einfache, wiederkehrende Tätigkeiten von Mitarbeiter*innen mit Unterstützungsbedarf übernommen werden können (vgl. Fahning et al. 2017: 26). Dieser arbeitswirtschaftliche Aspekt tritt auch in den geführten Interviews hervor, in dem ein Befragter sich durch die inklusive Beschäftigung einen arbeitswirtschaftlichen Vorteil erhofft, und auch eine Chance darin erkennt, dass sein Betrieb ein gutes Angebot an einer stundenzahlreduzierten Arbeit hat und dieses gut über Menschen mit Unterstützungsbedarf gedeckt werden könnte (vgl. I.3.). Die Möglichkeit der Sozialen Landwirtschaft zur Steigerung des Einkommens der landwirtschaftlichen Unternehmen wird vorwiegend unter dem Aspekt der Finanzierung durch Dritte immer wieder thematisiert. Entsprechend wird auch festgehalten, dass die Soziale Landwirtschaft nur sehr begrenzt einen Beitrag zum Einkommen landwirtschaftlicher Unternehmen leisten kann. Auf die Möglichkeit der besseren Vermarktung von Leistungen über die Erzeugung mit einem entsprechenden Marketing wird kaum eingegangen.

Die Anstellung von Menschen mit Unterstützungsbedarf gekoppelt mit der Hoffnung auf auf größere Wirtschaftlichkeit scheint aus Sicht von Landwirt*innen legitim. Die Beschäftigung von Mitarbeiter*innen mit Unterstützungsbedarf erfordert ein hohes Maß an Einsatz, dies reicht vom Etablieren und Aufbau einer Sozialen Landwirtschaft bis hin zur täglichen Arbeitsorganisation. Die niedersächsische Studie (2017) schlussfolgert aus dem Fakt, dass die Einnahmen aus dem Produktverkauf von WfbMs relativ gering waren, dass „der Aufwand für die Betreuung der Personen mit besonderen Bedarfen den Arbeitsertrag der behinderten Menschen weit übersteigt“ (Fahning et al. 2017: 47). Zwar bezieht sich dies auf die Beschäftigung in Werkstätten für behinderte Menschen, doch könne auch bei der Beschäftigung in landwirtschaftlichen Betrieben, trotz der höheren Arbeitsleistung aufgrund eines meist geringeren Unterstützungsbedarfs „...nicht regelmäßig von einem wirtschaftlichen Gewinn oder auch nur von einer Kostendeckung für das Unternehmen ausgegangen werden“ (Fahning et al., 2017, S.47).

Dass die inklusive Beschäftigung viel persönliches Engagement der Betriebsleiter*innen erfordert, wird in den durchgeführten Interviews deutlich. So werden unter anderem die tägliche Arbeitsorganisation, die Vorbereitung der Arbeit und auch das freundliche aber bestimmte Anleiten der Mitarbeiter*innen (vgl. I.4.) als Punkte genannt. Auch Kalisch und van Elsen (2008) beschreiben die vielfältigen Anforderungen: Betriebsleiter*innen müssten „Arbeiten sinnvoll konzipieren, koordinieren und delegieren (...) sowie Über- und Unterforderungen (...) [von] Mitarbeitern“ vermeiden können (Kalisch und van Elsen 2008: 199). Zudem müssten sie auch „mit Teamfähigkeit und sozialem Engagement (...) eine gute Arbeitsatmosphäre (...) schaffen (ebd. 2008: 199). Hinzu kommen die landwirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Kenntnisse, darüber hinaus benötigen Mitarbeiter*innen mit Unterstützungsbedarf zumeist einer/s festen Ansprechpartner*in im Betrieb. Ebenso ist es in bestimmten Fällen eine Notwendigkeit, dass Betriebsleiter*innen über Krankheits-/ Behinderungsbilder informiert sind, um in krisenhaften Situationen angemessen Handeln zu können. All dieser Aufgaben müsse man sich „als Betriebsleiter gewahr sein“ (I.4.). Hinzu kommen gerade in der Landwirtschaft Phasen im Jahresverlauf, in denen nur sehr begrenzte zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen, wie z.B. während der Ernte, in denen aber trotzdem die sozialen Aufgaben nicht vernachläss-

sigt werden dürfen. Dies wird auch in einem Interview deutlich, indem eine Befragte, die noch keine Soziale Landwirtschaft etabliert hat, dies als Befürchtung äußert: „Da frage ich mich schon, wo kann auch Zeit dann sein?“ (I.2.).

Die inklusive Beschäftigung stellt viele fachliche, persönliche und organisatorische Anforderungen an den/die Landwirt*in. Betriebsleiter*innen, die ausschließlich an einem finanziellen Gewinn interessiert sind, dürften im Angesicht dieser Herausforderungen schnell aufgeben. Zur Frage der (ausreichenden) sozialen Kompetenz bemerkt die niedersächsische Studie, dass einerseits: „in den Betrieben hohe soziale Kompetenzen vorliegen und fachliche Qualifikationen nicht in dem Maße erforderlich sind. Zum anderen problematisieren sie, dass Hintergrundwissen fehlt“ (Fahning et al. 2017: 30).

Es gilt in dieser Frage neben der Perspektive der Landwirt*innen die Menschen mit Unterstützungsbedarf nicht aus dem Blick zu verlieren. In der Historie der Beschäftigung von Menschen mit Unterstützungsbedarf auf landwirtschaftlichen Betrieben kam es immer wieder auch zum Missbrauch der Arbeitskraft und bzw. Missachtung der eigentlich pädagogischen Ziele der Arbeit (vgl. Limbrunner 2013: 22). Ein Befragter macht sich hierzu im Vorfeld gleichermaßen Gedanken und befürchtet, dass sein Vorschlag der Sozialen Landwirtschaft in Kooperation mit seinem Betrieb bei einem Sozialträger für Misstrauen sorgen könnte. Es könnte angenommen werden, dass er nur „billige Arbeitskräfte“ sucht (I.3.). Sicherlich kommt es bei Gestaltung der Arbeitsplätze sehr auf die individuellen Neigungen und Fähigkeiten der beschäftigten Mitarbeiter*innen an.

Menschen mit Unterstützungsbedarf, die auf eine inklusive Beschäftigung angewiesen sind, da ihnen der Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt (noch) verwehrt wird, haben besondere Bedürfnisse, denen Rechnung getragen werden muss. Echte Inklusion am Arbeitsplatz braucht demnach „kollektives oder geteiltes, soziales Handeln“ (Felder 2010: 124). Den Bedürfnissen der MitarbeiterInnen muss genügend Aufmerksamkeit geschenkt werden können. Betriebe, die eine Soziale Landwirtschaft aufbauen wollen oder betreiben, begeben sich unweigerlich in das „Spannungsfeld von wirtschaftlicher Effizienz und sozialtherapeutischen Zielen“ (van Elsen 2016: 195).

Unter den gegebenen Rahmenbedingungen erscheint es bisher der Sozialen Landwirtschaft nur sehr begrenzt möglich, einen Beitrag zum Einkommen von landwirtschaftlichen Betrieben zu leisten. Hier müssen sich Rahmenbedingungen ändern: Beispiele aus dem europäischen Ausland zeigen, dass etwa in den Niederlanden der Gesundheitssektor „Pflegehöfe“ finanziert – aus der Erkenntnis, dass Prävention und Vorsorge der Gesellschaft Kosten für teure Nachsorge und Therapien sparen. Auch die Frage nach gesellschaftlichen Mehrwerten durch Soziale Landwirtschaft etwa im Rahmen eines *Social Return on Investment* (Weckerle & van Elsen 2015) deutet auf unausgeschöpfte Potenziale.

3.1.6 Übersicht über das entwickelte Kurskonzept

Das Kurskonzept wurde durch Thomas van Elsen entwickelt, nachdem während der Treffen der Operationellen Gruppe Gesichtspunkte diskutiert und abgewogen wurden.

Seit 2007 wird durch Dr. Thomas van Elsen als Wahlfach eine Lehrveranstaltung zur Sozialen Landwirtschaft in Witzenhausen angeboten. Grundidee für das im EIP-Projekt entwickelte Kurskonzept ist, **dass sich Initiatoren von Projekten der Sozialen Landwirtschaft mit ihrer Projektidee bewerben und zusammen mit Studierenden der Ökologischen Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Witzenhausen, die das Wahlfach bereits absolviert haben, am konkreten Fallbeispiel ein Konzept für ihre Initiative entwickeln.** Dazu bilden sich Zweierteams aus Projekteigentümer und Studierenden, die sich in einen dreimonatigen Arbeitsprozess begeben, der von zwei Präsenzwochenenden eingrahmt wird. Das erste Präsenzwochenende dient der Vorstellung aller Projekte und des folgenden Arbeitsprozesses und endet mit dem *Matching* der Arbeitsgruppen. Allen Beteiligten steht eine Datenbank zur Verfügung, in der für jede Arbeitsgruppe ein Arbeitsordner mit Unterlagen für ihr Projekt angelegt wird. Die Zweierteams sollen sich auch untereinander austauschen und vernetzen, die Ordner aller Projekte sind innerhalb aller Beteiligter frei zugänglich.

Aufbauend auf der vorab erstellten Projektbewerbung (diese sollte enthalten: Kontaktdaten, Geburtsdatum, Angaben zu Ausbildungshintergrund und praktischer Tätigkeit, Grund für die Teilnahme/Beschreibung des eigenen Projekts, etwa 2 Seiten) erstellen die gebildeten Zweierteams nach dem ersten Präsenzwochenende innerhalb der ersten drei Wochen ein Exposé, in dem das Projektvorhaben und die Ziele der Zusammenarbeit verschriftlicht werden. Darin wird der Betrieb/das Vorhaben kurz vorgestellt, die Zielsetzung und Fragestellung umrissen sowie ein Ausblick auf das weitere Vorgehen formuliert, soweit dies bereits möglich ist. Bis zum 2. Präsenzwochenende soll die Phase der Zusammenarbeit dauern, woraus sich die Eckpunkte des Zeitplans ergeben. Im Anschluss an das 2. Präsenzwochenende, in dem die Ergebnisse der Zweierteams vorgestellt und diskutiert werden, schließt sich noch die Fertigstellung des schriftlichen Konzepts an, das für die Studierenden ihr Leistungsnachweis in Form einer benoteten Hausarbeit ist.

Der Arbeitsprozess der Zweierteams wird zwischen den Präsenzwochenenden von den Kursleitern ge-coached und begleitet. Durch die Vorankündigung im Rundbrief Soziale Landwirtschaft für den ersten Testlauf, der selbst nicht Teil des EIP-Projekts war, wurde Martina Rasch, die bereits bei der ersten Witzenhäuser Tagung ihre Kompetenz als Beraterin eingebracht hatte, auf das Kurskonzept aufmerksam und bot ihre Mitwirkung als Sozialarbeiterin an. In Niedersachsen betreibt sie die Kontaktstelle „Maßstab Mensch“ (www.fachstelle-massstab-mensch.de/team/martina-rasch/) und hat langjährig Menschen in die Soziale Landwirtschaft vermittelt und Höfe begleitet. Beim ersten Testlauf des Kurses zwischen November 2019 und Februar 2020 standen damit den Studierenden Thomas van Elsen und Martina Rasch zur Verfügung; organisatorisch unterstützte Viola Helwig die Durchführung. Weiter wirkten aus der OG Uwe Weimar (Hof Fleckenbühl) am ersten und Frank Radu (Hofgut Richerode) am zweiten Präsenzwochenende mit. Ermöglicht wurde die Durchführung durch eine Zuwendung der Zukunftsstiftung Landwirtschaft.

Das Coaching zwischen den Präsenzwochenenden umfasste die Durchsicht und Kommentierung der Exposés, die Unterstützung durch Materialien sowie eine ausführliche Telefonkonferenz mit jeder Zweiergruppe zur Halbzeit der Arbeitsphase zwischen den Präsenzwochenenden, in der aufgetretene Schwierigkeiten besprochen und Tipps für das weitere Vorgehen gegeben wurden. Das Ergebnis der

Zusammenarbeit innerhalb der Zweierteams ist das einen Monat nach dem 2. Präsenzwochenende fertiggestellte Konzept, das gleichzeitig formal als Hausarbeit der Studierenden gilt.

Das Format grenzt sich damit von anderen früheren und aktuellen Angeboten dadurch ab, dass das Ziel

- keine grundlegende Informations- und Wissensvermittlung ist, sondern Grundwissen wird bei den Studierenden durch die Teilnahme am Grundkurs Soziale Landwirtschaft vorausgesetzt und bei den Projekteigentümer*innen durch die Beschäftigung mit dem eigenen Projektvorhaben. Im Internet sind inzwischen hinreichend Materialien zum Selbststudium verfügbar; durch gezielten Input bei den Präsenzwochenenden können gezielt Wissenslücken gefüllt werden; zudem dient die Möglichkeit des Austauschs der Projektgruppen untereinander, die Interdisziplinarität der Teilnehmer*innen sowie die Zusammenarbeit von Studierenden und Praktiker*innen zum Lernen im Prozess.
- keine formalen Zertifikate sind wie bei einer „sonderpädagogischen Zusatzqualifikation“ oder einer „Geprüften Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung“, für die abrufbares Wissen gelernt und abgefragt wird.
- ganz auf die Geburtshilfe für die durch die Praktiker*innen eingebrachten Projektideen und Vorhaben ausgerichtet ist. Die schriftliche Bewerbung erlaubt im Vorfeld die Einschätzung der Eignung der Projektideen für das Kurskonzept.

Erfahrungen aus dem Kurs-Testlauf 2019/2020

Der mit „Betriebskonzepte Sozialer Landwirtschaft“ überschriebene Einsteigerkurs in Witzenhausen begann unmittelbar im Anschluss an die zweite im Projekt durchgeführte Tagung. Ziel war, bevorzugt (maximal 15) Landwirt*innen als auch Sozialarbeiter*innen, die ein eigenes Projekt der Sozialen Landwirtschaft planen und umsetzen wollten, die Teilnahme zu ermöglichen. In gleicher Anzahl sollten Studierende der Ökologischen Agrarwissenschaften der Uni Kassel mit Vorwissen teilnehmen. Es gab zwei Präsenzwochenenden (8.-10. November 2019 und 21.-23. Februar 2020).

Begleitet wurde der Kurs von Thomas van Elsen und von Martina Rasch. Dank des erwähnten bewilligten Förderantrags konnte die Kostenbeteiligung für Projekteigentümer*innen mit 300 € und für Studierende mit 80 € gering gehalten werden. Hinzu kamen Kosten für Übernachtung und Verpflegung. In den meisten Fällen fanden zudem Treffen der Zweierteams aus Projekteigentümer*innen und Student*innen vor Ort statt.

Der folgende Bericht über den ersten Kursdurchgang ist textidentisch im Rundbrief Soziale Landwirtschaft 40 (Mai 2020) der DASoL erschienen.

Helwig, Uwe Weimar und Frank Radu von der Operationellen Gruppe des Hessischen EIP-Projekts unterstützt. Ermöglicht wurde der Testlauf durch eine Förderung der Zukunftsstiftung Landwirtschaft.

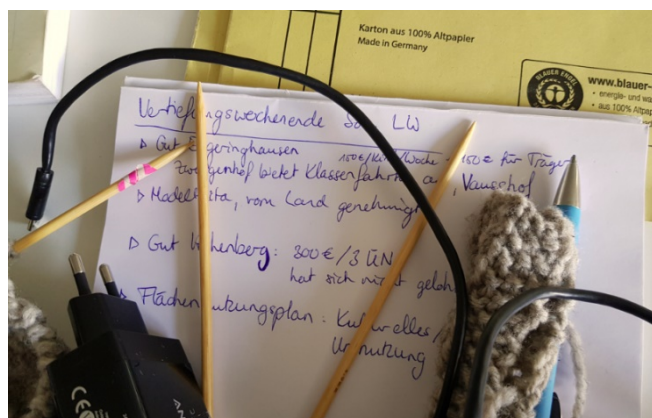


Abb. 16-27: Bilder von der Ergebnisvorstellung beim 2. Präsenzwochenende

Die Projekte

Mittlerweile liegen von allen Projektgruppen Berichte vor; im Folgenden wird ein kleiner Einblick in die Ergebnisse gegeben; die Bilder (Abb. 16-27) zeigen Details aus den bearbeiteten Projekten:

- Angebot Intensiv-Sozialpädagogischer Einzelbetreuung (ISE) für Jugendliche und junge Erwachsene durch eine gelernte Gärtnerin, die zudem studierte Sozialpädagogin ist. Dies soll angegliedert werden an einen landwirtschaftlichen Betrieb mit alternativer Wirtschaftsform, wie etwa eine Solidarische Landwirtschaft. Die Unterkunft der Klienten soll naturnah in einem Bauwagen erfolgen. Der landwirtschaftliche Betrieb soll Raum pädagogischen Wirkens werden und den Klienten ein vielfältiges Lern- und Erfahrungsfeld mit direktem Kontakt zum Lebendigen und zu sinnstiftender Arbeit werden. Der genaue Zeitraum und Ort der Umsetzung sind noch offen.



- Konzeptmöglichkeiten für eine Soziale Landwirtschaft mit Schulklassen in der Soester Börde (NRW): Auf einem derzeit in Umstellung auf biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise befindlichen 70ha-Gut mit Acker- und Grünland, Wald und Park wurde zusammen mit der Landwirtin, die derzeit ihr Studium der Sozialen Arbeit abschließt, ein Konzept für 1-2-wöchige Klassenfahrten

oder alternativ für eine regelmäßige Zusammenarbeit mit einer Schule im benachbarten Soest ausgearbeitet. Besuche ähnlicher Betriebe und Gespräche mit Schulen fanden statt und es wurde ein Finanzierungskonzept incl. passender Rechtsform erstellt.

- Konzept Gemüsegärtnerei für die Soziale Landwirtschaft am Stadtrand von Dresden: Die Projekteigentümerin ist Sozialarbeiterin mit Zugang zu einer landwirtschaftlichen Fläche (3400m²) sowie einem Gebäude und möchte diese gerne nutzen, um ein eigenes Projekt Menschen mit psychischen, geistigen oder körperlichen Beeinträchtigungen zu starten. Die Grundidee ist, zusammen mit diesen Menschen mit viel Handarbeit und wenig Einsatz von Maschinen Gemüse anzubauen, zu verarbeiten und evtl. zu vermarkten. Im Kurs geplant wurden Anbauplan und erforderliche Infrastruktur vor Ort sowie die nächsten Umsetzungsschritte.



- Planung einer Tagesstrukturierung für zehn Menschen mit psychischer Erkrankung in den Bereichen Gärtnerei, Tierversorgung, Hofpflege und Gruppenfürsorge auf einem Hof im Bergischen Land (NRW), der bereits mehrere Gemüsegärten zur Selbstversorgung bewirtschaftet und eine Schafherde, Pferde und Hühner hält. Eine Sozialarbeiterin und eine Ergotherapeutin wollen eine Alternative zur Werkstattarbeit bieten. Das im Kurs ausgearbeitete Konzept enthält neben der Organisation der tagesstrukturierenden Maßnahme und der geplanten Tagesablauf die Anbauplanung der Gemüsegärtnerei sowie die finanzielle Planung und Umsetzung des Vorhabens.



- Planung eines Mehrgenerationenhofes im Pfälzerwald: Hier gibt es drei Prozesseigentümer*innen: Den Sohn der dort bereits tätigen Landwirtschaftsfamilie, der derzeit sein Studium der Ökologischen Agrarwissenschaft in Witzhausen absolviert, einen langjährig in der Sozialen Landwirtschaft tätigen Landwirt, der in der Sozialtherapie tätig war und als Rentner den Aufbau des Hofes unterstützt, sowie eine derzeit auf einer Jugendfarm für Kinder tätige Sozialpädagogin, die die Frage nach einem Hofkonzept in Anlehnung an die Idee eines Klosters verfolgt. Das ehemalige Klostersgut wurde 2010 zum Sitz eines Bio-Galloway-Zuchtbetriebes und soll nach einem ganzheitlichen Konzept ökologisch und energetisch gestaltet und entwickelt werden. Seit Dezember 2019 bietet der Hof einem Menschen mit Unterstützungsbedarf die Möglichkeit der Teilhabe am Arbeitsleben durch eine tagesstrukturierende Maßnahme und die Gründungsinitiative der „Freien Bauernhof- Waldschule Südpfalz e.V.“ und eines Bauernhof- Waldkindergartens



nahm ihre Arbeit an dem pädagogischen Konzept und dem Finanzplan auf. Der Hof bietet Raum für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, Menschen im Kindesalter bis ins hohe Seniorenalter, in der Ausbildung und als ausgebildeter Arbeiter.

- Das nächste Projekt: Ein bestehender Demeterhof zieht gerade von der Südeifel in den Raum Nassau (Rheinland-Pfalz) um und verfolgt den Ansatz einer „nichttötenden Tierhaltung“. Prozesseigentümerin im Kurs ist die Landwirtin. Schon bisher kümmert sich der Betrieb um pflegebedürftige Menschen; auf längere Sicht soll ein weiteres Pflegekind in die Familie kommen. Konkret wurden an dem Finanzierungskonzept der Sozialen Arbeit, der Planung eines Gewächshauses (Formen, Materialien, Konstruktion) und den Rahmenbedingungen zur Einrichtung einer Gärtnerstelle gearbeitet und eine „Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung“ in Anspruch genommen.

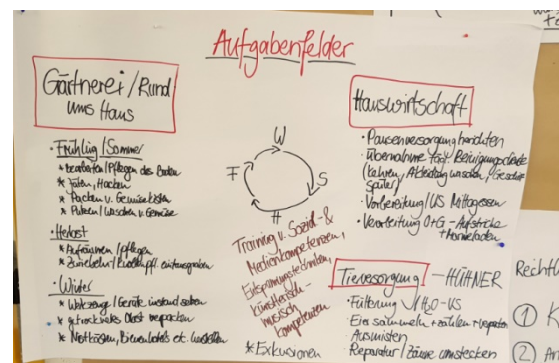


- „Der Bauernhof als ländliche Begegnungsstätte - Landwirtschaft in Verbindung mit sozial-gesellschaftlichen Leistungen“ ist der Titel eines weiteren Konzepts, das ein Projekt auf Rügen beschreibt. Die von drei Witzenhäuser Absolventinnen im Jahr 2017 übernommene Gärtnerei erzeugt ökologisches Gemüse, Kräuter und Obst für die Region, das bisher von Mai bis Oktober von der Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR) im Direktabsatz vermarktet wird (Abokisten, Wochenmarkt, Hofladen). Eine von ihnen

nahm als Prozesseigentümerin am Kurs teil, sie hatte sich schon in ihrer Masterarbeit mit Fragen der Gemeinwohlökonomie auseinandergesetzt. Die Konzeptentwicklung, die von zwei Studentinnen begleitet wurde, dient hier dazu, der Betriebsgemeinschaft verschiedene Szenarien aufzuzeigen, die die Integration von verschiedenen sozial-gesellschaftlichen Maßnahmen und die Weiterentwicklung zu einer Begegnungsstätte beinhaltet.

Zeitgemäßes Studieren statt Konsumieren – Individuelle Wege fördern und Fähigkeiten üben

Der Kurs stellte nicht die Vermittlung von Grundlagenwissen in den Vordergrund – die Studierenden sollten dieses aus dem an der Uni Witzenhausen angebotenen Grundlagenkurs Soziale Landwirtschaft bereits mitbringen, und die „ProjekteigentümerInnen“ bzw. die Teams sollten während des Kurses gezielt und individuell Materialien in jeweiligen Dateiformaten zur Verfügung gestellt bekommen, mit denen sie Wissenslücken aufarbeiten können und für ihre Projekte hilfreiche Unterlagen finden. Das Lernen



bzw. die Weiterbildung setzt also an individuellen Fragen der TeilnehmerInnen an, und die Begleitung sollte als Coaching bzw. Beratungsprozess durch die Kursleiter stattfinden, wobei auch die gegenseitige Vernetzung und Begleitung aller TeilnehmerInnen – alle Kursordner, -unterlagen und Konzepte waren gegenseitig zugänglich und nutzbar – angestrebt wurde.

Ich bin sind rückblickend sehr froh über den Ablauf und möchten mich bei allen "Testpersonen", die dabei waren bei dem Kurs-Testlauf, noch einmal bedanken! Die Einbeziehung von Martina Rasch, die ihre Mitwirkung nach einer früheren Mitteilung über den damals noch in Planung befindlichen Kurs angeboten hatte, war eine wunderbare Ergänzung, da das Finden individueller Lösungen bei der Vermittlung von Menschen auf Höfe die tägliche Herausforderung bei ihrer Arbeit bei „Umkreis e.V.“ bzw. „Maßstab Mensch“ darstellt. Sie meinte rückblickend auf den Kurs, "jeder Hof / Projekteigentümer*innen braucht ein Gegenüber in der Projektentwicklung, hier die Studierenden". Ob und wie das im Kurs funktionieren würde, war nur sehr be-

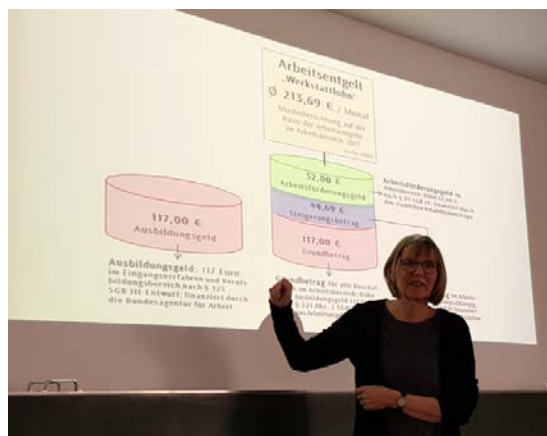


Abb. 28: Martina Rasch begleitete den Kurs als Sozialarbeiterin

grenzt planbar, und dass es so gut geklappt hat, dass sich Studierende und Projekteigentümer*innen fanden und durch die Zusammenarbeit ein Mehrwert entstand, das war eindrucksvoll zu erleben! Und dass sich fast alle Studierende über das übliche Maß einer Hausarbeit hinaus engagiert haben, das war sehr erfreulich und beeindruckend! Solches Lernen an konkreten Aufgabenstellungen, bei dem man selbst etwas Verwertbares produziert als Ergebnis, dazu das "Multidisziplinäre" durch die vertretenen fachlichen Hintergründe, das war einfach klasse. "Prozess- und bedürfnisorientiert Dinge gemeinsam zu erarbeiten, statt sie zu abstrakt zu lernen" formulierte es Martina Rasch.

Ausblick

Natürlich gab es auch Dinge, die zu verbessern sind. Hier waren die Feedbackrunde am Schluss und die schriftlichen Kommentare auf Evaluationsbögen hilfreich, die zum Kursende verteilt worden waren. Beim ersten Kurswochenende hatten die Studierenden eher wenig Raum, eigene Anliegen und Bedürfnisse einzubringen. Der experimentelle Charakter, in einem solchen Kurs ohne vorher festgelegte Struktur und Stundenplan zu arbeiten und spontane Inputs durch Beiträge und "Gäste" (Uwe Weimar und Frank Radu) zu integrieren, ist nicht jedermanns Sache, besonders, wenn das vor dem Hintergrund anderer Lehrveranstaltungen ungewohnt sein mag. Hier als Teilnehmer*in den Mut zu haben, eigene Vorschläge - wann etwa eine Gruppenarbeit einzuschieben sinnvoll wäre - *direkt im Kursverlauf einzubringen* wäre noch besser gewesen, als im Nachhinein im Evaluationsbogen "mehr Gruppenarbeit wäre besser gewesen" anzumerken!

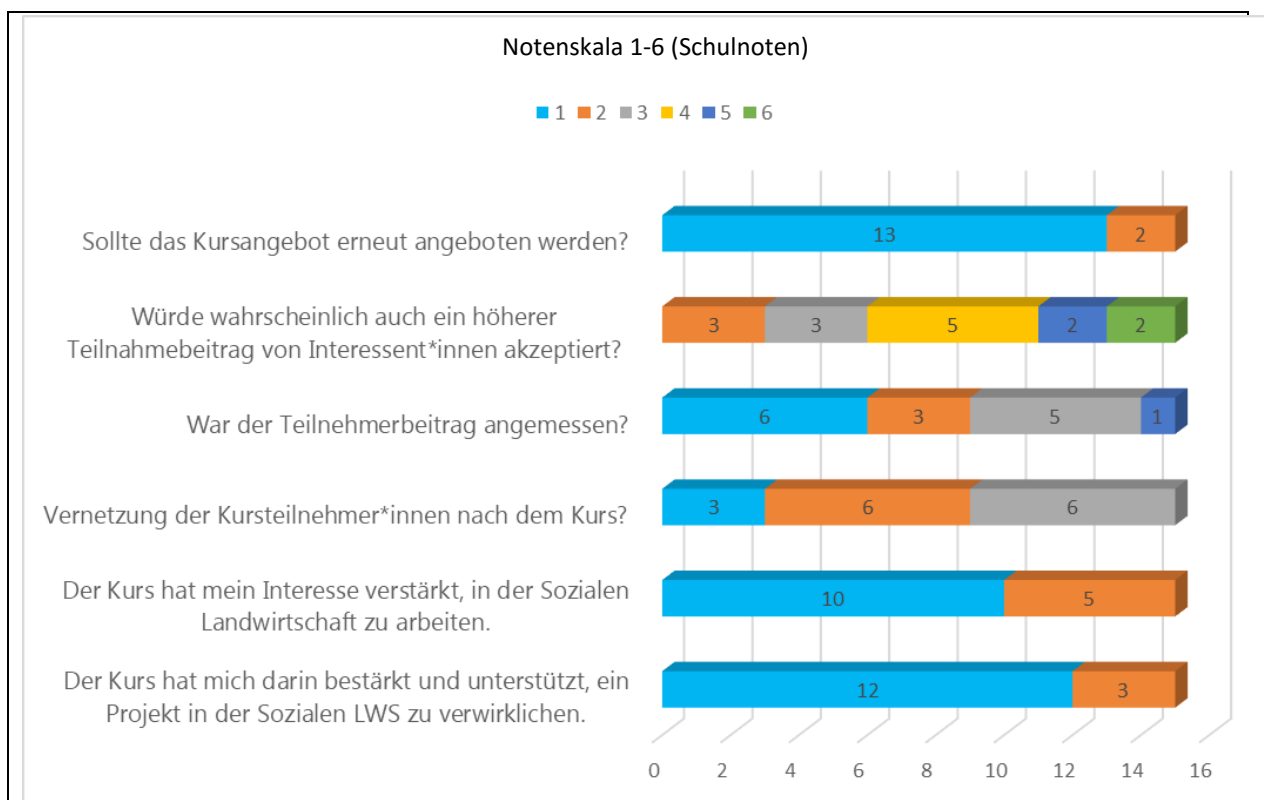


Abb. 29: Aus der Kursevaluation durch die Teilnehmer*innen (ausgewertet und dargestellt von Viola Helwig)

In der Evaluation wurde weiter nach der Akzeptanz des Teilnahmebeitrags gefragt, der – obgleich durch die Unterstützung der Zukunftsstiftung Landwirtschaft niedrig - für Studierende weiter reduziert werden sollte, für Projekteigentümer, die durch das "Gegenüber" der Studierenden und die fachliche Unterstützung durch die Kursleitung einen erheblichen Input für ihre Vorhaben als Gegenleistung für den Kursbeitrag bekommen, eventuell auch höher liegen könnte.

Erfreulich war die Einschätzung (vgl. Abb. 29), dass alle Kursteilnehmer*innen darin bestärkt wurden, ein Projekt in der Sozialen Landwirtschaft zu verwirklichen und dass das Interesse an eigener Arbeit in dem Bereich verstärkt wurde. Und natürlich das sehr eindeutige Votum, das Kursangebot erneut anzubieten! Ob und wann es einen weiteren Durchgang geben wird, steht noch nicht fest.



Mail von Martina Rasch zum Kursabschluss an die Teilnehmer*innen: *Ich war von Beginn an von dieser Veranstaltungs-Idee von Thomas begeistert, und diese Begeisterung hat sich nach Abschluss weiter verfestigt, weil sich wirklich hat herstellen lassen, was ich als Entwicklungspotential vorab vermutet hatte. Deshalb auch von meiner Seite ein herzliches Dankeschön für diese Arbeit an Euch! Und ich würde mich freuen, an den weiteren Entwicklungen irgendwie*

angeschlossen zu bleiben... Ich finde, diese Uni-übergreifende, inter-disziplinäre Arbeitsform sollte unbedingt fortgesetzt werden. Es ist ein wirkliches Unikat! Und gern beteilige ich mich weiter daran, wenn es gewünscht wird.

3.2 Beitrag der Ergebnisse zu den förderpolitischen Zielen

Einstufung des Innovationsvorhabens in Bezug auf Anhang I zu Artikel 32 des Vertrages zur Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV; siehe ABl. Nr. C 325 vom 24.12.2002, S. 157 ff)

Der Fokus lag auf der Identifikation des Mehrwerts Sozialer Landwirtschaft für die landwirtschaftliche Erzeugung. Untersucht werden sollte, wie die von der UN Behindertenkonvention geforderte „Inklusion“ von Menschen mit Hilfebedarf in der Landwirtschaft so ausgestaltet werden kann, dass deren Einbeziehung zur Synergie (zum Mehrwert) und nicht zur „Behinderung“ für die landwirtschaftliche Tier- und Pflanzenerzeugung wird. Im Rahmen des Vorhabens wurden Mehrwerte für die landwirtschaftliche Erzeugung durch die Einbeziehung verschiedener Klientel mit Förderbedarf in unterschiedlichen landwirtschaftlichen Betrieben im Sinne einer Diversifizierung identifiziert. Anhand von vier genauer betrachteten Höfen, die bei der Operationellen Gruppe mitgearbeitet haben, wurden Entwicklungshemmnisse identifiziert und insbesondere in der Durchführung eines interministeriellen Runden Tisches (s. Kap. 4.1.1) Strategien zur Verbesserung der Situation erarbeitet.

Bezug zu fachlichen Schwerpunkten auf EU- und Landesebene: Die OG und Ihr Innovationsvorhaben hat einen Beitrag geleistet ...

- zu den Prioritäten der EU für die Entwicklung des ländlichen Raums gemäß Anlage 4 des Antrages,
- zu den Zielen der EIP „Ländliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ gemäß Anlage 5 des Antrages,
- zur Bearbeitung der Bedarfe laut Entwicklungsplan für den ländlichen Raum des Landes Hessen 2014-2020 gemäß Anlage 6 des Antrages,
- zur Bearbeitung der thematischen Schwerpunkte im Teil II A Nr. 1 RL-IZ gemäß Anlage 7 des Antrages.

3.3 Erreichung der Ziele des Vorhabens

Die in der Antragstellung formulierten Ziele des Vorhabens (s. Kap. 2.1) wurden erreicht. Diese umfassten eine umfassende Bestandsaufnahme bestehender Aktivitäten im Bereich der Sozialen Landwirtschaft in Hessen sowie Bedarfsermittlung, eine Empirische Studie in Hinblick auf die Optimierung bzw. Neueinrichtung Sozialer Landwirtschaft und der Erfassung von Mehrwerten für die landwirtschaftliche Erzeugung, die Konzeption von Aus- und Weiterbildungsinhalten für einen Einsteigerkurs Soziale Landwirtschaft, die Identifizierung von erforderlichen Beratungsinhalten für die landwirtschaftliche Beratung sowie Wissenstransfer, Netzwerkbildung und Initiative zum interministeriellen Austausch in Hessen. Auf Abweichungen gegenüber dem Vorhabenplan und den Ergebnissen wurde in den entsprechenden Abschnitten bereits hingewiesen. Verzögerungen ergaben sich durch den zunächst schleppenden Rücklauf bei der Online-Umfrage, die Corona-Pandemie (interministerielle Arbeitsgruppe fand erst nach Ende der regulären Laufzeit statt) und den geringer eingeschätzten bürokratischen Aufwand der Projektadministration. Auf Verzögerungen durch die Zusammenarbeit innerhalb der Operationellen Gruppe wird in Kapitel 5 eingegangen.

4 Ergebnisverwertung, Kommunikation und Verstetigung

4.1 Nutzen der Ergebnisse für die Praxis

4.1.1 Interministerielle und interdisziplinäre Förderung Sozialer Landwirtschaft

Im Zuge des Projekts, aber auch im bundesdeutschen und europäischen Kontext wurde immer wieder die interdisziplinäre und interministerielle Zusammenarbeit als Schlüsselfaktor für die Entfaltung des Potenzials Sozialer Landwirtschaft identifiziert. In Norwegen führte die Zusammenarbeit von Sozial-, Gesundheits- und Landwirtschaftsministerium dazu, dass Hunderte von Bauernhöfen soziale und pädagogische Aufgabenfelder in ihr Wirtschaften integrierten. In den Niederlanden werden Aktivitäten einer Vielzahl von „Pflegehöfen“ durch den Gesundheitssektor finanziert, aus der pragmatischen Erkenntnis heraus, dass Vorsorge im Setting eines Landwirtschaftsbetriebs langfristig der Gesellschaft Kosten für weit kostenträchtigere Nachsorgetherapien spart. Innerhalb Deutschlands engagiert sich vor allem das Bundesland Bayern in der Unterstützung Sozialer Landwirtschaft, indem Bauernhöfe unter dem Aspekt Einkommensdiversifizierung durch bayernweit sieben Officialberater*innen unterstützt werden. Letztlich geht dies auf die Begeisterung der für Frauenfragen im Landwirtschaftsministerium zuständigen Ressortleiterin Dr. Viktoria Lofner-Meir für die Thematik zurück (die auf einer Tagung zur Sozialen Landwirtschaft im nordhessischen Hofgeismar entzündet worden war!), die in den letzten Jahren vor ihrer Pensionierung Soziale Landwirtschaft stark förderte.

Der zum Projektende durchgeführte „Runde Tisch zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Hessen“ in Wiesbaden (7. August 2020) diente dazu, mit Vertreter*innen verschiedener Ministerien über Potenziale Sozialer Landwirtschaft für die Gesellschaft ins Gespräch zu kommen, Bedarfe und Entwicklungsmöglichkeiten in Hessen zu skizzieren und Überlegungen für nächste Schritte zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft zu diskutieren – basierend von der Erkenntnis aus der Arbeit im Projekt, dass es in Ministerien ein Verständnis für die praktischen Herausforderungen und Probleme und in der Praxis Kenntnis über die Möglichkeiten der Verwaltung braucht.



Abb. 31: „Runder Tisch“ im Wiesbadener Landwirtschaftsministerium (Foto: Gesa Stewes) - eher rechtwinklig, aber konstruktiv

In der Einladung durch das Ministerium, der auch Vertreter*innen des Sozial- und des Bildungsministeriums folgten, hieß es: „Wir möchten Sie einladen, sich an diesem „Runden Tisch“ zu beteiligen, da wir durch Ihre Teilnahme von einem wertvollen Beitrag in Bezug auf die Themenstellung ausgehen. Beim „Runden Tisch – Soziale Landwirtschaft“ möchten die Mitglieder der OG mit Ihnen

über die Potenziale Sozialer Landwirtschaft für die Gesellschaft ins Gespräch kommen, Bedarfe und Entwicklungsmöglichkeiten in Hessen skizzieren und Überlegungen für nächste Schritte zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft diskutieren.“ Die Teilnehmer*innenzahl war wegen des zur Verfügung stehenden Raums aufgrund der Corona-Pandemie geltenden Abstandsregelungen und Sicherheitsbestimmungen auf 18 Personen begrenzt, so dass leider nicht alle Interessierten dabei sein konnten.

In Vorbereitung auf den Runden Tisch wurde seitens der Operationellen Gruppe im Zuge eines partizipativen Austauschs und Diskussionsprozesses folgendes Thesenpapier erarbeitet:

Operationelle Gruppe EIP Projekt Soziale Landwirtschaft

Runder Tisch zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Hessen

In der OG abgestimmte Tischvorlage für ein erstes Treffen von Vertretern der OG Soziale Landwirtschaft mit Vertreter*innen der Ministerien für Landwirtschaft, Soziales und Gesundheit Hessen am 7. August 2020

Worum geht es?

Soziale Landwirtschaft verbindet landwirtschaftliche Erzeugung mit sozialen und pädagogischen Zielen. Landwirtschaft, Tierhaltung sowie Garten- und Landschaftsbau werden mit Angeboten des Sozial-, Bildungs- und Gesundheitssystems verbunden. Ziel ist die Schaffung eines inklusiven Natur- und Sozialraums, der auf die Wechselwirkungen von landwirtschaftlicher Erzeugung und sozialarbeiterischer, therapeutischer bildungs- und erziehungsbezogener Praxis setzt. Zielgruppen sind Menschen mit besonderen Bedürfnissen, mit einer Behinderung, Senior*innen und demenziell Erkrankte, Suchtkranke, straffällig gewordene Menschen, Migrant*innen, Menschen in rehabilitativen Prozessen, schulumüde Jugendliche, Kindergarten- und Schulkinder.

Die Inklusion landwirtschaftsfremder Menschen durch **Soziale Landwirtschaft kann Mehrwerte erzeugen** –

- für den Landwirtschaftsbetrieb, der sich diversifiziert und handarbeitsintensive Arbeitsfelder ausbaut,
- für die einbezogenen Menschen, die sinnerfüllte Arbeit mit Pflanzen, Tieren und dem Boden erleben,
- für die sozialen Organisationen eine Erweiterung ihres Angebotsspektrums,
- für das Gesundheits- und Sozialwesen, indem durch eine an salutogenetischen Prozessen orientierte Prävention langfristige Kosten für die Gesellschaft gespart werden,
- für den ländlichen Raum, in dem neue Arbeitsplätze und eine gemeinwohlorientierte Infrastruktur z.B. durch Hofläden entstehen,
- für die Natur, indem „helfende Hände“ eine umweltgerechte Bewirtschaftung, eine Orientierung am Tierwohl sowie Pflege und Entwicklung der Kulturlandschaft ermöglichen,
- für den Staat – Gesundheitsprävention durch Soziale Landwirtschaft ist kostengünstiger als teure Therapien zur Nachsorge.

Soziale Landwirtschaft bietet Perspektiven für

- Multifunktionalität der Landbewirtschaftung,
- Einkommensdiversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe,
- Social Entrepreneurship,
- Attraktivität des ländlichen Raums und Lebensqualität.

Soziale Landwirtschaft ist ein Weg, mehr Menschen an der Landwirtschaft teilhaben zu lassen und diese über die Erzeugung von Lebensmitteln hinaus „multifunktional“ zu entwickeln. In **Hessen** gibt es bereits interessante und innovative Beispiele Sozialer Landwirtschaft. Un-

sere 2018/2019 durchgeführte landesweite Online-Umfrage zeigt, dass darüber hinaus Landwirtschaftsbetriebe als auch soziale Träger Interesse an der Verbindung von sozialer und pädagogischer Arbeit mit Arbeitsfeldern der Landwirtschaft haben – was neue Perspektiven für Betriebe, Menschen und den ländlichen Raum schafft.

Soziale Landwirtschaft in Hessen braucht verbesserte Rahmenbedingungen.

Es braucht ...

- eine interdisziplinäre Zusammenarbeit der Sektoren Landwirtschaft, Soziales, Gesundheit und Bildung zwischen den Ministerien und auf allen anderen Ebenen;
- klare Ansprechpartner und Zuständigkeiten in Bezug auf Beratung, Förderung und Coaching von Interessent*innen und bereits Aktiven;
- effiziente Beratung bei der Erstellung und Verwirklichung von Projekt- und Betriebskonzepten; Angebote müssen geschaffen und mit der Nachfrage zusammengebracht werden;
- die Umsetzung der Chancen zu Inklusion und Teilhabe, die das Bundesteilhabegesetz (BTHG) bieten, etwa durch innovative Teilhabebegleitung;
- die Unterstützung von Netzwerken auf regionaler und bundesdeutscher Ebene;
- eine Wertschätzung Sozialer Landwirtschaft für die öffentliche Gesundheitsförderung;
- ein Bekenntnis zu und eine finanzielle Förderung von Projekten Sozialer Landwirtschaft als Teil regionaler Wirtschaftsförderung und Strukturentwicklung sowie eine Berücksichtigung in der Gesetzgebung;
- eine Förderung innovativer Ansätze der Zusammenarbeit Schule – Landwirtschaft im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und handlungspädagogischer Angebote;
- Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Einsteiger*innen und Aktive der Sozialen Landwirtschaft mit landwirtschaftlichem oder sozialem beruflichen Hintergrund.

Wir wünschen uns von den zuständigen Ministerien in Hessen Unterstützung bei der Umsetzung dieser Ziele.

(Unterzeichner: Mitglieder der OG SozLWS)

Redaktion und Kontaktadresse:

Dr. Thomas van Elsen, Universität Kassel, FÖL, Nordbahnhofstraße 1a, 37213 Witzenhausen, Thomas.vanElsen@uni-kassel.de, www.soziale-landwirtschaft.de

Ergänzt wurde die Tischvorlage durch folgende tabellarische Übersicht „Handlungsbedarf zur Förderung der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Hessen“; die vierte Spalte wurde bewusst für Eintragungsmöglichkeiten durch die Teilnehmer*innen freigelassen.

Handlungsbedarf zur Förderung der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Hessen

(in Ergänzung des Thesenpapiers (Tischvorlage) zum „Runden Tisch zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Hessen“ in Wiesbaden, 7. August 2020)

	Kurzfristig	Mittelfristig	Langfristig	Adressaten(Umwelt-/ Sozial-/ Kultusministerium/ Landeswohlfahrtsverband)
Beratungsbedarf	<ul style="list-style-type: none"> Interdisziplinäre Beratung für die Erstellung und Verwirklichung von Projekt- und Betriebskonzepten Unterstützung bei der Ausgestaltung von Verträgen zwischen sozialen Trägern und Landwirten (Rechtsberatung etc.), die beiden Partnern Planungssicherheit bringen 	<ul style="list-style-type: none"> Transparenz bzgl. Ansprechpartnern und Zuständigkeiten in Bezug auf Beratung, Förderung und Coaching von Interessent*innen und bereits Aktiven (Herausforderung Interdisziplinarität) Ansprechstelle, um Angebote und Bedarfe (Nachfrage) zusammenzubringen 	<ul style="list-style-type: none"> Schaffung einer effizienten und interdisziplinären Beratungsstruktur 	<ul style="list-style-type: none">
Vernetzungsbedarf	<ul style="list-style-type: none"> Unterstützung der Netzwerkarbeit zur Sozialen Landwirtschaft in Hessen und auf bundesdeutscher Ebene (Grundfinanzierung für Online-Portal/ Plattform für Vernetzung, Information und Vermittlung, Öffentlichkeitsarbeit, um Bewusstsein für Soziale Landwirtschaft zu stärken) 	<ul style="list-style-type: none"> Einrichtung einer interministeriellen und interdisziplinären Arbeitsgruppe unter Beteiligung der DASoL 	<ul style="list-style-type: none"> Schaffung effizienter Strukturen zur Vermittlung und Begleitung von Suchern und Anbietern 	<ul style="list-style-type: none">
Wissens- und Forschungsbedarf	<ul style="list-style-type: none"> Förderung von zehn Innovationsprojekten und Leuchtturbetrieben und deren wissenschaftliche Begleitung Modellprojekt zur innovativen Teilhabebegleitung (Case Management) zu Inklusion und Teilhabe Erfassen von Bedarfen im Kontext sozialer und pädagogischer Arbeit in Hessen auf Grundlage der bereits durchgeführten Online-Befragung, Erstellung einer Netzwerkkarte und Datenbank 	<ul style="list-style-type: none"> Analyse von Synergien und Mehrwert Sozialer LWS zur Gesundheitsförderung Analyse von Potenzialen Sozialer LWS zur regionalen Wirtschaftsförderung und Strukturentwicklung entlang der Wertschöpfungskette zur Entwicklung eines Förderprogramms Multifunktionalität als Potenzial der Landwirtschaft: Synergien Sozialer Landwirtschaft für Biodiversität und Kulturlandschaft 	<ul style="list-style-type: none"> Schaffung von Förderinstrumenten zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft zur Belebung des ländlichen Raums und zur Gesundheitsförderung 	<ul style="list-style-type: none">
Veränderungsbedarf	<ul style="list-style-type: none"> Gesellschaftliche Anerkennung und faire Honorierung sozialer Leistungen in landwirtschaftlichen Betrieben (Generierung eines Einkommensbeitrages) 	<ul style="list-style-type: none"> Verstärkung des im EIP-Projekt entwickelten Kurses für Einsteiger*innen und Aktive der Sozialen Landwirtschaft mit landwirtschaftlichem oder sozialem beruflichen 	<ul style="list-style-type: none"> Umsetzung der Ziele sozialer und ökologischer Inklusion als Leitbilder bzw. Forderungen von bspw. der UN-Behindertenrechtskonvention 	<ul style="list-style-type: none">

<p>Inklusive landwirtschaftliche Helferausbildung</p>	<ul style="list-style-type: none"> Interdisziplinarität: Berücksichtigung der Dimension des Sozialen in Ausschreibungen des Landwirtschaftsministeriums Berücksichtigung der Ökologie in Ausschreibungen des Sozialministeriums 	<p>Hintergrund</p> <ul style="list-style-type: none"> Förderung innovativer Ansätze der Zusammenarbeit Schule – Landwirtschaft im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und handlungspädagogischer Angebote 	<p>und Europäischer Landschaftskonvention</p>	
	<p>Heiferausbildung</p> <ul style="list-style-type: none"> Jugendlichen mit Behinderung ist oftmals ein Zugang zu regulären Ausbildungsgängen verwehrt. Heiferausbildung für Menschen mit Förderbedarf ist im Berufsberatungsgesetz der Länder verankert. Allerdings wird dieser Ausbildungsgang kaum genutzt, da die Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten zusammen mit Regelauszubildenden beschult werden und in der Praxis an der großen Spannweite des Lernangebotes und den nicht vorhandenen didaktischen und pädagogischen Qualifikationen des Lehrpersonals scheitern. Pilot: fachpraktische Heiferausbildung im landwirtschaftlichen Sozialbetrieb mit Verzahnung und individueller Mischung von Theorie und Praxis. 	<ul style="list-style-type: none"> Erweiterung des Angebotes der Heiferausbildung auf Betriebe im Netzwerk der Sozialen Landwirtschaft. Budget für Ausbildung und Budget für Arbeit können ganz selbstverständlich für Ausbildung zum Heilungspflichtige Beschäftigung genutzt werden. 	<ul style="list-style-type: none"> • Etablierung einer modelhaften Ausbildung zum Heifer in der Landwirtschaft, die sowohl den Ansprüchen der Jugendlichen mit Behinderung gerecht wird, als auch die Sicherstellung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft nachhaltig sichert. 	

Kontakt:

Dr. Thomas van Eisen, FÖL, Universität Kassel, Nordbahnhofstraße 1a, 37213 Witzenhausen; Thomas.vanEisen@uni-kassel.de; www.soziale-landwirtschaft.de

Nach Begrüßung und kurzer Vorstellungsrunde folgte ein Bericht der Operationellen Gruppe zu den Potentialen der Sozialen Landwirtschaft in Hessen anhand der im Projekt durchgeführten Arbeit.

Richard Fett, in der Jugendhilfe engagierter Landwirt der OG, fasste den wesentlichen Handlungsbedarf im Bereich Soziale Landwirtschaft anschließend zusammen: Generell ist grundsätzliches Interesse und Angebotspotential von Seiten der Landwirtschaft vorhanden und erweiterungsfähig. Die Bereitschaft der landwirtschaftlichen Betriebe, Soziale Landwirtschaft tatsächlich auf Dauer zu erbringen, ist eine Frage von Aufwand (Investitions- und Unterhaltungskosten, bürokratische Hürden und Zeitaufwand) und Ertrag. Auch das Interesse sozialer Institutionen und Träger an einer stabilen Zusammenarbeit mit landwirtschaftlichen Betrieben ist noch sehr verhalten. Für das Gelingen der Kooperationen zwischen landwirtschaftlichen Betrieben und sozialen Trägern sind finanzielle Starthilfen und gute Beratung für beide Seiten sehr wichtig. Es bedarf auch einer Unterstützung der sozialen Träger, um eine Zusammenarbeit zu ermöglichen. Wichtig ist auch die Kommunikation zwischen Vertretern beider Sektoren auf Augenhöhe. Einen ersten Schritt sollte der Rahmen des „Runden Tisches“ darstellen.

Es folgte eine angeregte und differenzierte Diskussion, die zur detaillierten Aussprache aufgrund des von der OG mitgebrachten Thesenpapiers mit einer Auflistung von Handlungsbedarfen überleitete. Darin hatte die Projektgruppe die wesentlichen Bedarfe der Sozialen Landwirtschaft in Hessen sowie konkrete kurz-, mittel- und langfristige Anforderungen im Hinblick auf Beratungsbedarf, Vernetzungsbedarf, Wissens- und Forschungsbedarf, Veränderungsbedarf sowie die inklusive landwirtschaftliche Helferausbildung herausgearbeitet. Im Bereich Beratung würde ein Angebot Nachfrage schaffen - dem Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen fehlt jedoch bisher das Personal und in Bezug auf den Bereich Soziale Arbeit auch der fachliche Hintergrund, um effizient Betriebe bei der Einrichtung Sozialer Landwirtschaft beraten und begleiten zu können. Hier wie auch in den weiteren angesprochenen Themenfeldern wurde konstruktiv nach Lösungsmöglichkeiten und Ansätzen gesucht, wie - vor allem durch verschiedene Referate der anwesenden Ministerien - die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft unterstützt werden kann. Joachim Dippel, Leiter der ELER-Verwaltungsbehörde im Landwirtschaftsministerium, der zu dem Treffen eingeladen hatte, fasste zum Abschluss die allgemeine Stimmung zusammen mit den Worten, seine Erwartungen seien weit übertroffen worden.

4.1.2 Einsteigerkurs Soziale Landwirtschaft

Nach dem erfolgreichen Testlauf des im EIP-Projekt entwickelten Kurskonzepts (s. Kap. 3.1.6) findet der „Einsteigerkurs Soziale Landwirtschaft“ im Winter 2020/21 zum zweiten Mal statt. Wiederum dient der Kurs bis zu zehn „Projekteigentümer*innen“ als Einführungskurs, bei dem sie von fortgeschrittenen Studierenden der Ökologischen Agrarwissenschaft, für die der Kurs ein „Vertiefungskurs“ darstellt, begleitet werden. Geleitet und organisiert wird der Kurs wiederum von Thoma van Elsen und Martina Rasch, die die Projektteams begleiten. Für die Finanzierung mussten wiederum Stifungsmittel akquiriert werden.

4.1.3 Perspektiven von Beratung und Netzwerkarbeit in Hessen

Das Team „Erwerbsskombinationen“ des LLH unter Leitung von Sigrun Krauch bekam im Rahmen des EIP-Projekts Einblick in die Komplexität und Vielfalt Sozialer Landwirtschaft und ihrer Zielgruppen. Bei Beratungsgesprächen wurden Betriebe der OG-Mitglieder besucht und im Folgenden begleitet. Ein herber Rückschlag war die Kündigung der Beraterin Rike Bullwinkel, die sich zuvor engagiert in die Thematik eingearbeitet hatte. Es wurde deutlich, dass es kaum leistbar ist, neben einer Vielzahl anderer Beratungsaufgaben, die vom Milchautomaten bis zum „Urlaub auf dem Bauernhof“ reichen, ohne zusätzliches Personal ein hinreichendes Beratungsangebot für Soziale Landwirtschaft in Hessen

anzubieten – was für die weitere Entwicklung Sozialer Landwirtschaft aber unbedingt erforderlich wäre. Das interdisziplinäre Thema „Soziale Landwirtschaft“ erfordert dabei Mitarbeit von Personen aus Landwirtschaft und Sozialer Arbeit, die über die Schaffung entsprechender Stellen oder u.U. durch eine Kooperation etwa mit dem Landeswohlfahrtsverband abzudecken wäre – Letzteres wurde im Rahmen des Runden Tisches (Kap. 4.1.1) andiskutiert. Im Rahmen des EIP-Projekts wurde außerdem eine Handreichung für die Beratung: Zielgruppen und mögliche Beschäftigungs- und Betreuungsmodelle in Hessen (Kap. 3.1.3) erstellt.

Das EIP-Projekt hat aufgrund der Corona-Pandemie anders als geplant gewesen keine wirkliche Fundierung der hessischen Regionalnetzwerkarbeit bewirken können. Eine für Südhessen geplant gewesene Netzwerktagung, die u.a. der Ergebnisvorstellung des EIP-Projekts gedient hätte, konnte nach Projektende (noch) nicht stattfinden, wird aber weiterhin angestrebt.

4.2 (Geplante) Verwertung/Verbreitung und Nutzung der Ergebnisse

Über die gesamte Projektlaufzeit wurde im Rundbrief der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft über das EIP-Projekt berichtet; der Rundbrief erreicht 6.500 Mailadressen im deutschsprachigen Raum und ist zudem auf www.soziale-landwirtschaft.de abrufbar. Auf der Website wurde ein eigener Ordner eingerichtet und laufend aktualisiert. Die Seite fungiert als deutsches Einstiegsportal zur Sozialen Landwirtschaft. Im Zuge der Bewerbung der Online-Umfrage wurde breit über das Projekt über einschlägige Verteiler und Zeitschriften informiert sowie ein Projektflyer erstellt.

Auf der „Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau“ 2019 in Kassel wurde ein Workshop durchgeführt und zwei gut besuchte Tagungen in Witzenhausen wurden organisiert. Im Rahmen einer von dem Naturland-Verband organisierten Exkursion mit überwiegend bayerischen Landwirt*innen wurden mehrere Betriebe der OG besucht.

Beabsichtigt ist, nach Freigabe durch die Bewilligungsbehörde den vorliegenden Schlussbericht auf der Website online verfügbar zu machen, ebenso die Handreichung für die Beratung: Zielgruppen und mögliche Beschäftigungs- und Betreuungsmodelle in Hessen (Kap. 3.1.3).

Über den Aspekt „Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft für die landwirtschaftliche Erzeugung“ soll auf der nächsten „Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau“ auf Grundlage des vorliegenden Abschlussberichts in einem Vortrag berichtet werden; sie ist 2022 in Wien geplant.

Sobald es die Rahmenbedingungen (Corona-Pandemie) erlauben, soll der geplant gewesene Regionalnetzwerktag in Südhessen nachgeholt werden, in dessen Mittelpunkt die Ergebnisvorstellung des EIP-Projekts stehen soll.

4.3 Wirtschaftliche und wissenschaftliche Anschlussfähigkeit

Die „Anschlussfähigkeit“ war eines der zentralen Themen während des interministeriellen Runden Tisches (Kap. 4.1.1) im Wiesbadener Landwirtschaftsministerium, zu dem ein 11 Seiten starker Ergebnisvermerk „Runder Tisch Soziale Landwirtschaft: Umsetzung der Förderung von Innovation und Zusammenarbeit in Hessen“ durch das HMUKLV erstellt wurde (31.8.2020). Darin werden nach der Ergebnisvorstellung aus dem EIP-Projekt und der Wiedergabe der Beiträge während der sich anschließenden Aussprache die Ergebnisse der Diskussion der beiden als Tischvorlage verteilten Papiere

(s. Kap. 4.1.1) dokumentiert. Das von der OG erarbeitete Papier thematisiert die wesentlichen Bedarfe der Sozialen Landwirtschaft in Hessen und nennt die konkreten kurz-, mittel- und langfristigen Anforderungen im Hinblick auf Beratungsbedarf, Vernetzungsbedarf, Wissens- und Forschungsbedarf, Veränderungsbedarf sowie die inklusive landwirtschaftliche Helferausbildung.

Der Ergebnisvermerk des HMUKLV hält folgende Ergebnisse der Besprechung fest:

Ergänzung zu Punkt 1 - Beratungsbedarf:

- Der Beratungsbedarf geht in beide Richtungen. Es sollte nicht nur die Beratung der Landwirte verbessert und intensiviert werden, sondern auch die Beratung der sozialen Träger (gegenseitiger Austausch).
- Die Beratungsstruktur ist aktuell noch sehr verletzlich (Kompetenz liegt bei einigen wenigen Leuten). Die personelle Ausstattung muss interdisziplinär sein (Landwirtschaft, Sozialbereich, Kulturbereich usw.). Ein Beratungsschwerpunkt in Sozialer Landwirtschaft wäre mittelfristig wünschenswert (Soziale Landwirtschaft sollte nicht nur eine Sache von vielen sein). Erfahrungen in Bayern zeigen: „Angebot schafft Nachfrage“.

Ergänzung zu Punkt 2 - Vernetzungsbedarf:

- Das Bewusstsein für Soziale Landwirtschaft sollte unbedingt gestärkt werden. Beispiele:
 - „Tag der Sozialen Landwirtschaft“
 - Online-Portal: z. B. Erstellung einer interaktiven Karte mit landwirtschaftlichen Betrieben, die Soziale Landwirtschaft anbieten (vgl. bereits erstellte und im Internet verfügbare interaktive Karte der RL-IZ)
- Termine wie der „Runde Tisch Soziale Landwirtschaft“ sollten unbedingt verstetigt werden (auch unter Einbeziehung des für die Ausbildung zuständigen Kultusministeriums).
- Der LLH ist nicht nur für Beratung, sondern auch für Bildung im Agrarbereich und den Gartenbau zuständig. Bei einzelnen Aspekten könnte sich auch der Bildungsbereich des LLH einbringen (Ansprechpartnerin: Frau Dr. Formowitz).
- Durchführung einer Tagung/ eines Workshops mit dem Ziel des Erfahrungsaustausches zu den im Rahmen des Rundes Tisches diskutierten Themen innerhalb Deutschlands; u.a. wer verfügt in welchen Bereichen schon über Lösungen → Herr Dippel schlägt vor, eine Online-Konferenz mit wichtigen Akteuren (auch Ministerien) aus verschiedenen Bundesländern zu organisieren. Vertreterinnen und Vertreter aus Hessen können sich soweit aus technischen Gründen erforderlich gemeinsam aus Wiesbaden zuschalten. Die Organisation sollte über Dr. van Elsen / das Netzwerk erfolgen. Herr van Elsen will eine Liste möglicher Teilnehmer erstellen.
- Konkret in Planung ist eine Informationstagung des Regionalnetzwerks Hessen, das in Darmstadt geplant war und wegen Corona verschoben werden musste (angestrebt wird Spätherbst). Der geplante Tagungsort leitet sich von der nur geringen Teilnahme südhessischer Akteure bei der Online-Umfrage ab.
- Auch in der Verbandslandschaft bildet sich das Thema Soziale Landwirtschaft bereits ab – landwirtschaftliche Verbände können ggf. auch mithelfen und sollten eingebunden werden. Frau Vogel weist auf das Engagement des Anbauverbands Naturland hin.

Ergänzung zu Punkt 3 - Wissens- und Forschungsbedarf:

- Anschauliche Projekte (Innovationsprojekte und Leuchtturmbetriebe) sollten verstärkt im Fokus stehen. So sollte z. B. ein Modellprojekt zur innovativen Teilhabebegleitung (Wunsch: Integration ins BTHG) umgesetzt werden.
 - Es gibt bereits unterschiedliche Förderprogramme/Maßnahmen, bei denen im Einzelfall geschaut werden muss, ob ein Projekt da hereinpasst - Es wird nicht DAS Förderprogramm für die Soziale Landwirtschaft geben:
 - Förderung der Innovation und Zusammenarbeit (IuZ), insbesondere die Richtlinien-Teil D. (Zusammenarbeit in Bezug auf die Unterstützung von lokalen Strategien)
 - Berufsorientierung in der Praxis (BOP)
 - Hessisches Perspektivprogramm zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen schwerbehinderter Menschen (HEPAS)
 - Innovative Wege zur Teilhabe am Arbeitsleben - rehapro
 - Ggf. Förderung einzelner Elemente über die einzelbetriebliche Investitionsförderung Landwirtschaft / die Förderung der Diversifizierung hin zu nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten
 - Ggf. Förderung einzelner Elemente über LEADER
 - Ggf. Förderung einzelner Elemente über den Ökoaktionsplan Hessen 2020-2025.
- ➔ Insgesamt muss bei der Suche nach Förderprogrammen eine Förderung unterschiedlicher Bausteine über verschiedene Fördermaßnahmen¹⁸ in Betracht gezogen werden. Generell muss geschaut werden: Was macht Sinn in Hessen durchzuführen? Und wo muss auf Bundesebene weitergedacht werden?

Ergänzung zu Punkt 4 - Veränderungsbedarf:

- Die OG Soziale Landwirtschaft plädiert für die verstärkte Berücksichtigung der Dimension des „Sozialen“ Aspektes in Ausschreibungen des HMUKLV und Berücksichtigung der Ökologie in Ausschreibungen des HSM - Interdisziplinarität.
- Frau Bell, Hessisches Kultusministerium, wird sich im Nachgang zu der Besprechung darüber informieren, ob es in ihrem Haus Fördermöglichkeiten außerhalb der schulischen Ausbildung bestehen (z. B. Förderung eines Einsteigerkurses und Verstetigung dieses Kurses). Außerdem liegt der Berufsschulbereich im Zuständigkeitsbereich des Kultusministeriums – es sollte daher berücksichtigt werden, wie dieser Bereich eingebracht werden kann.
- Darüber hinaus sollten Fördermöglichkeiten im Wissenschaftsministerium eruiert werden (dies könnte ggf. relevant sein, wenn Studierende von der Ausbildung profitieren). Herr van Elsen hebt jedoch hervor, dass beispielsweise der von der OG entwickelte Einsteigerkurs wesentlich mehr Aufwand war, als ein normaler Lehrauftrag.

Ergänzung zu Punkt 5 - Inklusive landwirtschaftliche Helferausbildung:

- Ziel des „Budgets für Ausbildung“ und des „Budgets für Arbeit“ ist es, Menschen mit Behinderungen eine reguläre Ausbildung zu ermöglichen und sie in sozialversicherungs-

¹⁸ Aktuell endet die laufenden EU-Förderperiode am 31.12.2020 mit 3-jährigem Abfinanzierungszeitraum bis Ende 2023; nach jetzigem Stand wird es mindestens 1 Übergangsjahr zur nächsten Förderperiode geben (für die Förderung von Innovation und Zusammenarbeit (IuZ) z. B. ein weiterer Förderaufruf in 2021 geplant).

pflichtige Arbeit zu bringen. Voraussetzung hierfür ist aber eine gute/ verständliche Ausbildung.

- Schwierigkeiten bei der Helferausbildung sind aktuell vor allem die fehlende Anerkennung und Akzeptanz, sowie eine dezentrale Organisation und das Zustandekommen ausreichender Klassengrößen zur Einrichtung spezieller Berufsschulklassen.

Herr Linz hebt hervor, dass die Helferausbildung direkt am Ort sowie innerhalb einer geregelten Zeit erfolgen muss und nicht in der Berufsschule, da es hier kein Anschauungsmaterial gibt. Die Ausbildung muss gemeinsam mit Partnern geschehen. Ab einer Beteiligung von ca. 6-8 Helfern könnte eine solche Klasse entstehen. Die Partizipation der Betriebe ist entscheidend, dafür brauchen sie ein Budget.

- Im Bereich Gartenbau ist die Helferausbildung bereits etabliert, zukünftig sollte eine Erweiterung des Angebots der Helferausbildung auf Betriebe im Netzwerk der Sozialen Landwirtschaft angestrebt werden. Eine Umsetzung eines Pilotprojekts hierzu wäre wünschenswert, denn die Landwirtschaft ist eine sehr gute Möglichkeit, jemandem eine Qualifizierung zu bieten (Berufschancen in diversen Zweigen - dies unterscheidet diesen Wirtschaftszweig von anderen).
- Herr Trumpfheller hebt hervor, dass es einer Zusatzausbildung bedarf, um als Betrieb die Helferausbildung durchzuführen zu können. Dies gelte auch, wenn bereits Erfahrungen über das Budget für Arbeit o.Ä. vorliegen. Hier müsste man den landwirtschaftlichen Betrieben entgegenkommen. Herr Matthé ergänzt, dass es bereits Diskussionen gab, dies zu erleichtern, das Problem wurde also bereits erkannt.

Als „Positionen der Ministerien sowie von Trägern, die Soziale Landwirtschaft ausüben“, hält der Ergebnisvermerk des HMUKLV fest:

Frau Bell merkt an, dass dies ein völlig neuer Bereich für sie sei. Der Bezug zu BNE (im schulischen Bereich) sei jedoch sehr erfreulich. Für zukünftige Besprechungen / Runde Tische schlägt Frau Bell vor, eine/n weitere/n Kolleg*in (aus dem Bereich der inklusiven Beschulung des Kultusministeriums) einzuladen. Sie recherchiert, welches Referat bzw. welche Kolleg*in hierfür in Frage käme.

Herr Matthé hebt hervor, dass Herr Bogner (Projektbüro Inklusion im Kultusministerium) ein guter Ansprechpartner sein könnte. Insgesamt muss die Soziale Landwirtschaft aus seiner Sicht mehr publik gemacht werden – dies auch in den Schulen. So läuft z. B. die Initiative „Bildungsketten“ noch bis 2026.

Die Etablierung eines Netzwerks sei entscheidend. Bei Nachfolgeprojekten muss ein starker Fokus auf die Zielrichtung gelegt werden (Worauf möchte man hinaus? Wie wird das Projekt aufgezogen? Arbeitsplätze schaffen oder Beschäftigungstherapie anbieten? => bei der zweiten Zielrichtung sei eine Förderung ggf. schwieriger). Das HSM ist gerne bereit, weiterhin zu unterstützen und an künftigen „Runden Tischen“ teilzunehmen.

Herr Schön fasst zusammen, dass sich Programme wie HEPAS oder das Budget für Arbeit gut entwickelt haben und zukunftsorientiert ausgerichtet sind. Er pflichtet Herrn Matthé bei, dass es um die Schaffung von Arbeitsplätzen auf dem regulären Arbeitsmarkt geht und darum, diese so zu begleiten, dass dies gelingt. Auch muss die Förderung „Anderer Leistungsanbieter“ vorangetrieben werden. Im Ländlichen Raum muss das HSM verstärkt und vor allem bald aktiv werden (HEPAS läuft bis 2024). Über HEPAS könnten ggf. Strategiprojekte zur

Arbeitsplatzschaffung gefördert werden. Herr Matthé ergänzt, dass zu beachten ist, dass in vielen Fällen die Förderung über Bundesmittel wesentlich höher ist.

Herr Dr. Fett resümiert, dass dringend Betreuer benötigt werden, die insbesondere die Betriebe unterstützen, die sich für die Soziale Landwirtschaft interessieren und diese „mal anschauen wollen“. Damit mehr Menschen aus unterschiedlichen Bereichen angenommen werden können, wird hier Unterstützung benötigt. Herr Matthé weist darauf hin, dass es in Hinblick auf ein individuelles Training am Arbeitsmarkt bereits das „Jobcoaching“ als Möglichkeit der Finanzierung gibt.

Herr Tietze schlägt vor, für zukünftige Treffen auch die Landesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen e.V. (LAG WfbM) einzubinden. Herr Matthé wirft ein, dass die LAG WfbM sehr viele unterschiedliche Interessen vertritt (u.a. Lobbyvertretung der Werkstätten), eine Einbindung daher vorher gut zu überlegen sei und ggf. erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen sollte. Herr Tietze regt trotzdem an, dies für zukünftige Treffen mit zu denken.

Der Ergebnisvermerk schließt mit folgenden Punkten, die „im Nachgang des Treffens auf der Agenda“ stehen:

„1.) Das Protokoll wird als Entwurf verschickt. Die Teilnehmenden können hierzu bei Bedarf Anmerkungen und Änderungswünsche übermitteln.

2.) Alle Anwesenden ergänzen aus Ihrer Sicht die Tabelle zu Handlungsbedarfen und Anforderungen (vgl. Anlage 4) und senden die ergänzte Tabelle im Überarbeitungsmodus an Dr. van Elsen sowie das HMUKLV zurück („Hausaufgabe“).

Nach redaktioneller Überarbeitung wird die Tabelle allen Teilnehmenden zur jeweiligen Weiterverfolgung zur Verfügung gestellt.

3.) Thematisierung der angesprochenen Themen als ein TOP im Rahmen der nächsten Bund-Länder-Besprechung der EIP-Referent*innen. Herr Dippel will dies im Rahmen einer Einladung des BMEL hierzu anmelden und versucht - soweit gewünscht und als erforderlich angesehen - eine gemeinsame Zuschaltung weiterer Teilnehmenden aus Hessen vom HMUKLV aus zu organisieren. Herr van Elsen erstellt hierfür eine Liste potentieller Teilnehmer*innen und stimmt diese mit den Anwesenden ab.

4.) Die OG Soziale Landwirtschaft sollte über ein Folgeprojekt der Zusammenarbeit zur Verstärkung der Aktivitäten der OG Soziale Landwirtschaft nachdenken. Hierfür könnte ggf. eine Förderung nach den RL-IZ, Teil D in Frage kommen.

5.) Über das Instrument Technische Hilfe ELER können ggf. Begleituntersuchungen oder Umfragen (z. B. auch ein „Tag der Sozialen Landwirtschaft“) finanziell unterstützt werden.

Abschließend bedankt sich Herr van Elsen bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Er sieht das heutige Treffen nicht als Abschluss des Projekts, sondern als Anfang einer interministeriellen Zusammenarbeit.“

5 Zusammenarbeit in der Operationellen Gruppe (OG)

5.1 Gestaltung der Zusammenarbeit

Die Operationelle Gruppe bestand aus der Universität Kassel (Fachgebiet Ökologischer Land- & Pflanzenbau, Prof. Dr. Jürgen Heß; Durchführung: Dr. Thomas van Elsen), der Europäischen Akademie für Landschaftskultur Deutschland PETRARCA e.V. als Trägerin der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft DASoL (beteiligt: Laurens Bockemühl, Pauline Reichardt, Sophia Hesse, Gregor Menzel, Lena Franke), dem Regionalnetzwerk Soziale Landwirtschaft Hessen (vertreten durch dessen Mitgründer Harald Kolmar), der Gesellschaft für nachhaltige Entwicklung (GNE) (vertreten durch deren Geschäftsführer Werner Gebing und Viola Helwig) sowie den Landwirtschaftsbetrieben die Fleckenbühler gGmbH (Uwe Weimar, Benjamin Maceus), Antonius-Hof (Peter Linz), Hof Buchwald (Silke Buchwald), Dr. Richard Fett, Lochwald-Riednuss GbR (Frank Flasche), Haberlach Hamacher GbR (Christine Haberlach), Biohof Weiße Hube (Hans Trumfheller) sowie den assoziierten Partnern Hofgut Richerode (Hephata) (Frank Radu) und dem Team „Erwerbskombinationen“ des Landesbetriebs Landwirtschaft Hessen (LLH) (Sigrun Krauch, Rike Bullwinkel). Die Universität Kassel als Lead Partner hatte in der OG zusammen mit PETRARCA e.V., der 95% der inhaltlichen Antragsformulierung übernommen hatte, die konzeptionelle Leitung und Organisation inne. Die insgesamt acht Höfe im Projekt waren so ausgewählt worden, dass darunter sowohl auf Soziale Landwirtschaft spezialisierte Betriebe aus der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung (Antoniushof, Richerode) und der Suchthilfe (Fleckenbühl) als auch Betriebe mitarbeiteten, die in der Realisierung Sozialer Landwirtschaft noch am Anfang stehen: der Hof Weiße Hube kooperiert mit einer Behindertenwerkstatt, die jedoch nicht zufriedenstellend funktioniert, Richard Fett unternahm mehrere Anläufe im Bereich Jugendhilfe, Frank Flasche hat erfolgreich einen Asylbewerber aus Syrien integriert und sucht nach Möglichkeiten, eine Kooperation mit einer Behindertenwerkstatt umzusetzen, und Christine Haberlach sucht seit ihrem lange zurückliegenden Agrarstudium nach Ansätzen, Soziale Landwirtschaft auf ihrem Familienbetrieb zu realisieren, bisher ohne konkreten Ansatz. Weiter wurde der Hof Buchwald als Hof mit vorwiegend pädagogischen Aktivitäten (Kindergarten, Schüler) einbezogen. Die verbindende Klammer war die Fragestellung des Projekts nach Mehrwerten Sozialer Landwirtschaft für die landwirtschaftliche Erzeugung.

Harald Kolmar als Gründungsmitglied des Regionalnetzwerks Soziale Landwirtschaft Hessen hatte die Aufgabe, die hessische Netzwerkarbeit in Zusammenhang mit den Projektzielen neu zu beleben. Die GNE sollte sich an der Konzeption von Aus- und Weiterbildungsinhalten für einen Einsteigerkurs Soziale Landwirtschaft beteiligen, und das LLH-Team „Erwerbskombinationen“ beabsichtigte, Soziale Landwirtschaft als Beratungsangebot für landwirtschaftliche Betriebe zu entwickeln und im Rahmen des Projekts dafür einen Überblick und grundlegendes Wissen zu erwerben.

Die erste große Aufgabe nach Projektbeginn war die Konzipierung und Durchführung der Online-Befragung in Hessen, die vier Zielgruppen erreichen sollte: Betriebe der Sozialen Landwirtschaft und Höfe, die noch keine Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit integrieren, aber daran interessiert sind, sowie soziale Einrichtungen, die eine Soziale Landwirtschaft betreiben oder daran interessiert sind. Diese Aufgabe wurde von dem Leadpartner in Zusammenarbeit mit PETRARCA e.V. realisiert; die weiteren OG-Mitglieder waren in die Formulierung der Fragen und durch Pre-Tests eingebunden und bewarben in ihrem Bekanntenkreis bzw. über Mailings (LLH) und direkte Kontakte (Praxispartner) die Umfrage. Die im November durchgeführte Tagung in Witzenhausen wurde nochmals zur Werbung zur Teilnahme genutzt; die OG-Mitglieder beteiligten sich hier durch die Präsentation ihrer Höfe, der Leitung von Arbeitsgruppen, Worldcafé-Tischen, der Teilnahme an der Podiumsdiskussion „Bera-

tung“ und durch Infostände bis hin zur Pausenverköstigung. Zum Antoniushof wurde eine Exkursion durchgeführt. Von der gesamten Tagung wurden Audiomitschnitte angefertigt, die für die sozioempirische Studie ausgewertet werden. Als Einstieg in die darin vorgesehene Untersuchung von Entwicklungshemmnissen und der Erarbeitung von Problemlösungsstrategien fanden erste Betriebsbesuche statt; hier wurden zunächst die vier o.g. noch am Start zur Sozialen Landwirtschaft befindlichen Höfe befragt.

Insgesamt fanden sechs Treffen der Operationellen Gruppe jeweils reihum auf den Höfen der OG-Mitglieder statt. Während der OG-Treffen wurden alle OG-Mitglieder auf den aktuellen Stand gebracht – dabei stellten die große Gruppengröße der OG und die leider nicht seltenen Absagen zur Teilnahme an OG-Treffen aus betrieblichen Erfordernissen eine Herausforderung dar. Von allen Treffen wurden ausführliche Protokolle erstellt und digital zur Verfügung gestellt.

Im März 2019 wurden auf der im Zwei-Jahres-Turnus stattfindenden Wissenschaftstagung für Ökologischen Landbau in Kassel die Ziele des EIP-Projekts im Rahmen eines Workshops vorgestellt; daran beteiligten sich neben der Universität Kassel und PETRARCA e.V. die Fleckenbühler. Zur Konzeption der Aus- und Weiterbildungsinhalte für einen Einsteigerkurs Soziale Landwirtschaft fanden Arbeitsgespräche mit Viola Helwig von der GNE statt.

Das Arbeitspaket zur Entwicklung eines hessischen Beratungskonzepts konkretisierte sich durch Besprechungen innerhalb der OG dahingehend, dass Termine für Betriebsbesuche bei den vier „Einsteigerbetrieben“ zur Erarbeitung von Inhalten für die Beratung vereinbart wurden, die ausgewertet wurden und in den Bericht eingeflossen sind. Federführend für die Beratungsgespräche sind Sigrun Krauch und Rike Bullwinkel vom LLH gewesen; die wissenschaftliche Auswertung übernahmen die Universität Kassel und PETRARCA e.V.; zu den Treffen eingeladen waren alle OG-Mitglieder im Sinne einer kollegialen Beratung. Hier wie auch bei der zweiten im November 2019 veranstalteten Tagung konnten wegen betrieblicher und sonstiger Verpflichtungen leider jeweils nur ein Teil der OG-Mitglieder die Teilnahme ermöglichen.

Zuletzt fanden vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie mehrere Online-Besprechungen via „ZOOM“ statt, die nicht für alle OG-Mitglieder technisch reibungslos verliefen.

5.2 Mehrwert des Formats einer OG

Vom Ansatz her ist das EIP-Konzept hervorragend. Es ermöglicht transdisziplinäre Ansätze, d.h. eine anwendungsorientierte Forschungs- und Entwicklungsarbeit von Praxis, Beratung und Wissenschaft.

Aber: der insbesondere für den Leadpartner extrem hohe und demotivierende administrative Aufwand bei der Projektabrechnung, der als Grundeinstellung ein Misstrauen und extreme Kontrolle zugrunde lag, ist einfach unwürdig und hatte teilweise absurde Züge. Bei der Berechnung der Tages- bzw. Stundensätze hielt die OG in Atem, dass ein angestelltes OG-Mitglied einen Tag mehr Urlaubsanspruch hatte als ein Landesbediensteter und daher aufgrund des Besserstellungsverbots eine komplette Neuberechnung erforderlich gewesen wäre – wenn die OG nicht den pragmatischen Entschluss gefasst hätte, sich mit dem Mindeststundensatz zufrieden zu geben. Die Personalkostenabrechnung der OG-Mitglieder (Nachweise von Stunden-/Tagessätzen) hat zu Unverständnis geführt und belastete die Stimmung und Motivation der gesamten OG. Ein derart aufwändiges Abrechnungsverfahren (Verwendungsnachweise) haben wir in noch keinem anderen Projekt erlebt. Diese zieht Arbeitszeit ab, die für inhaltliche Arbeit fehlt und die beim Ausfüllen der Zeitrückmeldung nicht angegeben werden darf, weil er in dem real erforderlichen Umfang überhaupt nicht budgetiert ist! Dass

eigene Veranstaltungen anberaumt wurden, in der hessenweit EIP-Projektnehmer zur Erläuterung des Abrechnungsprocedures einen kompletten Arbeitstag investierten, oft mit 2-3 Teilnehmer*innen pro Projekt, spricht wohl für sich selbst (hat einmal jemand die Personalkosten berechnet, die den Steuerzahler allein solche Veranstaltungen kosten?). Die Praxis, eingescannte Belege nicht zu akzeptieren, wo alle von Digitalisierung reden, ist absolut unverständlich und ein Grund, dass die Universität Kassel die Durchführung weiterer EIP-Projekte verweigert, bis hier eine Änderung eingetreten ist. Üblicherweise werden Originalbelege nach dem Einscannen vernichtet. Eine Vereinfachung der Abrechnungs- und Dokumentationsformalitäten, wie sie bei anderen Geldgebern von Forschungsprojekten üblich ist, wäre hier ebenso hilfreich wie mehr Vertrauen von einer hessischen Landeseinrichtung zur anderen.

Dem Verein PETRARCA e.V. ist durch die Nicht-Anerkennung von Belegen und der Unmöglichkeit, die für die Ausarbeitung des Antrags notwendigen Arbeitszeiten abzurechnen (hier hätte vor Projekt ein diesbezüglicher Vertrag mit der Universität Kassel geschlossen werden müssen!) im Rahmen des Projekts ein finanzieller Schaden im mittleren vierstelligen Bereich entstanden.

Wieviel sinnvoller und fruchtbarer wäre eine Projektförderung, in dem die Fördersumme selbstverwaltet von der OG administriert und in einem Rechenschaftsbericht die Verausgabung der Mittel nachgewiesen wird - und in dem nicht ständig Arbeitszeit, die in deren Umfang nicht einmal abrechenbar ist, durch absurden Abrechnungsaufwand gebunden wird!

5.3 Weitere Zusammenarbeit

Die weitere Zusammenarbeit wird im Rahmen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft DASoL und dem hessischen Regionalnetzwerk Soziale Landwirtschaft stattfinden. Konkrete Arbeitsfelder und Ansatzpunkte ergeben sich aus den Ergebnissen des Runden Tisches (s. Kap. 4.3).

6 Verwendung der Zuwendung

Die zuwendungsfähigen Kosten des Projekts belaufen sich auf 202.143,63 €. 80% davon belaufen sich auf Ausgaben des Innovationsvorhabens und 20% auf laufende Personalkosten der Zusammenarbeit der OG.

7 Schlussfolgerungen und Ausblick

Im EIP-Projekt „Mehrwerte Sozialer Landwirtschaft für die landwirtschaftliche Erzeugung“ standen Ansätze der Landwirtschaft im Mittelpunkt, die landwirtschaftliche Erzeugung mit sozialen und pädagogischen Zielen verbinden. Die verschiedenen Arbeitsfelder landwirtschaftlicher Erzeugung, von der Tierhaltung bis zum Garten- und Landschaftsbau, werden mit Angeboten des Sozial-, Bildungs- und Gesundheitssystems verbunden. Dabei wird die Schaffung eines inklusiven Natur- und Sozialraums angestrebt, der auf die Wechselwirkungen von landwirtschaftlicher Erzeugung und sozialarbeiterischer, therapeutischer bildungs- und erziehungsbezogener Praxis setzt. Die vielfältigen Zielgruppen umfassen Menschen mit besonderen Bedürfnissen, mit einer Behinderung, Senior*innen und demenziell Erkrankte, Suchtkranke, straffällig gewordene Menschen, Migrant*innen, Menschen in rehabilitativen Prozessen, schulmüde Jugendliche, Kindergarten- und Schulkinder.

Mögliche Mehrwerte der Inklusion landwirtschaftsfremder Menschen in die Soziale Landwirtschaft für den Landwirtschaftsbetrieb gibt es auf verschiedenen Ebenen. Verschiedene Zielgruppen eignen sich in unterschiedlicher Weise für Tätigkeiten auf dem Landwirtschaftsbetrieb, die von „Arbeit“ (i.S. von sinnvoller Tätigkeit, die produktiv ist im Gesamtzusammenhang des Wirtschaftsbetriebes) über „Beschäftigung“ (i.S. von sinnvoller Tätigkeit, die vor allem dem Menschen zu Gute kommt), bis hin zu „Betreuung“ (Tätigkeiten ohne den Anspruch, etwas zum Wirtschaften des Betriebes beizutragen), „Wohnen“ (der landwirtschaftliche Betrieb als Wohnort, ohne notwendigerweise mit einer Tätigkeit auf dem Betrieb verbunden zu sein), „Pflege“ (i.S. einer medizinischen Betreuung) und „Therapie“ (i.S. einer Betreuung oder Pflege, die eine Verbesserung des gesundheitlichen Zustandes bis hin zur Heilung zum Ziel hat) reicht, aber auch „Bildung/Pädagogik“ (i.S. von Nutzung des Landwirtschaftsbetriebes als Erfahrungs-, Erlebnis- und Lernort etwa im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) oder der Handlungspädagogik) umfasst. Insbesondere die erstgenannten „Arbeit“ und „Beschäftigung“ können bewirken, dass sich ein Betrieb diversifiziert und handarbeitsintensive Arbeitsfelder ausbaut. Menschen o.g. Zielgruppen (vgl. Kap. 3.1.2.1), die sich sonst im Leben oft nur als Hilfeempfänger erleben, finden Arbeitsfelder, in denen sie ihren Fähigkeiten gemäßen Aktivitäten nachgehen, die einen Mosaikstein zum Wirtschaften des Gesamtbetriebs leisten. Daraus können sich konkrete Mehrwerte für die Erzeugung von Anhang-I-Produkten ergeben (s. Kap. 3.1.2.2). In welchem Maße (oder ob überhaupt) die Betreuungsleistung des landwirtschaftlichen Betriebs eine Honorierung erfährt und somit zum Betriebseinkommen beiträgt und sich zu einem finanziellen Standbein des Betriebes entwickeln kann, ist je nach Zielgruppe (aber auch innerhalb der Zielgruppen) bisher sehr unterschiedlich.

Mehrwerte entstehen darüber hinaus für die einbezogenen Menschen, die sinnerfüllte Arbeit mit Pflanzen, Tieren und dem Boden erleben, für die sozialen Organisationen, die eine Erweiterung ihres Angebotsspektrums erreichen, für das Gesundheits- und Sozialwesen, indem durch eine an salutogenetischen Prozessen orientierte Prävention langfristig Kosten für die Gesellschaft gespart werden, für den ländlichen Raum, in dem neue Arbeitsplätze und eine gemeinwohlorientierte Infrastruktur z.B. durch Hofläden entstehen, für die Natur, indem „helfende Hände“ eine umweltgerechte Bewirtschaftung, eine Orientierung am Tierwohl sowie Pflege und Entwicklung der Kulturlandschaft ermöglichen, und für den Staat: Gesundheitsprävention durch Soziale Landwirtschaft ist kostengünstiger als teure Therapien zur Nachsorge. Wie in der innerhalb der OG abgestimmten Tischvorlage zum Runden Tisch Soziale Landwirtschaft (Kap. 4.1.1) innerzusammenfassend formuliert, bietet Soziale Landwirtschaft Perspektiven für die Multifunktionalität der Landbewirtschaftung, für eine Einkommensdiversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe, für Social Entrepreneurship und hinsichtlich der Attraktivität des ländlichen Raums und seiner Lebensqualität.

In Hessen gibt es bereits interessante und innovative Beispiele Sozialer Landwirtschaft, darunter nicht zuletzt an der OG beteiligte Betriebe. Die im Projekt 2018/2019 durchgeführte landesweite Online-Umfrage zeigt, dass darüber hinaus Landwirtschaftsbetriebe als auch soziale Träger Interesse an der Verbindung von sozialer und pädagogischer Arbeit mit Arbeitsfeldern der Landwirtschaft haben – was neue Perspektiven für Betriebe, Menschen und den ländlichen Raum schafft.

Die sozialempirische Studie und die Beratungsgespräche im EIP-Projekt haben gezeigt, dass hier über einen Beratungsbedarf hinausgehender Bedarf an Betriebsentwicklungs-Begleitung und Coaching besteht, die die „Welten“ der Landwirtschaft und der Sozialen Arbeit inter- und transdisziplinär verbinden. Der im EIP-Projekt entwickelte „Einsteigerkurs“ geht bereits in die richtige Richtung, indem über einen Zeitraum von drei Monaten interdisziplinär Betriebskonzepte erarbeitet wurden. Es bestehen Überlegungen, durch eine *Betriebs-Entwicklungsberatung* oder *Projektbegleitung Soziale Landwirtschaft*, die Vernetzung, Beratung, Begleitung und Entwicklung umfasst, den im Winterhalb-

jahr 2020/21 zum zweiten Mal in Witzenhausen durchgeführten Einsteigerkurs zu erweitern. Ein solches, die Beratung durch das Team Erwerbskombinationen des LLH ergänzendes Angebot könnte Betriebe individuell bei ihrem Einstieg und der Weiterentwicklung Sozialer Landwirtschaft unterstützen und zudem als Vernetzungs- und Anlaufstelle für an Sozialer Landwirtschaft interessierten Zielgruppen dienen.

Die Soziale Landwirtschaft in Hessen braucht insgesamt verbesserte Rahmenbedingungen. Es braucht eine interdisziplinäre Zusammenarbeit der Sektoren Landwirtschaft, Soziales, Gesundheit und Bildung zwischen den Ministerien und auf allen anderen Ebenen; klare Ansprechpartner und Zuständigkeiten in Bezug auf Beratung, Förderung und Coaching von Interessent*innen und bereits Aktiven; effiziente Beratung bei der Erstellung und Verwirklichung von Projekt- und Betriebskonzepten; Angebote müssen geschaffen und mit der Nachfrage zusammengebracht werden; die Umsetzung der Chancen zu Inklusion und Teilhabe, die das Bundesteilhabegesetz (BTHG) bieten, etwa durch innovative Teilhabebegleitung; die Unterstützung von Netzwerken auf regionaler und bundesdeutscher Ebene; eine Wertschätzung Sozialer Landwirtschaft für die öffentliche Gesundheitsförderung; ein Bekenntnis zu und eine finanzielle Förderung von Projekten Sozialer Landwirtschaft als Teil regionaler Wirtschaftsförderung und Strukturentwicklung sowie eine Berücksichtigung in der Gesetzgebung; eine Förderung innovativer Ansätze der Zusammenarbeit Schule – Landwirtschaft im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und handlungspädagogischer Angebote; und nicht zuletzt Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Einsteiger*innen und Aktive der Sozialen Landwirtschaft mit landwirtschaftlichem oder sozialem beruflichen Hintergrund. Diese in der o.g. Tischvorlage aufgezeigten Bedarfe wurden durch eine tabellarische Übersicht kurz-, mittel- und langfristiger Handlungsbedarfe zur Förderung der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Hessen konkretisiert und erweitert (Kap. 4.1.1).

Im Sinne eines Rück- und Ausblicks zum Vorhaben (was lief gut, was hätte anders angegangen werden sollen?) kann zusammengefasst werden, dass es inhaltlich ein schönes Projekt, eine interessante Fragestellung und eine menschlich angenehme Zusammenarbeit innerhalb der OG gewesen ist. Der Erwartungshaltung mancher Praktiker der OG, konkrete Unterstützung für die Optimierung oder Einrichtung „ihrer“ Sozialen Landwirtschaft innerhalb des Projekts zu erhalten, stand gegenüber, dass eine gegenseitige kollegiale Beratung und Unterstützung innerhalb der OG wegen Arbeitsüberlastung auf den eigenen Betrieben nur ansatzweise stattfinden konnte. Insgesamt hat das Projekt verdeutlicht, dass Soziale Landwirtschaft in Hessen nur dann wachsen kann, wenn sich die Rahmenbedingungen verbessern. Der Runde Tisch zum Projektabschluss und die sich daraus ergebenden Perspektiven waren hier ein Meilenstein.

8 Literaturverzeichnis

- BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2016): Soziale Landwirtschaft. Eine Einkommensmöglichkeit mit sozialem Anspruch. Leitfaden für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern. 1. Auflage. Freising-Tüntenhausen.
- BÖTTCHER, L., VAN ELSSEN, T. (2019): *Case Management* – Teilhabebegleitung als Innovation in der Sozialen Landwirtschaft. – Beitr. 15. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau: 538-541, Kassel.
- BRAASTAD, B. O., GALLIS, C., SEMPIK, J., SENNI, S., VAN ELSSEN, T. (2007): COST Action 866 “Green Care in Agriculture” – a multi-disciplinary scientific network. – In: GALLIS, C. (Hrsg., 2007): Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press: 13-24, Thessaloniki.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (o.J.): Einkommensalternativen in der Landwirtschaft, verfügbar unter: www.bmel.de/SharedDocs/Standardartikel/Landwirtschaft/Laendliche-Raeme/Einkommensmoeglichkeiten/Einkommenskombinationen.html;nn=309816,10.2.19
- DESSEIN, J., BOCK, B. (Hrsg.) (2010): The Economics of Green Care in Agriculture. COST 866, Green Care in Agriculture. – Loughborough University, 98 S.
- DI IACOVO, F.; O’CONNOR, D. (Hrsg.) (2009): Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. SoFar project: supporting EU agricultural policies. – Arsia, Florenz (Italien), 221 S.
- DRESING, T., PEHL, T. (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg.
- eurostat Statistic Explained (2019): Glossar: Landwirtschaftlicher Betrieb. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Glossary:Agricultural_holding/de, zuletzt aktualisiert am 24.06.2019, zuletzt geprüft am 07.02.2020.
- FAHNING, I., BABEL, D., MOSER, A. (2017): Abschlussbericht Projekt „Menschen mit Betreuungsbedarf im „grünen Bereich“ – Soziale Landwirtschaft in Niedersachsen“. – Agrarsoziale Gesellschaft, Göttingen
- FELDER, F. (2010): Inklusion und Gerechtigkeit – Das Recht behinderter Menschen auf Teilhabe, Campus Verlag: Frankfurt/New York
- FLICK, U. (2007): Qualitative Sozialforschung – eine Einführung, Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek bei Hamburg
- GALLIS, C. (Hrsg., 2007): Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press, Thessaloniki, 269 S.
- GROLMAN, F. (2020): World Café – Moderation von Großgruppenveranstaltungen. World Café - Moderation und Methode. initio Organisationsberatung. Online verfügbar unter <https://organisationsberatung.net/world-cafe-grossgruppen-methode/>, zuletzt geprüft am 07.02.2020.
- HAWK (2020): Das Projekt VivAge. Hg. v. Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst - Hildesheim/Holzminde/Göttingen. Online verfügbar unter <http://blogs.hawk-hhg.de/vivage/>, zuletzt geprüft am 09.20.2020.
- HENNING, C. (2018): Landwirtschaft. Hg. v. Gabler Wirtschaftslexikon. Universität Kiel, Institut für Agrarökonomie. Online verfügbar unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/landwirtschaft-41331/version-264696>, zuletzt aktualisiert am 19.02.2018, zuletzt geprüft am 07.02.2020.

- HÜTTMANN, L., SAUER, P., VAN ELSSEN, T. (2019): *Case Management* – professionelle Teilhabebegleitung von Menschen mit Behinderung beim Übergang von der Schule in die Soziale Landwirtschaft. – Beitr. 15. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau: 534-537, Kassel.
- JAEGGI, E., FAAS, A., & MRUCK, K. (1998). Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten. (Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften, 2-98). Berlin: Technische Universität Berlin, Institut für Sozialwissenschaften, Abt. Psychologie.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2008): Leistungen Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. Perspektiven im ländlichen Raum. – In: FRIEDEL, R., SPINDLER, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 195-208, Wiesbaden.
- KLEIN, A., VAN ELSSEN, T. (2013): Soziale Schäfferei – Perspektiven für den Schäferberuf. – Beitr. 12. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau: 718-721, Bonn.
- KLEINHEITZ, R., HERMANOWSKI, R. (2008): Zusammen schaffen wir was! Beschäftigung von Menschen mit Behinderung in der Landwirtschaft, Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) (Hrsg.), FiBL Deutschland e.V., Frankfurt.
- KRUMME, J.-H. (2018): Verwaltung. Betriebliche Verwaltung. Hg. v. Gabler Wirtschaftslexikon. Sekretariat der Kultusministerkonferenz.
- KRUSE, J. (2015): Qualitative Interviewforschung Ein Integrativer Ansatz, .2. Aufl. Beltz Juventa: Weinheim und Basel
- KUCKARTZ, U. (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden).
- LAMNEK, S. (2005): Qualitative Sozialforschung Lehrbuch, 4. Aufl., Beltz Verlag: Weinheim und Basel
- LAMNEK, S.; KRELL, C. (2010): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch ; [Online-Materialien]. 5., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz (Grundlagen Psychologie). Online verfügbar unter www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783621278409.
- LEHR, T., VAN ELSSEN, T. (2015): Aspekte der Kulturlandschaftspflege in der Sozialen Landwirtschaft. – Beitr. 13. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau, Eberswalde.
- LIMBRUNNER, A. (2013): Boden unter den Füßen. Wie sich Sozialarbeit und Landbau verbündeten und wie daraus ein zukunftsfähiger Arbeits-, Lebens- und Kulturimpuls entstehen könnte. - In: LIMBRUNNER, A., VAN ELSSEN, T. (Hrsg.) (2013): Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming. – Beltz Juventa, Weinheim/Basel: 18- 32)
- LIMBRUNNER, A., LÖWENHAUPT, S., SAMBALE, M., HEIDER, K. (2014): Soziale Landwirtschaft in Bayern – praxisorientierte Bestandsaufnahme. – Nürnberg 70 S.
- LIMBRUNNER, A., VAN ELSSEN, T. (Hrsg.) (2013): Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming. – Beltz Juventa, Weinheim/Basel, 182 S.
- MAYRING, P.(2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung – Eine Anleitung zu qualitativen Denken, 5. Aufl., Beltz Verlag: Weinheim und Basel.
- MEIDLINGER, S., VAN ELSSEN, T. (2009): Milcherzeugung und Soziale Arbeit. Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung in ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetrieben. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 398-401, Zürich.
- MEUSER, M., NAGEL, U. (1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. - In: GARZ, D. KRAIMER, K. (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung : Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen : Westdt. Verl.
- METTEPENNINGEN, E., DESSEIN, J., CALUS, M., VAN HUYLENBROECK, G. (2010): Green Care in the framework of multifunctional agriculture. In: *The Economics of Green Care in Agriculture*, S. 46–52. Online verfügbar unter https://www.researchgate.net/publication/47279123_The_Economics_of_Green_Care_in_Agriculture, zuletzt geprüft am 06.02.2020.

- MEYER, D. (2017): Methode World-Café. Unter Mitarbeit von Mittelstand 4.0 Agentur Kommunikation. Neumünster: Mittelstand Digital. Online verfügbar unter <https://kommunikation-mittelstand.digital/content/uploads/2017/06/Leitfaden-Methode-World-Cafe.pdf>
- REISCH, E., KNECHT, G., KONRAD, J. (Hrsg.) (1995): Betriebslehre. Landwirtschaftliches Lehrbuch Band 3. Stuttgart: Eugen Ulmer.
- SCHNEEBERGER, W.; PEYERL, H. (2011): Betriebswirtschaftslehre für Agrarökonomen. Wien: Facultas.
- SCHULTHEIS, K., WEIß, C. (2014): Sozio-ökonomische Analysen zum monetären und arbeitsmarktlichen Nutzen von Sozialen Beschäftigungsunternehmen am Beispiel der SAB Göppingen. ZPE-Schrr. 38, Siegen, 52 S.
- SEMPIK, J., HINE, R., WILCOX, D. (Hrsg.) (2010): Green Care: A Conceptual Framework. A Report of the Working Group on the Health Benefits of Green Care. COST 866, Green Care in Agriculture. – Loughborough University, 122 S.
- VAN ELSSEN, T. (2010): Soziale Landwirtschaft. Zwischen Marktnische und Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung. – Der kritische Agrarbericht 2010, ABL-Verlag: 104-108, Hamm.
- VAN ELSSEN, T. (2016): Soziale Landwirtschaft. – In: FREYER, B. (Hrsg.): Ökologischer Landbau. Grundlagen, Wissensstand und Herausforderungen. – UTB 4639, Haupt Verlag, Bern: 192-204.
- VAN ELSSEN, T., FINUOLA, R. (2013): Policies and strategies of Green Care in Europe. – In: Gallis, C. (Hrsg.): Green Care for Human Therapy, Social Innovation, Rural Economy and Education. Public Health in the 21th century. Nova Science Publishers: 189-213, New York.
- VAN ELSSEN, T., HERZ, G., EHLERS, H., SCHÄFER, W., MERCKENS, K. (2014): INCLUFAR – Inclusive Farming. A new educational approach in Social Farming.- In: RAHMANN, G., AKSOY, U. (Hrsg.): Proceedings of the 4th ISOFAR Scientific Conference 'Building Organic Bridges', at the Organic World Congress 2014, 13-15 Oct., Istanbul, Turkey (eprint ID 24071): 517-522.
- VAN ELSSEN, T., JAENICHEN, A., KALISCH, M., LIMBRUNNER, A. (2010): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland. – Schlussbericht zum Projekt 08OE223, gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau. Witzenhausen, 204 S. – Download unter <http://orgprints.org/18044/>.
- VAN ELSSEN, T., JAENICHEN, A., PFIRRMANN, D., HAVERGOH, J., SWOBODA, F., LIMBRUNNER, A. (2011): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland, Phase 2. – Schlussbericht zum Projekt 2810OE007, gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft. Witzenhausen, 197 S. – Download unter www.orgprints.org/21649/.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (Red.) (2008): Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. Erarbeitet von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ vom 26. bis 28. Oktober 2007 in Witzenhausen. – In: FRIEDEL, R., SPINDLER, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 209-213, Wiesbaden.
- VAN ELSSEN, T., STARK, G. (2017): Vorstudie Soziale Landwirtschaft in Hessen. – Erstellt im Auftrag des Landes Hessen, vertreten durch das Regierungspräsidium Gießen. – Witzenhausen, 76 S.
- WECKERLE, P., VAN ELSSEN, T. (2015): Anwendbarkeit des Social Return On Investment (SROI) als Messmethode für den Mehrwert der Sozialen Landwirtschaft – Beitr. 13. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau, Eberswalde.
- WILLEMS, J. (2012): Stellungnahme des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses zum Thema "Soziale Landwirtschaft: Green Care und Sozial- und Gesundheitspolitik". Initiativstellungnahme. NAT/539, Brüssel: Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss, 12 S.